Heute auf Seite 3: Wider den Keim des Krieges

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. März 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Sowjet-Enteignungen:

Bonn erneut Lügen gestraft

Ex-Minister Krause stellt klar: Es gab keine „Vorbedingung"

Die Anerkennung der sowjetischen Enteignungen zwischen 1945 und 1949 war keineswegs eine zwingende Voraussetzung für die Zustimmung der Sowjetunion und der damaligen DDR-Regierung zur deutschen staatlichen Vereinigung von 1990. Das stellte jetzt der frühere parlamentarische Staatssekretär im Amt des DDR-Ministerpräsidenten, Günter Krause, in einer eidesstattlichen Erklärung fest. Gerade dies aber hatten sowohl die alte Bundesregierung unter Kanzler Helmut Kohl als auch die neue unter Kanzler Gerhard Schröder immer wieder behauptet. Krause war neben dem Ministerpräsidenten Lothar de Maizière der maßgebliche Verhandlungsführer für die Verhandlungen mit der Bundesregierung seitens der DDR. Nach Krauses Erklärung sei ihm von einer sowjetischen Vorbedingung „nichts bekannt".

Aufgrund dieser Behauptungen einzelner Mitglieder der Bundesregierung hat aber der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichtes seinerzeit unter Leitung des heutigen Bundespräsidenten Roman Herzog eine Entscheidung getroffen, die eine Reihe von Verfassungsbeschwerden betroffener Enteigneter zurückgewiesen hatte. In dem Urteil heißt es, die Bundesregierung habe auf jene Bedingungen, die die Sowjetunion und die DDR ihr gestellt hätten, eingehen dürfen, weil dies für die staatliche Vereinigung eine notwendige Voraussetzung gewesen sei.

In der vorausgegangenen mündlichen Verhandlung, zu der Krause merkwürdigerweise nicht gebeten worden war, hatte der damalige Justizminister Klaus Kinkel am 22. Januar 1991 behauptet, sowohl die Sowjetunion als auch die DDR hätten dies zur Voraussetzung gemacht. Im gleichen Sinne äußerte sich der damalige Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dieter Kastrup: Am 13. und 14. Juni 1990 habe er Gespräche mit dem damaligen Parlamentarischen Staatssekretär Günter Krause geführt, nach denen schließlich die „Gemeinsame Erklärung" veröffentlicht worden sei, in der die „Unumkehrbarkeit" der sowjetischen Enteignungen zum Bestandteil des Einigungsvertrages gemacht wurden.

Daß diese „Unumkehrbarkeit" der Enteignungen, eine Behauptung der Bundesregierung, eine Forderung der DDR-Verhandlungsseite gewesen sei, wies Krause als „unrichtig" zurück. Lediglich das „Heimatrecht" der inzwischen dort ansässigen Siedler sollte festgeschrieben werden.

Damit fällt auch die zweite Voraussetzung für das Verfassungsgerichtsurteil von 1990 fort, da bereits im März 1998 der im Jahre 1990 regierende sowjetische Staatschef Michail Gorbatschow festgestellt hatte, daß dies auch von der Sowjetunion nicht zu einer Vorbedingung der deutschen Einheit gemacht worden sei.

Mit diesen beiden Erklärungen stehen damit nicht nur Kohl, Kinkel und Schäuble im Ruch, die Unwahrheit gesagt zu haben, sondern auch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes ist damit auf einer Grundlage gefällt worden, die nicht der Wirklichkeit entspricht. Inzwischen hat der Vorsitzende des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts, Hans Jürgen Papier, erklärt, das Verfahren böte Anlaß zu einer Revision der in den letzten Jahren immer mehr erschütterten „Bodenreformentscheidungen".

Daß hier neue Wege beschritten werden, deutete jüngst auch ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts an. Es entschied, „daß Vermögenswerte, die in der sowjetischen Besatzungszone durch Organe der Besatzungsmacht selbst enteignet oder sonst entzogen wurden, an die früheren Eigentümer zurückzugeben sind, wenn diese durch die zuständigen russischen Behörden nach dem russischen Gesetz über die Rehabilitierung von Opfern politischer Verfolgung rehabilitiert worden sind".

Es scheint, als ob die Gerichte sich den „politischen Notwendigkeiten" zu entziehen beginnen und sich über ihre eigentliche Aufgabe wieder klarer werden: Recht zu sprechen. **H. B. v. Sothen**



Zeichnung aus „Die Welt"

Heldenmangel / Von Peter Fischer

Ein Held, so weiß es das Wörterbuch, ist ein „freier Mann, der Hervorragendes zu leisten weiß". Natürlich wird er gerne im militärischen Bereich angesiedelt, obschon es gewiß auch heldenhaft war, etwa nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, sich freiwillig zur Bändigung des außer Kontrolle geratenen Reaktors zu melden, den sicheren späteren Strahlentod vor Augen. Ein Kriegsberichterstatter aus dem Zweiten Weltkrieg erzählt, wie junge Soldaten der Deutschen Wehrmacht, Bauernburschen aus Südtirol, durch feindliche Linien schlichen, um blökenden Kühen die schon schmerzenden Euter abzumelken. Dafür gab es keine Orden, keinen Sonderurlaub – das stillere Heldentum lebt ohnehin nur aus sich selbst.

Von jenem stillen Heldentum wurde wohl auch die Französin Marie Bowmann, Dozentin an einer Hochschule in Ulm, erfaßt, als sie bei ihren deutschen Studenten eine beängstigende Abstinenz in Sachen eigener Geschichte ausmachte. Anlaß stiftete eine Zufallsfrage nach Manfred von Richthofen, das Ergebnis wurde schließlich ein Büchlein mit dem Titel „Auf der Suche nach dem deutschen Helden" (Gerhard Hess Verlag Ulm/Donau).

Was nun die Französin mehr als irritierte: Von „200 Studenten wußten sechs, daß er als Roter Baron bekannt war, fünf wußten, Richthofen war ein Flieger, drei vermuteten, er hatte im Ersten Weltkrieg gekämpft, und 59 kannten ihn aus den Comic Strips". Madame war „schockiert: hier war der erste Kampfflieger des Ersten Weltkrieges, der fast total von seinem eigenen Volk vergessen wurde? Eine Unverschämtheit." Sie wollte sich damit nicht zufrieden geben und machte sich auf die Spurensuche, befragte Kollegen, Busfahrer, Ärzte, Hausfrauen, Professoren.

Nur eine Sekretärin wußte Bescheid, die stammte sogar aus Schlesien, wie sie unkommentiert hinzufügte. Bücher fand sie nicht. Die Ulmer Stadtbibliothek verneinte, ebenso die Buchhandlung, CD-Rom – Fehlanzeige! Die „Chronik der Deutschen" (1223 Seiten, vier Kilogramm schwer) – kein Wort! Die junge Französin fragte bei ihren Studenten zurück: „Was sagt ihr? Er wurde von den Nazis vergöttert? Sein Todestag, der 21. April, wurde als Fliegertag zelebriert? Na und? Es ist immer noch kein Grund, ihn zu vergessen." Wer solche Fragen stellt und solche Schlußfolgerungen zu ziehen

Lafontaines Machtreserve

Der SPD-Vorsitzende stellt die Weichen für ein Bündnis mit der Mauer-Partei

Nun ist die Katze aus dem Sack: Die Führungsspitze der SPD will eine andere Republik. Oder wie sonst soll die Forderung ihres Bundesgeschäftsführers Ottmar Schreiner verstanden werden, die „Dresdner Erklärung" von 1994 dem Papierkorb zu überantworten – und wie der lautstarke Beifall ihres Vorsitzenden für diese Forderung?

Damals verpflichtete der inzwischen von Lafontaine gestürzte SPD-Bundesvorsitzende Rudolf Scharping die deutsche Sozialdemokratie auf eine klare Abgrenzungspolitik gegen die kommunistischen Feinde des demokratischen Staates. Diese Erklärung trägt auch die Unterschrift von Ministerpräsident Reinhard Höppner, der sich nun schon fünf Jahre lang von der PDS politisch aushalten läßt.

Die Deutschen, die am 27. September 1998 Schröders „Neue Mitte" gewählt haben, müssen sich von Lafontaines Bündnispolitik gröblichst getäuscht fühlen. Sie wollten einen Kanzler, der es besser macht als Helmut Kohl, nicht aber die „Verschiebung der Grundachse der Republik", wie FDP-Generalsekretär Westerwelle Lafontaines Einladung an die umfirmierte SED zu gemeinsamer Machtausübung treffend kennzeichnete.

Da war es denn auch mehr als ein Akt von symbolischer Bedeutung, daß der Schweriner SPD-Regierungschef Harald Ringstorff Ende vergangener Woche das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern durch seinen PDS-kommunistischen Vize Helmut Holter im Bundesrat vertreten ließ. Und der von Lafontaine von der Saar nach Thüringen entsandte Richard Dewes läßt keinen Zweifel an seiner Absicht zu, nach den Landtagswahlen im Herbst zusammen mit der PDS in Erfurt zu regieren.

So gesehen hat Lafontaine recht, wenn er die „Dresdner Erklärung" einen „alten Hut" nennt. Doch das Mißachten des Abgrenzungsbeschlusses durch einzelne SPD-Landesfürsten hat längst nicht die Qualität wie die Beerdigung dieses Bekenntnisses der SPD zur Solidarität der Demokraten durch den Vorsitzenden der Kanzlerpartei.

Dieser fürchtet seit der Hessenwahl ein Zerbröseln der Grünen und damit auch ein Zerbröseln der eigenen Regierungsmacht. Daher sein strategischer Plan zur Gewinnung einer neuen Machtreserve – gleichgültig, ob diese zum demokratischen Staat steht oder gegen ihn. Viele Sozialdemokraten sind über Lafontaines Bündnispolitik betroffen, manche gar entsetzt. Aber nur wenige stehen jenen bei, die ihre warnende Stimme erheben – wie Staatsminister Rolf Schwanitz, der Kanzlerbeauftragte für die neuen Länder; wie Markus Meckel, der letzte Außenminister der DDR; wie Richard Schröder, der SPD-Fraktionsvorsitzende in der einzigen frei gewählten Volkskammer oder wie der brandenburgische Bundestagsabgeordnete Stephan Hilsberg, der Lafontaine parteischädigendes Verhalten vorwirft.

Aus diesem Trauerspiel haben bereits einige Sozialdemokraten in Mecklenburg-Vorpommern die Konsequenz gezogen, der SPD den Rücken gekehrt und eine Sozialliberale Partei gegründet. Ob ihr Erfolg beschieden sein wird, ist ungewiß. Doch Schröder sollte diese Abspaltung als Signal verstehen, sich viel mehr um die „Baracke" zu kümmern als bisher, wenn er nicht will, daß ihm zentimeterweise der Teppich unter den Füßen weggezogen wird. **Elimar Schubbe**

DIESE WOCHE

weiß, kommt bald an die schwärende Wunde der Deutsche. Marie Bowmann, beileibe keine Fachhistorikerin, versucht uns Deutsche zu einer Normalität zu überreden, die schlichtweg in der Notwendigkeit begründet liegt, nur so den Aufgaben der Zukunft gerecht werden zu können. Um dies zu erleichtern, verweist sie, höchst subjektiv, auf die „schwarzen Löcher" der Weltgeschichte. „1782 hatten wir eine Diktatur, aber am 14. Juli spielen wir die Marseillaise, statt uns über die Opfer Gedanken zu machen. Die Amerikaner haben die Indianer vernichtet, die Spanier ganze Völker mit Krankheiten ausgerottet, die Russen u. a. die Ukrainer verhungern lassen, genau wie die Engländer mit den Iren; Sklaven wurden von Türken, Japanern, Chinesen, Deutschen ausgenutzt und die in Israel, sie sind auch nicht besser: kein Volk ist unschuldig. Wehe dem, der auf uns einen Stein wirft!"

Das Beklemmende an ihren Feststellungen ist, daß ihr die Anomalie unseres Umgangs mit der eigenen Geschichte sofort in die Augen springt. Und das Lobenswerte, das stille Heldentum, daß sie kein neues „Testament Richelieu" draufgibt, kein „Immer daran denken, aber nie davon sprechen" gelten läßt, sondern zur selbstbewußten Umkehr drängt. Daß „20jährige ihre eigene Geschichte nicht lernen wollen, sehe ich als furchtbaren Erfolg einer gemeinen Diktatur an".

Doch was soll der gemeine Michel tun, wenn ein Bundeskanzler Schröder äußert: „Jeder unserer EU-Partner darf nationale Interessen deutlich vertreten, nur wir Deutschen dürfen das anscheinend nicht. Ich verstehe das, denn hierfür gibt es wesentliche historische Ursachen, die man nicht verdrängen darf, die auch weiter unsere Politik beeinflussen müssen ..." Müssen? Marie Bowmann, merken Sie, der Wahnsin hat Methode.

Landwirtschaft:

„Agenda 2000 – Super-GAU für Bauern"

300 000 Arbeitsplätze im Agrarbereich sind gefährdet

Der Titel klingt harmlos: Agenda 2000. Doch die deutschen Bauern geraten darüber in höchste Aufregung. Mit vier Milliarden Mark sollen sie durch die von der Brüsseler EU-Kommission vorgelegte Agenda belastet werden. Die EU will die Agrarpreise senken und im Gegenzug die direkten Hilfen erhöhen. Doch die Rechnung, so fürchten Bauern-Vertreter, werde nicht aufgehen.

In Brüssel demonstrierten bereits 30 000 Bauern aus Europa gegen die Agenda, mit der nicht nur die Agrarpreise gesenkt werden sollen, sondern außerdem der Finanzierungsrahmen für die Osterweiterung der Europäischen Union festgelegt werden soll. Am Fuß des Bonner Petersberges, auf dem die 15 EU-Regierungschefs informell über die Agenda berieten, demonstrierten 600 Bauern gegen die Agrarpläne. Das war aber nur ein kleines Vorgeplänkel für die Massenproteste der Landbevölkerung, die es geben wird, wenn die Agenda tatsächlich beschlossen werden sollte.

Die Stimmung der Bauern konnte nach dem Scheitern der Verhandlungen im Agrarministerrat nicht schlechter sein, „Erst wenn die letzte Kuh gemolken und das letzte Hoftor geschlossen ist, werdet ihr merken, daß man den Euro nicht essen kann", stand auf einem einer Kuh angehefteten Protestplakat. Ein Demonstrant hielt ein Schild hoch: „Agenda 2000 – Super-GAU für Bauern."

Was der „Super-GAU" bedeutet, hat der Deutsche Bauernverband in Bonn minutiös aufgelistet: Der Interventionspreis für Getreide und Stärkekartoffeln soll um ein Fünftel (20 Prozent) gesenkt werden. Der Milchpreis wird um 17 Prozent zurückgenommen, für Rindfleisch sollen die Bauern sogar ein Drittel weniger bekommen. Im Gegenzug will Brüssel europaweit höhere direkte Einkommensbeihilfen zahlen.

Die Rechnung geht nach Angaben des Bauernverbandes nicht auf. Die Organisation legte die Bilanz eines Bullenmast-Betriebes mit 90 Hektar und 400 Tieren vor. Der Landwirt bekommt selbst bei einer möglichen nationalen Aufstockung von Prämien 388 Mark weniger pro Tier. Insgesamt könnten sich seine Verluste auf 150 000 Mark pro Jahr belaufen. Bei einem Weidemastbetrieb summieren sich die Verluste auf rund 45 000 Mark im Jahr.

Deutscher Nettobeitrag für EU wird vermutlich 40 Milliarden betragen

Schon befürchtet Bauernpräsident Gerd Sonnleitner ein „dramatisches Höfesterben", falls die Agenda unverändert in Kraft gesetzt wird. Im Bonner Agrarausschuß rechnete die Union vor, daß 300 000 Arbeitsplätze im ländlichen Raum durch die Agenda gefährdet seien.

Eine echte Alternative zur Agenda hat Schröder bisher nicht entwickeln lassen. Insbesondere war von ihm kein Wort zugunsten der Landwirte, die nicht nur als Nahrungsmittelproduzenten, sondern auch als Pfleger der Kulturlandschaft unersetzbar sind, zu hören. Selbst mit seinen nur knapp formulierten Vorstellungen blieb Schröder auf dem Petersberg allein. Schröder will, daß die EU künftig keine Mark mehr ausgibt als die bisherigen 170 Milliarden, die Landwirtschaft dürfe nicht über 80 Milliarden Mark kosten. Direkte Bauernbeihilfen sollen zum Teil aus nationalen Kassen mitfinanziert werden (Kofinanzierung). Damit will Schröder den deutschen Nettobeitrag drücken. Im Grundsatz habe er Zustimmung für sein Ziel Beitragsgerechtigkeit gehört, aber was Gerechtigkeit ist, „darüber muß geredet werden". Wie Schröder dennoch zu der Hoffnung kommt, auf dem nächsten EU-Gipfel im März in Berlin die Agenda verabschieden zu können, bleibt sein Geheimnis.

Hinzu kommt: Schon der gescheiterte Bonner Vorstoß im Agrarministerrat war trotz Preissenkungen europaweit zehn Milliarden Mark teurer, als Schröders Plan erlaubt hätte. Besonders die Franzosen lehnten brüsk ab, weil ihnen die nationale Kofinanzierung der direkten Beihilfen zu teuer ist. Die Kofinanzierung liege nicht im französischen Interesse, hieß es aus der Pariser Delegation, die zugleich nicht müde wurde, den Deutschen vorzuhalten, nur ihre eigenen Interessen (Verringerung der Nettozahlungen) im Sinn zu haben. Es mag durchaus sein, daß die 14 anderen Regierungschefs Schröder dazu bringen werden, noch einmal – wie vor ihm Helmut Kohl – europäischen Fortschritt aus deutschen Kassen zu bezahlen. Doch bekanntlich geht jeder Krug nur so lange zum Brunnen, bis er bricht. Und die Agenda hält weitere böse Überraschungen bereit.

Denn zur Osterweiterung, für die bis 2006 rund 80 Milliarden Mark vorgesehen sind, schreibt Brüssel, „daß sich die Positivsalden der Nettoempfänger verringern und die Nettobeiträge der übrigen Staaten erhöhen werden". Das heißt: Die südeuropäischen Länder bekommen weniger aus Brüssel, Deutschlands Nettobeitrag von jährlich 28 Milliarden wird dagegen weiter steigen. Zum Ende der letzten Legislaturperiode gingen Zahlen von 40 Milliarden Mark deutscher Nettobeitrag bis 2005 durch Bonn. **HL**

Kommentar

Kribbeln

Unternehmen der Versicherungs- und Energiebranche bilden steuerfrei hohe Rückstellungen, um Reserven für außergewöhnliche Schäden, für die Stillegung von Kraftwerken oder die Rekultivierung von Abbaugebieten zu haben. Oskar Lafontaine ist nicht der erste Finanzminister, der beim Betrachten dieser Milliardentöpfe das berühmte Kribbeln in den Fingern spürt. Jetzt macht der Saar-Napoleon ernst: Die Rücklagen müssen per Gesetzesänderung zum Teil aufgelöst und als Gewinn versteuert werden.

Schon droht die Branche mit dem Verlagern von Firmenteilen ins Ausland. Groß beeindrucken lassen sollte sich die Politik davon nicht: Die Unternehmen haben ihre Rücklagen oft genug als private Kriegskasse zum Ankauf ganzer Branchen genutzt. Energieversorgungsunternehmen kauften fast die gesamte Entsorgungsbranche auf. Und es gibt kaum noch einen Großkonzern, der nicht zum Teil einer Versicherung gehören würde. Die steuerfreien Geldreserven, so übereinstimmende Meinung vieler Fachleute, sind viel zu hoch.

Dennoch ist Lafontaine auf der falschen Spur. Die Reserven stammen aus den Versicherungsbeiträgen und Stromrechnungen der Kunden. Wenn die Rücklagen zu hoch sind, gehört das Geld den Kunden zurückerstattet und nicht in die Steuerkassen des Staates. **HL**

Klarstellung

Ende Oktober 1998 bezeichnete Außenminister Fischer in Warschau die Forderung des BdV nach Entschädigung für das 1945 enteignete Eigentum als „anachronistisch und absurd". Und am 5. Dezember erklärte sein Staatsminister Günter Verheugen auf einer Pressekonferenz zum Abschluß des deutsch-tschechischen Gesprächsforums in Dresden, daß die Bundesregierung „gegenüber der tschechischen Regierung keine Vermögensansprüche geltend machen" werde. Der Bundestagsabgeordnete Hartmut Koschyk (CSU) richtete deshalb an die Bundesregierung eine Anfrage, in der er wissen wollte, wie sich diese Erklärungen mit dem bisherigen Rechtsstandpunkt der Bundesregierung über die „Offenheit der Vermögensfragen" vereinbare. Staatsminister Verheugen beantwortete am 2. Februar die Anfrage wie folgt:

„Die Bundesregierung sieht die Vertreibung der Deutschen und die entschädigungslose Einziehung deutschen Vermögens als völkerrechtswidrig an. Sie vertritt diesen Standpunkt auch gegenüber Polen und der CSFR. Bei den Verhandlungen mit der Republik Polen über den Vertrag vom 17. Juni 1991 sowie mit der CSFR über den Vertrag vom 27. Februar 192 hat die Bundesregierung diese Auffassung deutlich gemacht. Im Hinblick auf die Tschechische Republik gilt, daß die deutsch-tschechische Erklärung vom 21. Januar 1997 an dieser Auffassung der Bundesregierung nichts geändert hat. Hieraus folgt, daß die Bundesregierung auch nicht auf vermögensrechtliche Ansprüche Deutscher gegenüber den genannten Staaten verzichtet hat."

Damit hat auch die neue Bundesregierung den deutschen Rechtsstandpunkt bestätigt. Diese Bestätigung bleibt jedoch so lange graue Theorie, wie sie nicht in Verhandlungen mit Prag und Warschau eingeführt wird. Und davon ist nach wie vor keine Rede. **P. T.**

„Projekt Euro" läßt USA gelassen

Schwäche der Kunstwährung spiegelt Gedankenschwäche der Schöpfer

1998 stellte Wolfgang Ochel in einer Studie für das Münchner ifo-Institut für Wirtschaftsforschung fest, daß die Geldwertstabilität in der Währungsunion „die wichtigste Determinante für die Wechselkursentwicklung des Euro im Verhältnis zum Dollar ist". Die Wechselkurserwartungen seien, so argumentiert Ochel, einer der Hauptfaktoren für mögliche Anlageentscheidungen. Legt man die gegenwärtige Schwächephase des Euro zugrunde, der vor kurzem sogar die Marke von 1,10 Dollar unterschritt, dann steigt international offensichtlich der Zweifel, daß der Euro eine stabile Währung wird. Damit nimmt der Euro genau jene Entwicklung, die ihm viele Kritiker vorhergesagt haben. Nicht wenige Analytiker befürchten sogar, daß die Abwärtsentwicklung des Euro noch rascher als bisher voranschreiten könnte. So stellte z. B. Hans Redeker, Mitarbeiter im Euro-Economic-Research-Team bei der Chase Manhattan Bank, fest, daß viele Leute psychologisch noch gar nicht verarbeitet haben, daß der Euro nicht stark sei. Daher werde die Abwärtsbewegung in den kommenden Wochen noch an Dynamik gewinnen.

Die sich jetzt abzeichnende Entwicklung des Euro hin zu einer anfälligen Währung erklärt, warum das „Projekt Euro" seitens der USA von jeher mit Gelassenheit verfolgt wurde. US-Ökonomen wie Paul Krugman oder Martin Feldstein äußersten sich bereits vor Jahren skeptisch. Paul Krugman vom Massachusetts Institute of Technology antwortete 1997 in einem Interview für die „Wirtschaftswoche" auf die Frage, ob denn die Währungsunion sinnvoll sei, klipp und klar: „Ich glaube unterm Strich: nein." Martin Feldstein, Professor an der renommierten Harvard-Universität, desillusionierte in einem Interview für den Berliner „Tagesspiegel" hiesige Euro-Schönredner mit dem ernüchternden Urteil: „Kein einziger Vorteil des Euro fällt wirklich ins Gewicht." Statt dessen, so führte Feldstein weiter aus, vernichte der Euro „die Anpassungsmöglichkeiten der einzelnen Volkswirtschaften". Damit „verschärfe er Krisen".

Feldstein und Krugman wissen zweifelsohne, wovon sie reden. Welche Rolle der Euro letztlich als internationale Währung spielen wird, darüber wird vor allem die Nachfrage privater und öffentlicher Institutionen entscheiden. Diese Nachfrage

„Kein einziger Vorteil des Euro fällt wirklich ins Gewicht" *Martin Feldstein*

wird in erster Linie von dem Vertrauen in die Stabilität und Stärke des Euro, der Leistungsfähigkeit der europäischen Finanzmärkte, der Wirtschaftskraft der Europäischen Währungsunion (EWU) im internationalen Handel sowie den sogenannten „Netzwerkeffekten" bestimmt werden. Das Vertrauen in die Stabilität des Euro ist durch die Äußerungen des deutschen und des französischen Finanzministers bereits in der Startphase erheblich erschüttert worden. Insbesondere Oskar Lafontaine (SPD) hat sich in der vergangenen Wochen „Instrument der Beschäftigungspolitik" stark gemacht. Zu Recht erhob der Wirtschaftswissenschaftler Hankel in diesem Zusammenhang den Vorwurf, daß sich die Bundesregierung mit der „Politisierung des Euro" von der „alten Politik der Stabilitätssicherung" verabschiedet habe.

Es sind aber nicht nur stabilitätspolitische Gesichtspunkte, die eine Relativierung der Dominanz des Dollar durch den Euro nahezu ausschließen. Auch die Vorstellung, daß der Euro den Dollar im internationalen Devisenhandel als sogenannte „Vehikelwährung" gefährden könnte, ist mehr als unwahrscheinlich. Eine „Vehikelwährung" findet dann Anwendung, wenn der Austausch zweier Währungen nicht bilateral, also mit einem Tauschvorgang, sondern trilateral, mit zwei Tauschvorgängen, abgewickelt wird. Hier sprechen die oben bereits angesprochenen „Netzwerkeffekte" für ein langfristiges Beharrungsvermögen des Dollar gegenüber dem Euro eine große Rolle. Netzwerkeffekte entstehen aus der kostenlosen Inanspruchnahme von Vorteilen, die mit der Nutzung einer internationalen Währung verbunden sind. Je mehr Wirtschaftssubjekte eine bereits etablierte Währung, wie z. B. den Dollar, nutzen, desto attraktiver wird diese Währung auch für andere Marktteilnehmer und desto höher sind die „Netzwerkeffekte".

Es ist vor diesem Hintergrund nicht damit zu rechnen, daß der Euro die überragende Rolle des Dollars als Transaktionswährung im internationalen Warenverkehr streitig machen könnte. Alle Mutmaßungen, die in diese Richtung gegangen sind, sind auf Sand gebaut. Mehr und mehr bewahrheitet sich nach ca. zwei Monaten Euro, was Kevin Dowd, Professor für Finanzwissenschaft an der Sheffield Hallam Universität in England, in einer Analyse für das amerikanische Cato-Institut in Washington schrieb. Der Vertrag von Maastricht sei, so Dowd sinngemäß, ein klassisches Beispiel für die fatale Selbstgefälligkeit von zentralistisch denkenden Planern, die der Überzeugung seien, daß sie ihren Willen sowohl Völkern als auch Märkten aufzwingen können, ohne sich groß um ökonomische Gesetzmäßigkeiten kümmern zu müssen. Dieser Ignoranz droht jetzt eine nachhaltige Abstrafung. **Stefan Gellner**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Vor 80 Jahren:

Wider den Keim des Krieges

Sozialistenkongreß in Bern forderte 1919 Beachtung des Völkerrechts – vergebens

Von Dr. ALFRED SCHICKEL

Bekanntlich versammelten sich vor 80 Jahren die Staatsführer der Siegermächte des Ersten Weltkriegs in Paris, um Deutschland und seinen besiegten Verbündeten die Friedensbedingungen aufzuerlegen. Zur gleichen Zeit trafen sich in Bern über 100 sozialistische Delegierte aus 27 Ländern, um sich ebenfalls Gedanken über die Gestaltung einer gerechten Friedensordnung in Europa zu machen.

Mit Bulgarien, Deutschland und Deutsch-Österreich einerseits und Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland und Kanada andererseits waren auch die Hauptkriegsmächte des Weltkrieges vertreten. Doch sorgte nicht deren Teilnahme für Spannungen auf der Konferenz, sondern das Auftreten der Sozialisten aus den sogenannten „jungen Staaten". Sie hatten sichtlich Mühe, sich nicht vom überschäumenden Nationalismus ihres Volkes überwältigen zu lassen.

Dies um so mehr, als sich bei den nichtdeutschen Völkerschaften Österreich-Ungarns eine feindselige Stimmung gegen die Habsburger entwickelt hatte, die vielerorts bereits Züge von Haß annahm.

Im Rausch von „Sieg" und „Befreiung" hatten die Tschechen inzwischen nicht nur ihren neuen Staat ausgerufen, sondern bis zum Zusammentritt der Berner Sozialisten-Konferenz auch Aktionen ins Werk gesetzt, die mit dem Prinzip von Freiheit und Selbstbestimmung nicht zu vereinbaren waren. So hatten sie im November/Dezember 1918 innerhalb Böhmens und Mährens sowie Sudeten-Schlesiens auch jene Gebiete militärisch besetzt, die nicht von Tschechen oder Slowaken besiedelt waren, sondern zum größten Teil von Deutschen. Auch waren die tschechischen Autoritäten schon verschiedentlich mit ihren Ansprüchen und Forderungen an die Deutschen und die Österreicher vorgeprescht. Ihr Gründer-Präsident Tomas Masaryk hatte wiederholt seine territorialen Erwartungen vorgestellt und seinen Außenminister Edvard Benesch entsprechend instruiert.

Die sechs tschechischen Delegierten: Rudolf Bechyne, Edmund Burian, E. Franke, Anton Hempl, Antonin Nemec und Rudolf Tayerle schienen in Bern gleichfalls einschlägig beeinflußt.

Als ihr Sprecher trat Antonin Nemec („Anton Deutscher") auf der Konferenz auf und stemmte sich sogleich gegen eine Resolution, welche die Delegierten im Rahmen ihrer grundsätzlichen Entschließungen einmütig gefaßt hatten. Sie nannte sich „Allgemeine Resolution die territorialen Fragen betreffend" und beinhaltete geradezu beispielhaft ausgewogene Forderungen an die Staatslenker. Es hieß darin wörtlich zu den neuesten Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa:

„Den jetzt zutage tretenden Tendenzen, die Staatsgrenzen unter Ausnützung der durch den Krieg geschaffenen Machtverhältnisse festzusetzen, stellt die internationale sozialistische Konferenz folgende Grundsätze entgegen:

1. Geltung des Rechtes der Völker, ihr Schicksal und ihre staatliche Zugehörigkeit selbst zu bestimmten;

2. In umstrittenen Gebieten Entscheidung über die Zugehörigkeit durch Volksabstimmung;

3. Der Schutz der Nationalitäten, Minoritäten und Majoritäten ist zu sichern durch ein Minimum von festgesetzten Rechten."

Mit Blick auf die aktuellen Vorgänge der jüngst vergangenen Wochen an Brenner und Etsch stellten die in Bern versammelten Sozialisten weiterhin unmißverständlich klar:

„Die Konferenz protestiert gegen jeden Versuch, die genannten Grundsätze zu verfälschen und verwirft deshalb:

1. Das Recht des Siegers auf Beute, und alle Bündnisverträge, die einem Staate für seinen Eintritt in den Krieg einen Gebietszuwachs auf Kosten fremder Nationen zusichern."

Eine Verweigerung, welche die italienischen Delegierten Peroni, Rossetti und Silvestri von der im Mai 1918 gegründeten „Unione Socialistia Italiana" vor die Wahl zwischen internationaler Solidarität und nationalen Interessen stellte. Italien hatte bekanntlich in einem geheimen Bündnisvertrag mit Großbritannien 1915 die Zusicherung von London erhalten, nach einem gewonnenen Krieg Südtirol zu bekommen, wenn es auf die Seite der Entente-Mächte überträte.

Eine Versuchung, welcher die damals amtierende Regierung in Rom trotz bestehender Bedenken und einiger pazifistischer Strömungen doch nicht widerstehen konnte. Die Sozialisten verwarfen in Bern derartigen Länderschacher öffentlich und verurteilten des weiteren ausdrücklich:

„2. die Festsetzung von Grenzen nach strategischen Gesichtspunkten;

3. gewaltsame oder verschleierte Annexionen aufgrund sogenannter historischer Ansprüche oder angeblicher ökonomischer Notwendigkeiten;

4. die Schaffung von vollzogenen Tatsachen durch vorgreifende militärische Besetzung strittiger Gebiete;

5. Schaffung jeder ökonomischen oder politischen Einflußsphäre."

Wie die Ereignisse im November 1918 ausweisen, war mit den „verschleierten oder gewaltsamen Annexionen" sowie der „Schaffung vollzogener Tatsachen" die Vorgehensweise der Polen und Tschechen in Oberschlesien beziehungsweis im Sudetenland gemeint. Angeblich realisierten sie mit diesen Besetzungen „historische Ansprüche", wie ihre Vertreter Roman Dmowski und Edvard Benesch in Versailles und St. Germain den Friedensmachern vortrugen. Für Dmowski waren Ost- und Westpreußen sowie Pommern und Schlesien „historische polnische Westgebiete" – und Benesch vertrat im Verein mit Masaryk den Anspruch auf die „historischen Grenzen der einstigen Kronländer". Die seit Jahrhunderten dort ansässige deutsche Bevölkerung suchte man in ihrer Zahl herabzudrücken oder als Ergebnis jüngstvergangener Einwanderung hinzustellen. Da die Verliererstaaten zur Friedenskonferenz nicht zugelassen waren, konnten sie die falschen Angaben der polnischen und tschechischen Vertreter nicht sofort berichtigen.

„Wir wollen von den Tschechen nichts!"

Genau dieser Entwicklung wollten die Sozialisten mit ihrer Resolution in Bern entgegentreten, um einen „dauernden Frieden zu gestalten". Wie das Protokoll der Konferenz ausweist, ist die von ihrem Vorsitzenden, Paul Mistral (Frankreich), angestrebte Einstimmigkeit für die zitierte „Allgemeine Resolution die territorialen Fragen betreffend" nicht erreicht worden. Den tschechischen Vertretern erschien sie zu deutschfreundlich und für ihren jungen Staat unannehmbar.



Polen und Tschechen „führen den Krieg fort": *15. Mai 1922 – Reichswehr zum Schutz des bei Deutschland verbliebenen Teils von Oberschlesien in Kreuzburg*

Ihre ablehnende Haltung rechtfertigend ließen sie durch ihren Sprecher Nemec den anwesenden Genossen die beruhigenden Zusicherungen geben:

„Wenn die deutschen Genossen klagen, sie würden in ihrem Selbstbestimmungsrecht vergewaltigt oder es könnte ihnen bei uns ein Unrecht geschehen, kann ich euch versichern: Das ist absolut ausgeschlossen; und wir haben es unseren Parteigenossen in Böhmen gesagt: Dasselbe Recht, welches wir für uns Tschechoslowaken beanspruchen, dasselbe Recht soll auch euch zuteil werden. Durch nichts dürft ihr behindert werden in eurer nationalen Entwicklung, durch gar nichts."

Die während Nemecs Rede zu hörenden Zwischenrufe deuteten auf eine sich anschließende lebhafte Diskussion über seine Ausführungen hin. Tatsächlich nahm auch gleich danach der deutsch-österreichische Delegierte Dr. Wilhelm Ellenbogen das Wort und unterstrich die Forderung nach Einlösung des versprochenen Selbstbestimmungsrechtes: „Wir verlangen für die Deutschen Österreichs den selbständigen Staat, nicht mehr und nicht weniger, als daß die Deutschen Österreichs künftig selbst bestimmen können." Und auf einen Zwischenruf Antonin Nemecs antwortete er sarkastisch: „Wenn Sie so sicher sind, daß die Deutsch-Böhmen zu Ihnen gehören, warum lassen Sie sie dann nicht selbst entscheiden?", und fügte sogleich hinzu: „Und was sagen Sie dazu, Genosse Nemec, daß die selbstgewählten Vertreter Böhmens verjagt und verfolgt werden, daß der Genosse Seliger nur durch die Flucht einer Verhaftung entgangen ist?"

Damals war der Sozialdemokrat Josef Seliger zum stellvertretenden Landeshauptmann Deutsch-Böhmens gewählt worden und hatte am 1. November 1918 seine Regierungsgeschäfte in Reichenberg aufgenommen. Von dort war er zusammen mit der Landesregierung und Landesversammlung Deutsch-Böhmens erst kurz vor der Besetzung Reichenbergs durch tschechische Truppen am 16. Dezember 1918 nach Wien ausgewichen. Ellenbogen, erklärter Sozialist und Pazifist, fragte Nemec weiter: „Wie stehen Sie dazu, daß nach viereinhalb Jahren eines mörderischen Krieges nunmehr Ihre Truppen den Krieg fortsetzen und noch immer Blutopfer verlangen?", um abschließend zu beteuern:

Wien ist einstimmig für den Anschluß

„Wir deutschen Sozialdemokraten Österreichs wünschen nichts anderes, als daß uns der Kongreß unser natürliches, unser selbstverständliches Recht zugesteht, das Recht, unsere Zugehörigkeit allein zu bestimmen. Wir wollen von den Tschechen nichts!"

Von Sympathie begleitet und Zustimmung getragen konnte sich Josef Seliger fühlen, als er den Wunsch der Deutsch-Österreicher nach Anschluß an das Deutsche Reich vortrug. Als stellvertretender Landeshauptmann Deutsch-Böhmens, das sich einmütig unter die staatliche Hoheit Deutsch-Österreichs gestellt hatte, und als Mitglied der deutsch-österreichischen Delegation war er vielfach dafür legitimiert. Am Schluß seiner Rede kam Seliger auf die problematischen Versuche der Tschechen zu sprechen, die nichttschechischen Völkerschaften Böhmens und Mährens sowie der Slowakei gegen ihren erklärten Willen der Tschecho-Slowakei zuzuschlagen. Er referierte in Bern nicht vom Hörensagen, sondern berichtete von selbst Erfahrenem. Und das auch, wenn er über den Anschluß-Wunsch der Deutsch-Österreicher ausführte: „Ich kann hier die Erklärung abgeben, daß es der Wille der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes in Österreich ist, mit der großen deutschen Muttemation im Reiche vereinigt zu werden. Das ist nicht mehr und nicht weniger als die Erfüllung der alten demokratischen Forderung, für die schon in der bürgerlichen Revolution 1848 in Deutschland gekämpft wurde."

Auf das von interessierter Seite ausgestreute Gerücht, daß keineswegs „die Gesamtheit des deutsch-österreichischen Volkes den Anschluß an Deutschland" wolle, entgegnete der sudetendeutsche Sozialdemokrat: „Demgegenüber möchte ich nur auf den Beschluß unserer Nationalversammlung verweisen, der vor wenigen Tagen einstimmig gefaßt wurde, daß Deutsch-Österreich gewillt sei, sich Deutschland anzuschließen. Hier also liegt eine unzweifelhafte Willenskundgebung des deutschen Volkes in Österreich durch seine einzig berufenen legitimen Vertreter vor."

Auf das Schicksal seiner engeren Landsleute, der Sudetendeutschen, abschließend zu sprechen kommend, wandte sich Seliger mit der Befürchtung an die „tschecho-slowakischen Genossen": „Wenn der tschecho-slowakische Staat in der Weise zustande kommt, daß Völker gewaltsam in seine Grenzen hineingepreßt werden – und es sollen ihrer mehrere sein – so ist ein solcher Staat nicht möglich als demokratischer Staat. Ich möchte unsere tschechischen Genossen davor warnen, eine solche Politik mitzumachen, denn sie werden das, was sie damit erreichen, weder vor der Geschichte noch vor ihrem eigenen Gewissen verantworten können."

Die tschechischen Genossen und ihre Regierung schlugen Josef Seligers Warnung jedoch in den Wind, wie die nachfolgenden Ereignisse bitter bestätigten. Unter Zustimmungn ihrer europäischen Alliierten zwangen die Tschechen die rund 3,5 Millionen Sudetendeutschen in ihren Staat und hielten alle Proteste mit Waffengewalt nieder.

Die Deutsch-österreichische Nationalversammlung in Wien erinnerte am 6. September 1919 in einem dramatischen Appell an das Gewissen der alliierten Politiker noch einmal an das Selbstbestimmungsrecht ihrer nunmehr fremdbeherrschten Landsleute und erklärte:

„In schmerzlicher Enttäuschung legt die Nationalversammlung Verwahrung ein gegen den leider unwiderruflichen Beschluß der alliierten und assoziierten Mächte (so nannten sich die Siegermächte), dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche von den Alpendeutschen, mit denen sie seit Jahrhunderten eine politische und wirtschaftliche Gemeinschaft bilden, gewaltsam loszureißen, ihrer nationalen Freiheit zu berauben und unter die Fremdherrschaft eines Volkes zu stellen, das sich selbst als ihr Feind bekennt", und fuhr ganz im Sinne der Rede Seligers in Bern fort:

„Ohne alle Macht, dieses Unheil abzuwenden und Europa die unvermeidlichen Wirren zu ersparen, die aus dieser Versündigung an dem heiligen Recht einer Nation erwachsen müssen, legt die deutsch-österreichische Nationalversammlung die geschichtliche Verantwortung für diesen Ratschluß auf das Gewissen jener Mächte, die ihn trotz unserer ernstesten Warnungen vollziehen."

Josef Seliger blieb es erspart, die befürchteten Wirren noch selber zu erleben, da er bereits am 18. Oktober 1920 in Teplitz-Schönau knapp 81jährig starb. Die sudetendeutschen Sozialdemokraten ehrten sein Andenken durch die Widmung ihrer Gesinnungsgemeinschaft auf seinen Namen. An der Spitze dieser „Seliger-Gemeinde" standen so verdienstvolle Männer wie der bereits verstorbene Wenzel Jaksch und der heute noch in Bayern lebende Volkmar Gabert.

Josef Seligers Berner Gegenspieler und tschecho-slowakischer Genosse Antonin Nemec mußte die von ihm mitverantworteten Folgen der tschechischen Fehlentscheidungen auch nicht mehr mit ansehen. Er starb im Jahre 1926.

Berliner Schloß:

Starkes Engagement für Wiederaufbau

Bundeskanzler ermöglicht Rekonstruktion des Kommandantenhauses

Im Hinblick auf den Wiederaufbau des einst auf Geheiß von SED-Chef Walter Ulbricht gesprengten Berliner Stadtschlosses und hinsichtlich der Frage zur Gestaltung des davor liegenden Schloßplatzes ist inzwischen beträchtliche Bewegung entstanden. Selbst Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) hat sich dieser Tage für den Wiederaufbau des Schlosses ausgesprochen und zur Begründung seiner Haltung geäußert: „Einfach weil es schön ist."

Einer, der sich über derlei Aussagen ganz besonders freut, ist der Hamburger Kaufmann Wilhelm von Boddien, der seit Jahren zusammen mit anderen namhaften Persönlichkeiten wie dem Berliner Verleger Wolf Jobst Siedler für den Wiederaufbau des Schlosses kämpft. Gleichzeitig warnte von Boddien allerdings im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* vor „verfrühter Euphorie", denn bisher seien „nicht mehr als zwanzig Prozent Chancen für den Wiederaufbau erreicht."

Dies, so folgert der Kaufmann, stelle indes dennoch einen beachtlichen Erfolg dar, der durch das rotgrüne Wahlergebnis vom September vergangenen Jahres nicht geschmälert worden sei. „Das sei vor allem das wichtigste Ergebnis, abgesehen davon, daß die Wiederaufbauidee derzeit eine recht gute Presse hat", betonte von Boddien.

Befürchtungen hegt er allerdings im Hinblick darauf, daß das Thema Schloßwiederaufbau zumindest vorübergehend durch den Berliner Wahlkampf negativ überlagert werden könnte. Dazu komme der Umstand, daß der SPD-Spitzenkandidat Walter Momper und der in dessen Wahlkampfmannschaft mitwirkende Umweltsenator Peter Strieder keine erklärten Freunde des möglichen Wiederaufbaus seien. Strieder erklärte beispielsweise erst kürzlich, über die künftige Nutzung des Schloßplatzes könne voraussichtlich nicht vor dem Jahre 2001 entschieden werden.

Energisch widerspricht von Boddien jüngsten Berichten über ein Umfrageergebnis, wonach sich 54 Prozent der Befragten gegen und nur 23 Prozent für den Wiederaufbau des Schloßkomplexes ausgesprochen hätten. Dies könne „mitnichten ein repräsentatives Ergebnis sein", sei es doch beispielsweise Menschen in Hamburg oder München egal, ob das Berliner Schloß wieder aufgebaut werde. „Das ist ganz natürlich, wobei es noch einen Unterschied macht, ob die Gelder für den Wiederaufbau aus Steuermitteln oder Privatinitiativen herrühren", konstatierte von Boddien, dessen Initiative ausschließlich an private Investoren denkt.



Gilt als der entschiedenste Befürworter des Wiederaufbaus des Berliner Stadtschlosses: *der Hamburger Kaufmann Wilhelm v. Boddien*

Zusätzlich zu einem vehementen Vorstoß der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus hat es inzwischen auch deutliche Worte des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen in Sachen Schloß gegeben. Nach seiner Ansicht kann mit dem Wiederaufbau noch Ende 2000 oder Anfang 2001 begonnen werden. Mit einer neuen Konzeption zur Bebauung des Schloßplatzes könne die Grundlage für einen europäischen Investoren- und Architektenwettbewerb geschaffen werden. Klar sagte Diepgen, er favorisiere einen Wiederaufbau im historischen Ausmaß mit alter Fassade. Denkbar sei, so verlautete aus der Senatskanzlei weiter, daß beispielsweise die öffentliche Hand sich verpflichtet, Räume etwa für Bibliotheken anzumieten.

Die kommunistische PDS-Fraktion im Abgeordnetenhaus möchte unterdessen gern die Bremsen betätigen. Sie sieht in Diepgens Auffassung und in entsprechenden Aktivitäten seiner Fraktion eine „hastige Entscheidung zur Neugestaltung des Areals ohne die Integration des Palastes der Republik". Ins selbe Horn bläst bezeichnenderweise auch SPD-Spitzenkandidat Momper (jahrelang im Immobiliengeschäft tätig), der das einstige Protz-Bauwerk des SED-Regimes gleichfalls berücksichtigt sehen will.

So als sei er durch die CDU-Aktivitäten in Zugzwang geraten, hat Bundeskanzler Schröder im Hinblick auf die künstlerisch-architektonische Gesamtgestaltung vom Brandenburger Tor bis zum Schloßplatz jetzt mit einer kleinen Sensation aufgewartet. Auf sein Betreiben hin, heißt es, habe der Bund jenes Grundstück zwischen Schloßplatz und Kronprinzenpalais zum Verkauf freigegeben, auf dem einst das Haus des Berliner Stadtkommandanten stand. Mit einer Ausschreibung, so heißt es weiter, zu der Bau- und Finanzministerium bereits angewiesen seien, soll der passende Investor gefunden werden. Das 1794 vom Baumeister Friedrich Wilhelm Titel konzipierte Bauwerk soll dann wieder in seiner alten Schönheit erstehen.

Konrad Rost-Gaudenz

Michels Stammtisch

Einiges an Bitterkeit schwang schon mit, als es am Stammtisch im Deutschen Haus hieß: „Daß Wetten daß ... Spaßkanzler Schröder schon beim nächsten Kurden-Krawall gemeinsam mit Thomas Gottschalk einen Hubschrauber besteigen wird, um über der fanatisierten Menge – aus respektvoller Entfernung natürlich – eine Mischung aus Gummibärchen und Doppelpässen abzuwerfen ...?"

Der Stammtisch sollte von Schröder lernen, regieren müsse Spaß machen. Der Kanzlerdarsteller will das so. Und irgendwie muß der Kanzler-Fuzzi sich auch beim Showmaster erkenntlich zeigen, nachdem dieser ihm nicht nur einen TV-Auftritt mit traumhaften Einschaltquoten, sondern auch der 78jährigen Frau Josefine Bischof zu einer echten Kanzler-Pizza verholfen hatte.

Sachlich hatte sich Gottschalk für diesen Hubschraubereinsatz spätestens dann qualifiziert, als er zu den Gummibärchen auch noch Doppelpässe in sein Werbeprogramm aufgenommen hatte. Eine Hand wäscht eben die andere. Während das staunende Fernsehpublikum Beifall klatscht und klatscht und klatscht, wird der Kanzler nunmehr einen TV-Spaßmacher nach dem anderen abklappern.

Der Stammtisch hat indes andere Sorgen: Während der Kanzler beim Entertainer posiert, steigt die Arbeitslosigkeit, droht noch mehr Krieg zwischen Türken und Kurden in unserem Land, stehen deutsche Bundeswehrsoldaten vor ihrem Einsatz im Kosovo, weicht der Euro auf, noch bevor er im Umlauf ist, und holt Oskar Lafontaine völlig ungeniert die Kommunisten ins gemeinsame Genossen-Boot. Der Stammtisch meint dazu, Deutschland beschreite einen schlimmen Sonderweg – aber das mit viel Spaß.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Bischöfe, bitte melden!

Kirche schweigt zum Kurden-Terror / Von Helmut Matthies



Man stelle sich vor: 10 000 Aktivisten einer rechtsextremen, terroristischen Vereinigung stürmen ab vier Uhr morgens in mehreren deutschen Großstädten 14 diplomatische Vertretungen, verüben fast 50 Brandanschläge, nehmen Geiseln, behandeln brutal Ausländer, lassen viel Blut fließen und führen zu Schlagzeilen wie „Krieg in Deutschland". Was wäre passiert? Die Kirchen hätten permanentes Läuten der Glocken angesagt, es wäre zu Friedensgottesdiensten gekommen. Eine Bischofserklärung hätte die nächste gejagt. Zehntausende Kirchenmitglieder wären auf die Straßen gegangen. Bischöfe an der Spitze.

Tatsache ist: Obengenanntes ist nicht von rechtsradikalen Spinnern, sondern von der linksextremen kurdischen PKK verübt worden. Tatsache ist: Die Kirche schweigt. Kein Aufruf zum Gebet um Frieden in Deutschland in den Gottesdiensten an den letzten Sonntagen. Keine bischöflichen Besuche bei den Opfern – immerhin wurden rund 50 Polizisten teilweise schwer verletzt. Nur eine einzige der 24 evangelischen Landeskirchen in Deutschland nahm bisher dazu Stellung: die berlin-brandenburgische. Die Gewalttaten seien kein Mittel des politischen Protestes und könnten unter keinen Umständen hingenommen werden, heißt es. Gleichzeitig wird aber schon wieder abwiegelnd hinzugefügt, die Krawalle dürften nicht zum Anlaß genommen werden, die Voraussetzungen von Abschiebungen in Frage zu stellen oder gar außer Kraft zu setzen. Ansonsten Schweigen über Schweigen. Warum?

Es war Terror nicht von Deutschen, sondern von Ausländern. Es war Terror von islamischen Extremisten, meist Asylanten bzw. Asylbewerbern, die Gäste sind in unserem Land und für deren Wohlergehen der deutsche Steuerzahler Jahr für Jahr bereitwillig Milliarden gibt. Man kann sie – dank liberaler Gesetze – in fast allen Fällen auch nicht einmal ausweisen. Häufig wurden Gewalttäter nicht einmal in Gewahrsam genommen, was jedem Deutschen bei gleicher Tat (zu Recht) geschähe. In Hamburg ließ man sogar ein Dutzend kurdischer Geiselnehmer ihres Weges ziehen, angeblich zur Deeskalation der Lage.

Es war Terror nicht nur gegen Deutsche, sondern vor allem von Ausländern (Kurden) gegen Ausländer (Türken). Die deutsche Polizei muß auf Kosten des deutschen Steuerzahlers Ausländer vor Ausländern schützen. Die größte Gefahr für Ausländer in Deutschland geht nicht von Deutschen, sondern von Ausländern aus. Die Gäste in Deutschland konnten auch am vorletzten Wochenende wieder zu Tausenden demonstrieren und mehrere Brandanschläge verüben, obwohl die Versammlungen verboten waren. Was wäre nun wohl, wenn sich statt bisher bekannter 50 000 islamischer Extremisten in Deutschland 300 000 – also 10 Prozent der drei Millionen Moslems in Deutschland – einig wären? Alles ein antiislamisches Hirngespinst? Beileibe nicht, wenn man bedenkt, daß nach einer Studie der Universität Bielefeld jeder dritte türkische Jugendliche in Nordrhein-Westfalen bereit ist, für die Ziele des Islam notfalls Gewalt anzuwenden. Anhänger der PKK erklärten öffentlich, sie setzten sich für Öcalan ein – auch aus Gründen ihres islamischen Glaubens.

Und die Konsequenzen? Jahrelang – noch selbst am Tage des Terrors – sprachen sich Kirchenführer für die doppelte Staatsangehörigkeit aus, die dazu führen würde, daß viele der 600 000 Kurden (das sind fast doppelt so viele, wie es freikirchliche Protestanten in Deutschland gibt) Deutsche würden. Auch wenn die Mehrzahl sich von den Gewaltakten distanzieren sollte, so fragt sich, warum sie dann die Minderheit nicht vom Terror in ihrem Gastland hat abhalten können?

Aber es geht um mehr: Zahlreiche Kirchenrepräsentanten verbreiten bis heute die Illusion, als gäbe es kaum Unterschiede zwischen christlichem und islamischem Glauben. Doch der Vater Jesu Christi ist nicht der Vater des Islam oder Mohammeds. In seinem Evangelium gibt es keine Aufrufe zu Heiligen Kriegen, zur Gewalt gegenüber Andersdenkenden. Die Unterschiede sind fundamental. Wer dies leugnet, spielt mit dem Frieden in Europa. Freilich bleibt ein christlich-islamischer Dialog notwendig. Aber Christen gehen ihn ein in dem Wissen, daß das ewige Heil allein in Christus liegt.

TV-Kritik (ARD):

Fauniger Tanz der Quotenkönige

Pfründe zählen: Fernsehvolk bleibt der „große Lümmel"

Starregisseur Dietl hat mit seinem sogenannten Late-night-Show-Film dem Medium Fernsehen einen Spiegel vorgehalten. Hat er die Heilige Kuh des Zeitalters geschlachtet oder nur ein bißchen höchst einträglich Komödie gespielt? Sabine Christiansen nutzte die Chance, uns das „non plus ultra" ihres Metiers zu präsentieren: Fernsehleute reden im Fernsehen über das Fernsehen. Man hat sich daran gewöhnt, daß Moderatoren mehr und mehr Kollegen interviewen, das steigert ihren Marktwert. Die erste Maßnahme zur Schaffung eines Bekanntheitsgrades ist es bekanntlich, sich so häufig wie möglich gegenseitig mit dem vollen Namen anzusprechen, denn nur wessen Name in aller Munde ist, der taugt zum Werbeträger, wird überall eingeladen und erschließt sich Quellen für Nebeneinnahmen. „Bekannt von Film und Fernsehen", das hievt auch kleine Lichter auf große Kandidatenkarussells.

Da saßen die Quotenkönige Böhme, Gottschalk und Schmidt, gaben sich ganz lokker und beklagten, daß das ach so viel gescholtene Medium unter dem Diktat der Einschaltquoten lebe. Man war sich nicht einig, ob die Werbewirtschaft hohes oder niedriges Niveau bevorzuge, aber Talkmeister Böhme gab sich überzeugt, daß alles in einem allgemeinen Kinderprogramm enden werde. Fernsehen macht unmündig. „Wenn das Publikum den Affen haben will, machen wir ihm den Affen" – RTL-Thoma bejahte das, aber Programmdirektor Struwe fand, daß der ARD etwas Ethik doch gut anstehe. Böhme unterließ es nicht, den Öffentlich-rechtlichen vorzuhalten, daß dort ja der Parteiklüngel die Posten aushandele, aber einen Niveauunterschied zu den Privaten vermochte Ministerpräsident Clement nicht mehr festzustellen, jedenfalls nicht im Nachmittagsprogramm. Es geht auf beiden Seiten um die Verteilung von Pfründen, um Besitzstände. Jeder will Star in einer eigenen Show sein, selbst der Wetterfrosch. Dafür muß man Stiefel lecken; die junge Schauspielerin Tabatabai meinte, es sei doch wirklich so wie im Film. Wer sich zu früh aufschwingt und schon vor Hollywood eine Bauchlandung macht wie Susann Stahnke, erntet gnadenlosen Kollegen-Spott. Machen sich die Promis etwas vor oder nur ihrem Publikum? Sie selber glauben nichts mehr, denn sie wissen ja, wie es gemacht wird.

H. H. Schneider

In Kürze

Deutsche Pleiten

Der Zahl der Firmenzusammenbrüche erhöhte sich in Deutschland um 1,6 Prozent auf 28 000, teilte der Wirtschaftsdienst Dun & Bradstreet mit. In Mittel-und Westeuropa dagegen gingen die Zusammenbrüche um 7,8 Prozent zurück.

Bonner Vertuschung?

Die EU-Kommission hat der Bonner Regierung erneut vorgeworfen, einen Subventionsbetrug beim Bau der Leuna-Raffinerie zu vertuschen. Aus Sicht der Kommission sei die damalige Bundesregierung zum Handlanger des französischen Leuna-Investors „Elf Aquitaine" geworden. Da die Baukosten für Leuna um 700 Millionen Mark „künstlich aufgeblasen" seien, geht man in Brüssel davon aus, daß die Bundesregierung aufhellende Dokumente zurückhalte. Schon vor Jahren war nach französischen Quellen die CDU in Verdacht geraten, über schweizerische Mittelsmänner in diese Affäre verwickelt gewesen zu sein.

Fatale Ähnlichkeiten

Der vormalige US-Botschafter Richard Bird verwies in einem Beitrag der „Welt am Sonntag" darauf, daß Außenminister Fischer seinem Vorgänger Genscher in vielerlei Hinsicht ähnlich sei. Zu diesem Eindruck sei er gekommen, als er sich bereits vor zwei Jahren mit Fischer getroffen habe. Immerhin räumte Bird ein, daß Fischer den europäischen Interessen gegenüber den amerikanischen den Vorrang einräume.

Berichtigungen

Da sind wir in der vergangenen Woche einem Mediendienst aufgesessen: Dieser ordnete das Zitat über Friedmanns Krawatten Alt-Kanzler Helmut Schmidt zu. Tatsächlich aber war es der Moderator Harald Schmidt. Ein anderer Fehlerteufel schlich sich in der Zwischenüberschrift des Artikels von Wolfgang Thüne über den Königsberger Physiker Robert Kirchhoff ein: Natürlich war er der Wegbereiter der „Infrarot-Thermographie", nicht der Tomographie.

Amsterdam:

Transportierte El-Al-Maschine Giftgas?

Die Verdunklungsnebel weichen allmählich einer furchtbaren Wahrheit

Die Beziehungen zwischen den Niederlanden und Israel haben nach der parlamentarischen Untersuchung des Absturzes einer El-Al-Frachtmaschine über dem Amsterdamer Vorort Bjlmer vom 4. Oktober 1992 einen Tiefpunkt erreicht. Die Niederlande lehnen es ab, israelischen Fluggesellschaften Charterflüge nach Amsterdam zu gestatten. Die israelische Luftfahrtgesellschaft El Al hat daraufhin mit der Einschränkung ihrer Flugtätigkeit in den Niederlanden gedroht.

Im israelischen Außenministerium sind zahlreiche Meldungen über eine „antiisraelische Haltung" der holländischen Behörden und Bevölkerung eingegangen. Die Haager Regierung widersetzt sich unter anderem der Beteiligung Israels am 5. Forschungs- und Entwicklungsprojekt der EU.

Beim Absturz der El-Al-Frachtmaschine waren der Kapitän, zwei Mitglieder der Besatzung und ein Passagier ums Leben gekommen. Die Maschine, die 114 Tonnen Fracht und Dutzende Tonnen Brennstoff transportierte, stürzte über einem zehnstöckigen Wohnhaus ab, wodurch 39 Bewohner getötet und Hunderte verletzt wurden. Bei den Verwundeten traten nach einiger Zeit mysteriöse Krankheitserscheinungen wie Atemnot, Hautkrankheiten, Störung des Nervensystems und Krebsarten auf.

Die Ärzte erklärten, daß diese Erscheinungen auf Wirkungen von Giftgasen hinwiesen und ein Teil der Fracht eine Komponente des Nervengases Sarin enthielt, die wahrscheinlich für das biologische Forschungsinstitut in der israelischen Stadt Ness Zione bestimmt gewesen seien. Die israelischen Behörden gaben an, daß es sich bei der Fracht nur um „kommerzielle Waren" gehandelt habe. Sie konnten jedoch nur Dokumente über 94 Tonnen Fracht liefern. Die Dokumente über die restlichen 20 Tonnen fehlten. Die Black Box in der Kanzel der Maschine war verschwunden. 32 Videobänder der niederländischen Polizei über den Flugzeugabsturz waren gelöscht worden.

Im niederländischen Parlament wurde Israel beschuldigt, nicht die kompletten Informationen über die Flugzeugfracht zur Verfügung gestellt zu haben. Die niederländische Regierung wurde des Versuchs bezichtigt, die Ursachen und Vertreter der El-Al-Gesellschaft aus.

20 Tonnen Fracht „fehlen" in den Dokumenten des abgestürzten Flugzeuges

Folgen der Katastrophe zu vertuschen. Erst 1994 gab die Regierung zu, daß sich in der Maschine militärische Ersatzteile befunden hätten. 1996 bestätigte das Verkehrsministerium, von den israelischen Behörden nicht alle Dokumente über die Fracht bekommen zu haben. Im September 1998 bildete das Haager Parlament eine Untersuchungskommission. Vor diesem Ausschuß sagten auch der Chef der israelischen Zivilluftfahrt und hohe

Die Untersuchungskommission prüft unter anderem, wer die Personen in weißen Überkleidern waren, die nach der Katastrophe am Tatort erschienen. Es wurde vermutet, daß es sich dabei um Agenten des israelischen Geheimdienstes Mossad gehandelt habe. Die El-Al-Direktion teilte mit, es seien keine Israelis gewesen. Ein Vertreter von El Al hatte nach dem Absturz dem Kontrollturm des Flugplatzes Schiphol gemeldet, daß sich in der Maschine „gefährliches Material" befunden hatte.

In den vergangenen Tagen legte die El-Al-Leitung der Kommission ein Dokument aus New York – von wo die Maschine nach Amsterdam geflogen war – vor, wonach sich während des Absturzes kein „gefährliches Material" an Bord des Flugzeugs befunden habe. Damit habe man der Kommission sämtliche Informationen über die Katastrophe gegeben. Natürlich geht nach solch offenkundigen Volten das Suchen nach Motiven erst recht weiter. **A. v. A.**



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Zitate · Zitate

„Es kann nicht angehen, daß wegen Vorbereitung eines Unternehmens bestraft wird, wer die Staatsform der BRD abändern will, während der, der das deutsche Staatsvolk in der BRD abschaffen und durch eine multikulturelle Gesellschaft ersetzen und auf deutschem Boden einen Vielvölkerstaat etablieren will, straffrei bleibt. Das eine ist korrigierbar, das andere nicht, und daher viel verwerflicher und strafwürdiger. Diese Rechtslage wird auch der Generalbundesanwalt nicht auf Dauer ignorieren können." *Dr. Otto Uhlitz*
Rechtsanwalt, Staatsrechtler und ehemaliger Berliner Senatsdirektor

*

„Je mehr sich die Spuren des Falles Barschel verlieren, verwischen, zum Teil aber auch klären, um so merkwürdiger werden die Rollen der an der Affäre beteiligten deutschen Akteure. Da wird Pfeiffer – beim Mossad angeblich unter dem Aliasnamen Whistler geführt – als Angestellter des Springer-Konzerns ‚für grobe Arbeiten' im Wahlkampf in die Dienste des Landes Schleswig-Holstein und dessen Ministerpräsidenten abgeordnet. Er wird in dieser Zeit sowohl aus der Landeskasse besoldet als auch mit Zusatzmitteln des Springer-Konzerns ausgehalten. Im Amt erhält er vorgeblich den Auftag, Björn Engholm, den Oppositionsführer und Herausforderer Barschels, auf Eheverfehlungen zu bespitzeln, besorgt sich auch die vertraulichen Einkommensteuererklärungen des Finanzamtes. Rechtzeitig vor der Wahl verpfeift Pfeiffer sein rechtswidriges Tun an die Opposition und das Nachrichtenmagazin ‚Der Spiegel'. ‚Der Spiegel' veröffentlicht unmittelbar vor der Landtagswahl die Pfeifferschen Enthüllungen und sorgt somit für den sicheren Sturz Barschels. Der ‚Stern' wiederum übernimmt die Aufklärung des sich anschließenden Selbstmord-Mordfalles. Der ‚Stern'-Redakteur kennt offensichtlich im vorhinein Ort und Zeit der geheimgehaltenen Anreise von Barschel, quartiert sich im selben Hotel ein, ruft am Todestag gegen 12 Uhr im Hotelzimmer an, erhält keine Antwort und entdeckt auf eigene Faust den Toten. Das Foto des Verstorbenen zeigt den Uhrzeigerstand 12 Uhr 45. Die Genfer Polizei wird erst gegen 14 Uhr verständigt. Was der Reporter in dieser Zeit alles getan oder unterlassen hat, ist nicht ermittelt, geschweige denn objektiv überprüft worden. Der Reporter machte sich an die Entzifferung der Notizen des Toten. Die Benachrichtigung eines Arztes schien sich erübrigt zu haben. Auf jeden Fall kamen strafrechtliche Ermittlungen mit dem Ziel einer Anklage wegen unterlassener Hilfeleistung, die Wiederbelebungsfähigkeit Barschels unterstellt, nicht mehr in Betracht, weil die deutschen Ermittler erst nach Ablauf der fünfjährigen Verjährungsfrist tätig wurden. Die umfassende Spurensicherung vor Ort ist zum Teil nicht erfolgt, zum Teil wurde sie durch den langen Aufenthalt des ‚Stern'-Reporters in ihrer Aussagefähigkeit massiv eingeschränkt." *Andreas v. Bülow*
„Im Namen des Staates"

*

„Über Diktatur und Demokratie. Systemunterschiede: die einen vergewaltigen, die anderen prostituieren."

„Starke Verbündete gibt es nicht. Die Starken lassen sich nicht binden." *Gabriel Laub*
„Denken verdirbt den Charakter"

Frankreichs Konzerne frohlocken

„Electricité de France" deckt bereits 15 Prozent des deutschen Stroms / Von Pierre Campguilhem

Mit 5,7 Milliarden Kilowattstunden lieferte der französische staatliche Konzern „Electricité de France" im Jahre 1997 rund fünfzehn Prozent der deutschen Importe. Angesichts der neuen Energiepolitik Deutschlands waren bei der Leitung jenes Konzerns keine einschlägigen Meinungsäußerungen zu hören, obwohl nach Anfrage bei dessen Presseabteilung betont werden kann, „Electricité de France" möchte von der Leistungsfähigkeit seiner Kernkraftwerke und der Tatsache, daß die Baukosten seiner Stromproduktionsanlagen jetzt fast vollständig amortisiert wurden, profitieren.

Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo bloß 79,5 Prozent des Stroms mittels der Kernenergie erzeugt werden, verfügt Frankreich über 58 Reaktoren, die 82 Prozent des gebrauchten Stroms auf den Markt bringen. Trotz des starken Ansehens, das die französischen Grünen in der Regierung Jospin und bei der linksliberalen Presse genießen, kommt es derzeit nicht in Frage, für die staatlichen Behörden das französische Nuklearprogramm aufs Spiel zu setzen.

Weltweit sind 440 Reaktoren in Betrieb. Bei der letzten Nationalversammlung vermied das Kabinett sorgfältig, etwas Neues zur Energiepolitik zu erklären, obwohl der deutsche Beschluß, die Kernenergie aufzugeben, auch bei höheren Stellen Frankreichs mit größter Sorge aufgenommen worden ist.

Nach einer kurzen Zeit der Verwirrung urteilt man jetzt im Pariser Außenministerium vorsichtig, daß Frankreich zunächst eine Atempause benötige, da die Mannschaft Schröder vorläufig darauf verzichtet habe, zum 1. Januar 2000 die Wiederaufarbeitungsverträge zu kündigen, und daher auch auf Verhandlungen mit den deutschen Stromerzeugern angewiesen sei.

Weltweit liefern bereits über 440 Kernreaktoren Strom für die Industrie

Auf jeden Fall bemängelt man im Quai d'Orsay die Hast, mit welcher die deutsche Regierung in dieser Sache bisher gehandelt hat. Beim deutsch-französischen Gipfel in Potsdam vorigen Jahres hatten freilich die deutschen Unterhändler ihre Entscheidung, aus der Kernenergie auszusteigen, angekündigt. Doch auf der französischen Seite war man zunächst etwas überrascht, daß alles so rasch gelaufen ist. So viel Worttreue und Courage hatte man den Bundesdeutschen wohl nicht mehr zugemutet.

Alles in allem hat es nun den Anschein, daß die französischen Staatskonzerne, d. h. Electricité de France, Gogema und Framatome, die direkt von der neuen Energiepolitik Deutschlands betroffen sind, sich noch einer engeren Zusammenarbeit mit deutschen Industriegruppen, vor allem: Siemens und RWE, unterwerfen sollten.

Man spricht sogar in Paris von einer enger gewordenen Partnerschaft zwischen Siemens und Cogema, dem Konzern, der in La Hagor mit der Wiederaufarbeitung zu tun hat, und zwar durch eine Beteiligung von Siemens am Kapital von Framatome. Die beiden letzteren arbeiten schon längst zusammen in Richtung Osteuropa, besonders Rußland, während RWE und Electricité de France schon Partner in der Schweiz geworden sind, so daß erahnt werden kann, daß die französischen Energiekonzerne den möglicherweise drohenden Umbruch der deutschen Energiepolitik insgesamt gut überleben werden.

In einem Interview mit der Tageszeitung „Le Monde" schätzt der Vorstandsvorsitzende der Cogema, daß die deutsche Entscheidung hinsichtlich des Ausstiegs aus der Kernenergie für seine Firma einen Verlust von 30 Milliarden Francs auf zehn Jahren hin bedeuten würde. Er bezweifelt allerdings nicht, daß Deutschland seine Verträge einhält. Wie ein französischer Sachverständiger der deutsch-französischen Beziehungen unserer Zeitung gegenüber halboffiziell erklärte, liegt jetzt die ganze Sache in den Händen von Juristen.

An sich sollte das deutsche Umweltministerium zwei Arten von Verträgen in Rechnung stellen: Die einen, die sich auf die Zusammenarbeit zwischen den deutschen Stromerzeugern und der Cogema beziehen und rein kaufmännisch orientiert seien, und die anderen, die zwischen dem deutschen Staat und dem französischen unterzeichnet werden würden. Bei der Cogema heißt es nun, die internationalen Verträge seien von der Geltung her bedeutsamer als ein Gesetz, so daß das deutsche Parlament nicht mehr gegen diese staatlichen Verträge verstoßen könne.

„SOS Hermannstadt“:

Mittelalterliches Kleinod verfällt

Rumänien sucht nach Geldgebern für Sanierungsprogramme / Von Martin Schmidt

Das alte Zentrum Hermannstadts ist ein Kleinod mitteleuropäischer Architektur. Noch jedenfalls, denn der Zerfall in den von Gotik und Barock geprägten Häuserzeilen und Plätzen der Ober- und besonders der Unterstadt ist inzwischen so augenfällig, daß er vor kurzem sogar die rumänische Regierung auf den Plan rief.

Am 21. Januar dieses Jahres wurden die im Herzen des deutschen Siedlungsgebietes Siebenbürgens gelegene und im 12. Jahrhundert von deutschen Siedlern gegründete Stadt (rumän.: Sibiu) sowie knapp 50 Ortschaften aus dem weiteren Umland per Regierungserlaß zu „Objekten von nationalem Interesse“ erhoben. Dies erfordere, so der Artikel 1 des Dekrets, eine besondere Aufmerksamkeit bei der „Restaurierung, Konsolidierung, Erhaltung und Aufwertung der historischen Denkmäler bzw. auf öffentliche Arbeiten zur Wiederherstellung von Gebäuden, Ausrüstungen und der Infrastruktur“.

Ein interministerielles Komitee „Hermannstadt 2000“ soll die Umsetzung der Absichtserklärung in seine Hände nehmen. Ihm gehören Vertreter der Ministerien für Kultur, Verkehr, Öffentliche Arbeiten und Raumordnung, der Agentur für Tourismus sowie des Regierungsdepartements für die Lokalverwaltung und der örtlichen Verwaltungen an. So weit, so gut. Doch ohne konkrete finanzielle Zusagen des Staates sind derlei Verwaltungsstrukturen sinnlos. Zwar wurden einige mögliche Finanzierungstöpfe – etwa der regionale Entwicklungsfonds – benannt, dies allerdings unverbindlich und ohne Angaben zum gewünschten Umfang und zeitlichen Rahmen der Fördermaßnahmen.

Kommunismus dient als Alibi für eigene Untätigkeit

Es ist offensichtlich, daß die Verantwortlichen angesichts der leeren Kassen Rumäniens auf ausländisches, speziell deutsches Engagement für die Erhaltung der vom Verfall gezeichneten siebenbürgischen Städte und Dörfer setzen. Wie schwierig die Ausgangslage ist, deutet eine statistische Zahl aus dem Kulturministerium an. Demnach konnten 1997 von 23 000 registrierten Sanierungsobjekten in ganz Rumänien mit öffentlichen Geldern lediglich 37 Baudenkmäler als fertig restauriert aus den Listen gestrichen werden.

Mit der Hanns-Seidel-Stiftung konnte nun immerhin ein wichtiger Partner im Ausland gefunden werden. Die in München ansässige CSU-Parteistiftung organisierte am 1. Februar dieses Jahres in Bukarest gemeinsam mit der Rumänischen Handelskammer eine Gesprächsrunde unter dem Titel „Hermannstadt – sein wirtschaftlicher Aufschwung durch sein Kulturgut“. Natürlich war auch das neue Komitee „Hermannstadt 2000“ mit von der Partie sowie Vertreter mehrerer Botschaften und Repräsentanten von im Land tätigen deutschen Firmen und Banken.

Vom 7. bis 10. März finden bei der Hanns-Seidel-Stiftung in München zum selben Thema Gespräche mit dem rumänischen Kulturminister und Ehrenbürger Hermannstadts, Ion Caramitru, und dem Justizminister Valeriu Stoica statt.

Einen wegweisenden Meilenstein für die Sanierung dringend renovierungsbedürftiger Stätten in Rumänien könnte auch der für 1999 von der Weltbank zur Verfügung gestellte Kredit in Höhe von fünf Millionen US-Dollar darstellen. Wie es heißt, sollen davon rund 100 000 Dollar nach Hermannstadt fließen. Einzige Bedingung der Weltbank: Die Regierung in Bukarest muß eine Summe von 1,25 Millionen Dollar in der Landeswährung Lei hinzugeben.

Bereits seit längerem engagiert sich der UNESCO-Weltfonds für Baudenkmäler in Rumänien. Aus einem Hilfsbudget von 600 000 Dollar sollen u. a. die Renovierungsarbeiten an den sächsischen Kirchenburgen in Birthälm, Meschen, Deutsch-Weißkirch und Großschenk vorangetrieben werden.

Auch ein schriftliches Unterstützungsversprechen Luxemburgs, das wegen der überwiegend moselfränkischen Herkunft der Siebenbürger Sachsen besonders an der Region interessiert ist, läßt Hoffnungen wachsen. Nach Angaben der „Siebenbürgischen Zeitung“, des Organs der Landsmannschaft der in die Bundesrepublik ausgesiedelten Sachsen, soll es sich um 200 000 Dollar handeln.

Auf örtlicher Ebene bemüht sich die Anfang 1998 gegründete Stiftung „SOS-Hermannstadt“ um schrittweise Sanierungsfortschritte. Initiator dieser Stiftung war der Ethnologe und Senator Dr. Corneliu Bucur. Bucur leitet das bekannte rumänische Freilichtmuseum am Rande Hermannstadts und forcierte außerdem den Aufbau zweier aus siebenbürgisch-sächsischer Sicht bemerkenswerter Museen: des „Franz-Binder Museums für Völkerkunde“ (Franz Binder war ein siebenbürgisch-sächsischer Diplomat und Weltreisender) und



Malerische Sagstiege in Hermannstadt: *In diesem Areal soll demnächst mit der Restaurierung der alten Verteidigungswälle begonnen werden*

Fotos (2) Hailer-Schmidt

des ebenfalls am Kleinen Ring gelegenen „Emil-Sigerus-Museums für sächsische Volkskunde“. Für sein Freilichtmuseum hat Bucur den Bau einer „Deutschen Straße“ mit typischen architektonischen Zeugnissen der Sachsen, Landler, Sathmarer und Banater Schwaben sowie der Zipser ins Auge gefaßt.

Mit den Hermannstädter Stadtvätern steht der rührige Museumschef indes in keinem guten Benehmen. In einem am 20. Februar erschienenen Interview mit der „Siebenbürgischen Zeitung“ bemängelte er: „Das Drama dieser Stadt sind nicht so sehr ihre bröckelnden Mauern, vielmehr ist es die Ignoranz der Stadtväter gegenüber den Chancen, die Hermannstadt nun einmal bietet.“

Letzteres zielt – mit Blick auf den deutschen Charakter der Stadt – sowohl auf die potentiellen touristischen Möglichkeiten wie auch auf einen vorstellbaren Investitionsschwerpunkt bundesdeutscher und österreichischer Firmen.

Um seinen rumänischen Landsleuten in allen Teilen des Landes Investitionen in die Renovierung siebenbürgisch-sächsischer Altbausubstanz schmackhaft zu machen, betont auch Corneliu Bucur unter Verweis auf angebliche Einflüsse aus dem Hinterland den Charakter Hermannstadts als „Synthese europäischer Konfluenzen“.

Für so manche Rumänen mag sich die historisch gewagte teilweise Aneignung sächsischer (und ungarischer) Kulturleistungen als Motivation erweisen, sich für deren Erhalt einzusetzen. Die Grundproblematik der Sanierungsbestrebungen in Siebenbürgen bleibt dennoch bestehen – nämlich die Aussiedlung jener Menschen, die diese Gebäude noch bis vor kurzem zum großen Teil bewohnt und gepflegt haben bzw. sich mit den Repräsentationsbauten und den vielen Kirchenburgen besonders identifizierten.

In den noch bis 1989 von vielen Siebenbürger Sachsen bevölkerten Dörfern wirken sich die Folgen des Massenexodus noch schwerwiegender aus als in Hermannstadt oder Kronstadt. Jedenfalls ist es keineswegs überzeugend, wenn rumänische Stimmen für die heutigen Verfallserscheinungen allein die Armut des Landes und das traurige Erbe des Kommunismus verantwortlich machen. Vielmehr sollten sie sich eingedenk der nun für das Ortsbild hauptverantwortlichen rumänischen Mehrheitsbevölkerung bzw. der Zigeuner an die eigene Nase fassen und nicht nur auf ausländische Hilfen schielen.

Blick nach Osten

Gesamtungarischer Gipfel

Budapest – Auf einem „ungarisch-ungarischen Gipfel“ der Budapester Mitte-Rechts-Regierung und verschiedener Parteiführer madjarischer Volksgruppen am 20./21. Februar wurde eine mindestens einmal jährlich stattfindende Ständige Konferenz vereinbart. Außerdem sollen grenzüberschreitend gemischte Expertenkommissionen für einzelne Fachgebiete entstehen. Nachdem 1996 die letzte große Zusammenkunft mit Repräsentanten der rund drei Millionen Auslandsungarn ganz im Zeichen von „Autonomie“-Forderungen gestanden hatte, wurde der von Rumänen wie Slowaken als Reizwort verstandene Begriff diesmal im Schlußkommuniqué vermieden. Statt dessen betonten man, daß der Beitritt der Republik Ungarn zur NATO und EU im Interesse des gesamten Ungarntums läge. Was die stark diskutierte Frage doppelter Staatsbürgerschaften für Ungarn aus den Nachbarländern angeht, so einigte man sich auf die Formel, daß diese derzeit nicht „auf der Tagesordnung“ stünden.

Bayern: Ungarngeschäft läuft

Budapest – Der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber hat während einer Ungarn-Reise am 22. Februar die Bedeutung des gegenseitigen Handels gerade für die bayerische Wirtschaft hervorgehoben. Mit einem Handelsvolumen von rund 7,5 Milliarden Mark entfielen fast ein Drittel des deutsch-ungarischen Handels auf den Freistaat. Damit werde, so Stoiber, eine grundsätzliche Umorientierung unterstrichen, die sich darin zeige, daß Bayern schon seit 1996 mehr in die mittel- und osteuropäischen Staaten exportiere als beispielsweise in die USA und nach Kanada.

Das „Massaker von Totzau“

Prag – Großen Wirbel in der tschechischen Presse verursacht eine Klage zum Fall des „Massakers von Totzau“ vom Juni 1945. Im Januar dieses Jahres waren die Akten über eine 1997 gegen Unbekannt gestellte Anzeige von der Staatsanwaltschaft Hof an tschechische Gerichte weitergegeben worden. Ein Angehöriger eines in Totzau im Duppauer Gebirge umgebrachten Sudetendeutschen hatte die Klage eingereicht. Nachdem im dem 450-Einwohner-Dorf im Mai 1945 ein tschechischer Polizist bei einer Suchaktion getötet worden war, rückte wenig später eine Polizeigruppe in den Ort ein und erschoß 30 Bewohner standrechtlich. Die Zeitung „Lidove noviny“ kommentierte: „Wenn die Täter von Totzau noch leben, gehören sie vor Gericht“.

Auf den Punkt gebracht:

Hundertwasser läßt grüßen

„Städtebauliches“ aus einer siebenbürgischen Zeitschrift / Von H. Irsch

Die Geschichte begann verheißungsvoll: Es gab einmal eine Stadt im Osten, von mächtigen Bollwerken umgeben, an denen sich verschiedene Völkerschaften jahrhundertelang die Zähne vergeblich ausgebissen haben, eine Stadt reich mit vielen Zünften wie sonst nur Augsburg und Nürnberg, eine Stadt ... die Aufzählung könnte weitergehen.

Doch letztendlich passierte es genau umgekehrt wie in dem bekannten Märchen: Nicht der Frosch wird zum Prinzen, sondern der Prinz wird zu einem häßlichen Frosch. Wer ist schuld daran? – Die böse Hexe heißt in diesem Fall Kommunismus, der oft nur eine Blankovollmacht für die eigenen Unfähigkeiten ist.

Wer es nicht erkannt hat, es geht um Hermannstadt und dessen Altstadt, die immer wieder in aller Munde ist.

Wehe dem Haus, das keinem gehört. Doch arm sind auch die Häuser dran, die endlich einen Besitzer gefunden haben, denn sie sind deren Geschmack schutzlos ausgeliefert. Da gibt es Häuser, die endlich nach langen Jahrhunderten mit Marmorstücken verziert wurden (wie sind die Leute in all den Jahren wohl noch nicht draufgekommen?) – siehe Fingerlingsplatz und Laternengasse und Neustift und ...

Andere Häuser hinwiederum werden nur angestrichen. Da aber keiner dem anderen was tut, bleiben Häuser halbfertig (Wagnergasse) oder werden sonst grüne Häuser zum Viertel blau angestrichen (Elisabethgasse); Hundertwasser läßt grüßen. Wieder eine andere Kategorie Häuser werden gelassen, wie sie sind. Stört wohl einen der Einwohner das herausgefaulte und umgefallene Tor in der Elisabethgasse? Wohl nicht, sonst würde es nicht seit anderthalb Jahren dort liegen, wo es ein mitleidiger Wind gelassen hatte. Drei oder vier Häusnummern weiter haben die neuen Hausherren ein neues Tor eingesetzt. Haben sie es deshalb auch angestrichen? Oh nein, weshalb auch? Schauplatz Theresianum: Die alte Schule wird renoviert, schöne Arbeit, es ist eine Freude. Da wird gemauert und gestrichen auf Deibel komm raus. Hat jemand die schadhafte Dachrinne erneuert, die bei der Hälfte des Gebäudes aufhört? Äh, nein. Es ist nicht Maurerarbeit, das zu tun. Erfolg? Nach sechs Monaten sieht das Gebäude schlechter aus als zuvor.



Natürlich gibt es auch Lichtblicke. Das Haus der „Astra“ wurde fachmännisch instand gesetzt. Solche Häuser machen Mut. Machen sie aber auch Schule?

Nach vielen, vielen schlechten Beispielen, die jeder jeden Tag sehen kann, fragt man sich natürlich nach den Schuldigen. Sicher gibt es sie. Womit beschäftigen sie sich zur Zeit? Reisen sie etwa der UNESCO hinterher, von der sie sich Fonds zur Restaurierung erhoffen? Bereiten sie das Protokoll für Prinz Charles vor, der vielleicht doch ...? – Wir wissen es nicht sicher zu sagen.

Es bleibt uns nur noch eines: die böse Hexe zu verfluchen und zu hoffen, daß der große häßlich gewordene Frosch nicht eines Tages

Nur wenige Lichtblicke

einfach in sich zusammenrumpelt. Seine Haxen tragen schon bedenkliche Risse.

Bei diesem Artikel handelt es sich um einen Nachdruck aus der in Hermannstadt herausgegebenen deutschsprachigen Jugendzeitschrift „Der Punkt“ (Nr. 4, November 1998), die von jungen Siebenbürger Sachsen und Rumänen gemacht wird.

Erich Kästner:

Für den „kleinen Mann" aus dem Café

Berlin zeigt Ausstellung zum 100. Geburtstag des Autors von „Emil und die Detektive"

In Deutschland hat man sich in der Vergangenheit anders als beispielsweise in dem allein schon sprachlich verbundenen Nachbarland Österreich oder etwa auch Frankreich mit dem Schaffen sogenannter Kaffeehausliteraten, jenen Bänkelsängern mit großem literarischen Fundus und viel handwerklichem Können, immer verhältnismäßig schwer getan. Was da an Kaffeehaustischen entstanden war, hatte nicht selten den Geschmack, den die literarische Gesellschaft als unbekömmlich empfand, und wurde zumindest argwöhnisch betrachtet.

Gemeint ist insbesondere die Zeit von der Jahrhundertwende bis hin in die frühen dreißiger Jahre mit ihrer glänzenden Welt des Kabaretts, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder auflebte, ihre einstige Größe aber nicht mehr erreichte. Hinzu kam und hinzu kommt immer noch der Umstand, daß solcherlei Literaten oft nicht zu Unrecht ein Credo nachgesagt wird, wonach links dort ist, wo das Herz schlägt.

Indes, die großen Kaffeehausliteraten sind größtenteils hinweg gestorben, denn „tempora mutantur" – die Zeiten ändern sich. Inzwischen ist es die große Zeit der Gedenkfeste geworden, die der Republik im Hinblick auf eben jenes Credo vom links schlagenden Herzen der Literaten ein noch fester zementiertes intellektuelles Fundament verschaffen sollen. Das ist legitim und zumindest nicht uninteressant – sieht man einmal von der oft zu einseitigen Verfahrensweise ab.

Gewissermaßen den Auftakt machte in diesem Jahr der Dichter, Journalist und Romancier Erich Kästner, der kürzlich 100 Jahre alt geworden wäre. Die Geburtsstadt Dresden, in der Kästner am 23. Februar 1899 das Licht der Welt erblickte, wartet mit einer durchaus beachtlichen Ausstellung auf. Zwei weitere wichtige Lebensstationen des Autors von „Emil und die Detektive", jene für Jugendliche und Erwachsene gleicherweise nicht nur unterhaltsame, sondern auch mahnende Geschichte, haben sich für eine große Gedenkausstellung zusammengefunden: München und Berlin. „Die Zeit fährt Auto" lautet der Titel der Kästner-Hommage im Berliner Kronprinzenpalais Unter den Linden, die noch bis zum 1. Juni zu sehen ist und die eine Koproduktion des Deutschen Historischen Museums (DHM) und des Münchner Stadtmuseums darstellt. In einem der frühen zeitkritischen Gedichte Kästners mit dem Titel „Die Zeit fährt Auto" heißt es unter anderem: „Die Städte wachsen. Und die Kurse steigen. / Wenn jemand Geld hat, hat er auch Kredit. / Die Konten reden. Die Bilanzen schweigen. /Die Menschen sperren aus. Die Menschen streiken. / Der Globus dreht sich. Und wir drehn uns mit."

Nichts hätte besser die Kontinuität seit der Zeit jenes auch in einem Kaffeehaus entstandenen Gedichtes besser ausdrücken können, hieß es bei der Ausstellungseröffnung in Berlin. So sei der Ausstellungstitel geboren worden.

Kästner gilt heute gemeinhin als einer der erfolgreichsten deutschen Volksschriftsteller dieses Jahrhunderts. Das verdankt er nicht zuletzt und ganz im Gegensatz zu seiner eigenen Persönlichkeit seiner Fähigkeit, Themen und Tonfall des „Kleinen Mannes" literarisch festzuhalten. Dies gilt für den Dichter Kästner ebenso wie für

„Die Zeit fährt Auto"

den Journalisten und Romancier. Und man muß es sagen: kaum ein Autor wird mit seinen Romanhelden so identifiziert wie er. Das gilt für das bereits genannte Buch „Emil und die Detektive" ebenso wie für „Pünktchen und Anton", „Das doppelte Lottchen", „Drei Männer im Schnee" oder den Roman „Fabian", der ein glänzendes Bild der Verderbtheit Berlins in den 20er Jahren rund um den Nollendorfplatz stiftete.

Die Berliner Ausstellung hingegen zeigt Kästner als vielschichtigen, oft widerspruchsvollen Menschen, der sich, wie es im Katalog heißt, in hohem Maße selbst inszeniert hat. Zahlreiche Bild- und Textdokumente aus dem erst seit kurzer Zeit zugänglichen privaten Nachlaß ermöglichten es, ein überraschendes Bild dieser, wie es heißt, „multiplen Persönlichkeit" zu zeichnen.

Kästner stammte aus kleinbürgerlichen Verhältnissen in Dresden, die ihm aber eine mehr als ausgeprägte und von ihm heftig erwiderte Mutterliebe einbrachte. Mag sein, daß dabei der Umstand eine Rolle spielte, der erst nach seinem Tode im Jahr 1974 bekannt geworden ist: Nicht Emil Richard Kästner, sondern der später emigrierte Hausarzt Zimmermann soll sein Vater gewesen sein.

Noch in Dresden und noch vor dem Abitur kommt der junge Kästner mit den Ideen des Expressionismus in Berührung und entdeckt den Gedanken vom „heißen Herzen", der zur zentralen Metapher seiner Lyrik wird – mitten im Ersten Weltkrieg, dem er als Gymnasiast und Soldat der Reserve entging.

Im Leipzig der Nachkriegszeit studierte Kästner, ohne aber das elterlicherseits gewünschte Lehramt anzutreten. Der Studiosus schloß allerdings mit einer beachtlichen Dissertation zum Thema „Die Erwiderung auf Friedrichs des Großen Schrift ‚De la Litteratur Allemande'" seine philologischen Studien ab und wurde Journalist. Er schrieb unter anderem zahlreiche Gedichte für deutsche Tageszeitungen und Schriften wie die „Weltbühne". Kästners großes Vorbild waren die Verse Kurt Tucholskys, deren Eleganz er allerdings nur selten erreichte. In jene Zeit datieren auch Kästners enge Freundschaften mit Erich Will aus Halle (der sich Will Halle) nannte, Erich Knauf und mit dem tragisch geendeten Zeichner Erich Ohser aus Plauen (der sich e. o. plauen nannte). Von der Mitte des Jahres 1927 an eroberte Kästner die literarische Metropole Berlin.

Sein literarischer Höhenflug in der Reichshauptstadt dauerte allerdings zunächst nur bis zum 10. Mai 1933, als NS-Studenten auch seine Bände vor der Humboldt-Universität dem Feuer übergaben. Merkwürdigerweise stand Kästner selbst unter den Zuschauern. Kästner hat dazu später eine Erklärung gegeben: Man müsse in schweren Zeiten als Beobachter zugegen sein. Einige Kollegen, die, anders als Kästner, Deutschland verließen, haben ihm das übelgenommen. Und man kommt nicht umhin festzustellen, daß sich der berühmte Autor trotz Verhören und Berufsbehinderung mit dem System doch arrangierte. Er publizierte teilweise unter Pseudonym und verlegte auch in der Schweiz. Im Jahr 1942 wurde Kästner mit dem Verfassen des Drehbuches für den Jubiläumsfilm der Ufa betraut und verdiente nicht schlecht.



„Wenn nur die Polizei bald käme", sagte Berta, das Dienstmädchen, eine Figur aus Erich Kästners Roman für Kinder „Pünktchen und Anton". Hier in einer Illustration von Walter Trier

Danach trat das Schreibverbot für Deutschland und das Ausland wieder in Kraft. Zuvor hatte Kästner jedoch noch das Filmtreatment für „Das doppelte Lottchen" verfassen können. Bezeichnenderweise stammen die Zwillinge jeweils aus München und Wien. Ob der Autor damit eine politische Aussage mit großdeutschem Aspekt treffen wollte, ist unklar geblieben.

Bis zum Ende des Krieges setzte Kästner seine 1933 begonnenen Tagebuchaufzeichnungen minutiös fort. Die Ankündigung, aus diesen Aufzeichnungen einen maßgeblichen Roman über das Dritte Reich zu verfassen, hat er nie verwirklicht. Dafür wurde er aber 1945 zum Feuilletonchef der „Neuen Zeitung", des US-Blattes für Deutschland, ernannt. Das hinderte ihn nicht, für zahlreiche Münchner Kabaretts der Starschreiber zu sein.

In der Münchner Redaktion traf er auch auf seine langjährige Lebensgefährtin Luiselotte Enderle. Daneben hatte Kästner zahlreiche Beziehungen zu anderen Frauen, die zumeist von kürzerer Dauer waren. Aus einer dieser Verbindungen stammt sein heute 42jähriger und in der Schweiz als Musiker lebender Sohn.

Literarisch war Kästners Schaffenskraft nach 1945 ungebrochen, jedoch konnte sie an die Intensität und Popularität jener der späten 20er und frühen 30er Jahre nicht mehr anknüpfen. Er war aber maßgeblich im deutschen PEN-Club beteiligt und schrieb beispielsweise die Komödie „Die Schule der Diktatoren", zahlreiche Gedichte und den Roman für Kinder „Der kleine Mann". Auch im neuen Domizil in München war es wieder ein Kaffeehaus, das Café Leopold, das Kästner eigentlich bis zu seinem Ende wesentlich inspirierte und sogar zum Erledigen von Büroarbeiten dienlich war. Er starb an einem Krebsleiden am 29. Juli 1974. **Konrad Rost-Gaudenz**

Rainer Maria Rilke:

Leiden mit Liebe sublimiert

Der Dichter des Gefühls bewegte sich auch auf esoterischen Bahnen

Das Wort Esoterik und die Auswirkungen einer solchen Geisteshaltung sind seit Jahrzehnten in aller Munde. Esoterik, so heißt es allenthalben, sei eine wichtige Errungenschaft neuerer Zeit und Grund dafür, das Phänomen auch hinlänglich zu vermarkten. Daß derart esoterisches Denken und Handeln auch schon am Ende des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vor allem in literarischen Kreisen durchaus gebräuchlich war, wird oft vergessen. So empfiehlt es sich sehr wohl, einen der empfindsamsten deutschen Dichter, den Lyriker und Romancier Rainer Maria Rilke, auch unter diesem Blickwinkel zu betrachten.

Die Jugend Rilkes, am 4. Dezember 1875 in Prag geboren, stand unter keinem glücklichen Stern. Die Eltern trennten sich früh und brachten schließlich den jungen Rainer Maria in einer Kadettenschule im österreichischen St. Pölten unter. In derlei Ereignissen ist wohl auch der Grund dafür zu suchen, daß der junge Rilke schon früh über sogenannte letzte Dinge nachzudenken begann und sich als des Elternhauses Beraubter vor allem um die rätselvolle Gefühlswelt der Liebe Gedanken machte. Rilke war neunzehn Jahre alt, als er in einem ersten Gedichtband diesem Phänomen literarisch huldigte.

Das darin enthaltene Ostinat um letzte Dinge hat Rilke während seines ganzen wechselvollen und unruhigen Lebens nicht mehr losgelassen. So ist es nicht von ungefähr, daß seine Lyrik zu der größten Sehnsuchtsdichtung des 20. Jahrhunderts zählt. Diese Grundrichtung war schon vor den Studienzeiten in München, Wien und Berlin vorhanden.

In der Folge leuchtet in seinen Werken eine fast gnostisch zu nennende Haltung auf: der Dichter, ganz im Sinne der unverkennbaren Dekadenz der Jahrhundertwende, litt in mannigfacher Weise an der Gegenwart und sublimierte dieses Leiden durch Hinwendung zur transzendentalen Welt, deren Synonym Liebe lautet. Nicht von ungefähr sind Rilkes Werke vor allem in einschlägigen esoterischen Buchhandlungen unserer Zeit äußerst zahlreich vorzufinden.

Als Suchender war Rilke im weitesten Sinne des Wortes tief religiös. Es handelte sich unverkennbar um eine Suche nach der wirklichen Mutter, die er wohl nie besaß. Vielmehr hätte er nach dem Wunsch der Eltern als ein Mädchen zur Welt kommen sollen. Von daher rühren auch der für einen Jungen nicht alltägliche Vornamen Maria sowie die Behandlung als ein weibliches Wesen in seinen frühesten Jahren. Rilke, obwohl mit einer Behinderung im intimen Bereich behaftet, widerstand den ebenso frühen wie gefährlichen Anfechtungen, aber ein Bedarf an Sublimation war auch hier in nicht geringem Maße vonnöten.

So ist denn in seinen Hauptwerken wie den „Duineser Elegien", den „Sonetten an Orpheus", den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge", den „Geschichten vom Lieben Gott" oder der in Berlin entstandenen „Weise von Liebe und Tod des Cornetts Christoph Rilke" die tiefe und vor allem gefühlvolle Suche nach dem eigentlich Weiblichen schlechthin zu erkennen. Insbesondere der „Cornett", den Rilke später und vor allem während seiner Zeit als Sekretär des Bildhauers Rodin in Paris als eine Art Jugendsünde bezeichnete, ist in besonderer Weise von dieser Suche getragen. Kein Wunder also, daß das 24seitige Gedicht eine Millionenauflage erreichte.

Obzwar Rilke sich vor der Zuneigung vieler, zum Teil namhafter Frauen kaum retten konnte, plagte den berühmten Gefühlvollen schiere Bindungsangst. „Er wußte die Melodie der Liebe wie kaum ein anderer. Doch er verstand nicht zu pfeifen", heißt es in einem Beitrag zu seiner Vita. Und in der Tat, die Frauen vergötterten ihn, der von der Natur nicht unbedingt mit strahlender Schönheit ausgestattet worden war. Rilke, der zwar eine reichlich unglückliche Ehe einging, gehörte indes zu jenen tragischen Gestalten, die um einer Sache willen nicht auf andere Möglichkeiten verzichten können. Hier hat Rilke auch keine Sublimation.

Der Dichter zog statt dessen eher vagabundisch von Hoffnungsort zu Hoffnungsort und wurde so im nachhinein betrachtet zu einem europäischen „Fliegenden Holländer". Faszination übte auf ihn ganz besonders Rußland aus, wo er auch im Freundeskreis beispielsweise mit Boris Pasternak zusammen kam. In Rußland war es auch, wo Rilke in verstärktem Maße um übersinnliche Kräfte zu wissen begann. Er vertraute daher – wie modern – der Wirkung natürlicher Heilstoffe mehr als der zeitgenössischen Medizin. Rilke, dessen Werke Züge des Naturalismus ebenso wie Züge des Jugendstils und der Neoromantik enthalten, starb Ende Dezember 1926 in der Schweiz an Leukämie.

Johannes Twiel

Schule ohne Autorität

Was Kinder trotz des Trommelfeuers der Medien lernen können / Von Franz W. Seidler

Ich frage mich, ob das Buch nicht zu spät kommt. Ist der Verfall der Schulpädagogik in Sachen Gesellschaftslehre nicht bereits zu weit fortgeschritten? Nach der Lektüre dessen, was unseren Kindern auf der Schulbank zugemutet wird, wird einem angst und bange.

Ich frage mich weiter, ob die maßgeblichen Kulturpolitiker blind gegenüber der schleichenden Ideologisierung der Gesellschaftsfächer waren oder ob sie sie willentlich gefördert haben. Die Ministerialbeamten, die für die Genehmigung von Schulbüchern zuständig waren, versteckten sich entweder hinter dem Mehrheitsvotum der Kommissionen, die Schulbücher empfehlen oder verwerfen, oder sie merkten nicht, was ihnen untergeschoben wurde. Wenn es stimmt, daß außer in den Medien die meisten Altachtundsechziger im Schuldienst Fuß gefaßt haben, dann versteht man die Intention: die Umerziehung der Kinder im Sinne eines neuen Sozialismus, für den in den Schulbüchern Texte von Engels, Marx, Luxemburg und Trotzki werben.

Was sollen die Kinder aus den Schulbüchern mit Unterstützung ihrer Geschichts-, Sozialkunde-, Gesellschaftskunde- und Lebenskundelehrer und unter dem Trommelfeuer der Medien lernen? Zum ersten, daß sie einem kriminalisierten Volk angehören, das nur geduldet wird, wenn es zu Bußritualen bereit ist. Die Großväter haben im Dritten Reich durch ihren brutalen Rassismus und mit dem Überfall auf die Nachbarvölker im Zweiten Weltkrieg eigentlich das Daseinsrecht der Deutschen verwirkt. Beladen mit einem kollektiven Schuldkomplex dürfen die Enkel nur bei demutsvoller nationaler Selbstbeschimpfung hoffen, in der Völkerfamilie geduldet zu werden. Zum zweiten erfahren die Schüler, daß die individuelle Selbstverwirklichung, auch auf Kosten anderer, das erstrebenswerte Lebensziel des Menschen ist. Außerhalb des eigenen Ichs gibt es keine Autorität. Die Repressionen der Umwelt müssen aufgedeckt und bekämpft werden, gleich woher sie kommen. Jede natürliche Gemeinschaft gefährdet die Emanzipation, angefangen von der Familie bis zur Nation. Zum dritten werden den Kindern die Feindbilder vorgegeben. Sie haben sich zu engagieren im Kampf gegen den Faschismus und seine Sympathisanten, mit Lichterketten, Demonstrationen, Streiks und Behinderungen. Zu den Faschisten zählen alle „Ausländerfeinde", die sich gegen den uneingeschränkten Zuzug nach Deutschland und gegen die doppelte Staatsbürgerschaft wenden. Im übrigen bestimmt das Linkskartell aus Politikern, Journalisten, Gesellschaftswissenschaftlern und Lehrern, wer mit der Faschismuskeule geprügelt werden muß: die



Die Schule fürs Leben: *Horrorvideos im Kinderzimmer*

Eltern, die anderer Meinung sind als die Lehrer, die Großeltern, die sich gegen die pauschale Kriminalisierung der Wehrmacht wenden, die Schriftsteller, die sich für antiquierte Werte wie Gehorsam, Ehrlichkeit, Fleiß und Bescheidenheit einsetzen, die Geistlichen, die von Demut, Geduld, Opferbereitschaft und Erlösung reden, die Historiker, die linke Schwindeleien aufdecken, geschichtliche Legenden und Fälschungen decouvrieren und die deutsche Geschichte nicht erst mit dem Jahr 1933 beginnen lassen, die Soldaten, die Wörter wie Tradition, Tapferkeit und Ehre im Mund führen, und nicht zuletzt die Politiker, die konservatives Gedankengut vertreten. Sie alle sind Faschisten.

Anscheinend merken viele Eltern nicht, in welchem Geist ihre Kinder in der Schule erzogen werden und wie ihr grundgesetzlich garantiertes Erziehungsrecht unterlaufen wird. Ein Blick in das Unterrichtsmaterial der Schüler würde ihnen die Augen öffnen, wie einseitig, tendenziös, verfälscht und ideologiebeladen die Unterrichtsthemen abgehandelt werden. Sie würden mit Erstaunen merken, daß der Ungehorsam und die Ungezogenheiten ihrer Kinder in der Schule gepflegt werden, wo ihnen die Familie als Ort des Geschlechterkampfes nahegebracht wird und wo sie das Kritisieren um der Kritik willen lernen, lange bevor sie wissen, was sie kritisieren. Kritikfähigkeit als Erziehungsziel der emanzipatorischen Pädagogik führt dazu, daß alles heruntergemacht wird, was das Leben lebenswert machen könnte: Geborgenheit in der Gemeinschaft, Einsatzebereitschaft für gemeinsame Werte, Erfüllung im Denken, Anerkennung von Leistung, Einblick in die historischen Wurzeln alles Existierenden. Sie würden traurig darüber sein, daß von dem jahrhundertealten Schatz unserer Kultur fast nichts mehr vermittelt wird, keine Literaturgeschichte, keine Kunstgeschichte und keine Völkerkunde.

Viele von ausgefuchsten Altachtundsechzigern nach den Lehrplänen Ausgebildete merken erst nach der Schule, was ihnen fehlt. Wenn sie in ihren Bemühungen um Lehrstellen scheitern, weil sie die deutsche Sprache nicht in Wort und Schrift beherrschen, wenn sie an den Hochschulen ihre Studienziele nicht erreichen, weil ihnen Grundwissen fehlt, wenn sie auf Jobs abgedrängt werden, die unter dem durch geschenkte Schulzeugnisse bestätigten Niveau liegen, dann hilft Lamentieren nichts mehr. Dann stehen sie auf der Stufe der Zuwanderer, die das Deutsche radebrechen und die Integration ablehnen, weil ihnen die Werte ihrer Nation und ihrer Religion haushoch überlegen erscheinen im Vergleich zu dem, was die Deutschen von ihrer Kultur halten. Den Nationalmasochismus, den ihre deutschen Konkurrenten praktizieren, verstehen sie ohnehin nicht.

Wenn den Kindern im klassenkämpferischen Geist der Jahrhundertwende beigebracht wird, daß der Unternehmer immer ein Ausbeuter ist, werden den Auszubildenden die ersten Schritte ins Berufsleben keine Freude machen. Jeder Aufstieg beginnt von unten. Ohne Leistungswillen und Verantwortungsfreude wird er mißlingen. Der Traum von der Spaßgesellschaft, der ihnen in der Schule von unkündbaren Lebenszeitbeamten vorgegaukelt wurde, die Noten nach Belieben verteilten, Zeugnisse für repressive Maßnahmen hielten und eine egoistische Null-Bock-Generation züchteten, platzt spätestens in der beruflichen Wirklichkeit. Wenn die durch die ideologischen Utopien ihrer Lehrer Verdorbenen dann „aussteigen", können sie sich schnell bei einer der Randgruppen wiederfinden, denen im Unterricht die besondere Fürsorge ihrer Lehrer zuteil wurde, weil es sich um angebliche Opfer des Kapitalismus handelt, z. B. bei den Sozialhilfeempfängern oder den Obdachlosen. Dann können auch sie sich als Geschädigte des Systems fühlen, gegen das ihre Lehrer polemisierten und das sie durch eine neue Ordnung ersetzen wollen, in der der Reichtum weniger auf die Armut vieler verteilt wird: Sozialismus pur.

Das Buch öffnet die Augen für Entwicklungen, die hinter unserem Rücken geschehen. Es läßt uns rätseln, was zu machen ist, um Weiterungen zu verhüten oder gar eine Umkehr zu erreichen.

Wer die Verhältnisse in den Lehrerzimmern der Schulen kennt, weiß, daß dort Rivalitäten der verschiedensten Art ausgefochten werden. Da geht es um die Zuteilung von Klassen, um Entlastungen vom Stundendeputat, um Krankheitsvertretungen, aber auch um Politik. Nicht nur altersbedingt scheiden vor der Jahrhundertwende die letzten aus, die den abendländischen Kulturbegriff hochgehalten haben. Andere ziehen sich, des Mobbings überdrüssig, zurück. Das Feld bleibt denen überlassen, die angetreten sind, die Gesellschaft zu verändern: Geschlechterkampf statt eheliche Liebe, Beziehungskisten statt Lebensgemeinschaften, multikulturelle Utopien statt Nationalbewußtsein, Zuwanderung statt Familienförderung, pauschaler Antifaschismus statt differenzierte Bekämpfung der linken und rechten Staatsfeinde, staatlich gelenkte Wirtschaft statt sozialer Marktwirtschaft, ökologische Kriegsszenarien statt Umweltschutz, Konfliktlösung durch Kampf statt durch Verhandlungen, Schönreden der Kriminalität statt Kriminalitätsbekämpfung, Denkverbote statt Diskussionen, political correctness statt Meinungsaustausch, Herrschaft der „Gutmenschen" statt Volkssolidarität.

„Deutsche Schulbücher stehen neben der Zeit", resümieren die Autoren, weil es keinen Konsens darüber gibt, was die Schule für die Zukunft zu leisten hat. Wo Konflikte in den Vordergrund gestellt werden, können Werte nicht bestehen. Ohne verbindende Werte und ohne den Willen zur Zusammengehörigkeit verschwindet ein Volk von der Weltbühne, früher oder später.

Klaus J. Groth / Joachim Schäfer, Eingetrichtert – Die tägliche Manipulation unserer Kinder im Klassenzimmer. *Mit Begleittexten von Alfred Dregger, Roland Baader, Alexander v. Stahl u. a. München, Universitas Verlag, 1999, geb., 301 Seiten, 39,90 Mark*

Ein treuer Wegbegleiter

Agnes Miegel und Johann Wolfgang von Goethe



Agnes Miegel: *Schon in jungen Jahren der Literatur verbunden* Foto Archiv

Das berühmteste Geburtstagskind dieses Jahres wird zweifelsohne Johann Wolfgang von Goethe sein, der vor 250 Jahren, am 28. August 1749, in Frankfurt am Main geboren wurde. Landauf und landab gibt es 1999 ihm zu Ehren Vorträge, Lesungen, Ehrungen und Feierstunden. Zu den Geburtstagskindern und Jubilaren des Jahres 1999 gehört aber auch die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel, die vor 120 Jahren, am 9. März 1879, in Königsberg geboren wurde und vor 35 Jahren, am 26. Oktober 1964, in Bad Salzuflen gestorben ist. Mit ihren 85 Jahren hat die Goethe-Preis-Trägerin nicht nur ein ähnliches Alter wie der große Frankfurter erreicht, sondern dieser weite Lebensweg wurde von Beginn bis zum Ende von Goethes Dichtungen begleitet, geprägt und umspannt.

Agnes Miegel blieb das einzige Kind ihrer Eltern, eines niederdeutschen Kaufmannes und seiner um 20 Jahre jüngeren Frau, deren Vorfahren zu den Salzburger Glaubensflüchtlingen gehörten. Sie wächst in einem großen Kreis von Verwandten und Freunden auf. Der Vater führt das kleine Mädchen durch die Stadt Königsberg, „wie ein Bauer sein Erbkind durch den Hof führt", und teilt sein unerschöpfliches historisches Wissen mit, die Mutter aber bringt ihr Volkslieder und Gedichte nahe und liest ihr immer wieder etwas von Goethes Versen vor.

„Seinen Namen kannte ich noch nicht, als er zuerst zu mir kam wie zu Tausenden deutscher Kinder: als Spielgefährte, als Märchenerzähler, als geheimnisvoller, schirmender Greis, als schnurrenerzählender Gast, als Gespensterbeschwörender Zauberer – immer sich wandelnd, wie es das Wesen der Götter ist, die sich uns nur zeigen in der Gestalt, die wir zu ertragen vermögen."

Mit anderen Kindern lernt sie das „Röslein auf der Heiden" singen und sagen, die Mutter spricht ihr „Die wandelnde Glokke" vor. „Das freudige Getümmel der Zwergenhochzeit, der Spuktanz der Gespenster, der Erlkönig, der Zauberlehrling – immer vereint bleiben sie mit der geborgenen Heimlichkeit der Winterabende, dem Heideduft und Waldknistern des roten Ofenfeuers. Immer erscheint alles, was mit diesen Versen verknüpft ist, wie ein erstmaliges Erleben, aber wohl nur, weil sein Wort, wie der erste Anblick eines Geliebten, alles Vorhergehende auslöschte." Als sie schließlich das erste Mal mit Bewußtsein den Namen Goethe hört, entsinnt sie sich, „diesen Namen schon oft gehört zu haben, immer erfreut über den schönen Wohlklang des Vokals, den keiner ostpreußisch-flach zu sprechen wagte, sondern dunkel und mit deutlich verschwebender Endsilbe, feierlich".

Vielfältig sind die Erinnerungen und Aufzeichnungen Agnes Miegels über ihre Begegnungen mit Goethe. Manches mögen Bildungserlebnisse sein, die typisch für das Bürgertum ihrer Zeit waren, manches las die Mutter ihr bereits im zarten Alter vor, als die übrige Verwandtschaft sie noch zu jung für solche Gedanken hielt. So wächst das Kind mit Goethe heran, schreibt noch im hohen Alter eine balladeske „Erinnerung an die Stunde, wo Mutter mir das Märchen von Goethe vorlas" und fühlt sich von seiner Hand „so väterlich durch meine Kindheit geleitet". – In der Schule liest, lernt und spricht sie Goethes „Fischer" und ist tief beeindruckt von der beschwörenden Sprache der Ballade. Das lockende, unheimliche Element des Wassers, das ihr lebenslang wesensnah und magisch bedeutsam blieb, findet sie hier in Goethes Wortschöpfung „wellenatmend" berückend eingefangen, um es nie mehr zu vergessen.

Bevor sie selbst den Weg zur Dichtung findet, sind es immer wieder Goethes Werke und Gedanken, die ihr auch Sprache und Bewußtsein für ihre eigene Welt zu geben scheinen. „In ‚Dichtung und Wahrheit' wanderte ich mit den Meinen durch sein Elternhaus, durch die freie Reichsstadt seiner Kindheit, immer noch ähnlich im Gefüge der eigenen Heimatstadt, aber wohlhabender und prächtiger als selbst Danzig es war. Und wir erkannten, wie heimgekehrt von einer Reise, klare Eigentümlichkeit und Schönheit der Heimat."

Zwei Pensionsjahre verbringt Agnes schließlich in Weimar und erlebt auch dort Goethes Welt mit offenen Sinnen. Sie geht durch sein Haus, „das noch längst nicht den sakralen Charakter trug wie heute, sondern so verwohnt und beinah gemütlich war, wie seine Enkel es vor kurzem verlassen hatten", aber das Bewegendste ist für sie „die Ilm, die gleiche Ilm, in der Frühlingsnacht schäumend überquellend, wie er sie besungen! ... Und es war das Schönste von allem, das größte Erlebnis meiner ersten Jugend, ... hier in Weimar den ‚Faust' zu sehn. Nicht nur, wie auch in unserm Theater den ersten Teil, nein, den ganzen Faust, das große Festspiel der Osterzeit in dem alten Theaterbau, der immer noch auf ihn zu warten schien. Zwei Tage stand ich, jung unter Jugend, durchglüht von der Gewalt des größten Schauspiels, das alles in sich vereint."

Dort, in Goethes Weimar schließlich schreibt sie, angeregt durch das Theater und den Gedankenaustausch mit Gleichaltrigen und bewegt von einer ersten großen Schwärmerei, ihre ersten eigenen Verse. Das Tagebuch, das sie führen soll, füllt sich nach und nach mit Gedichten. Aber „es war das bitterste Kindeserlebnis, das keinem erspart bleibt, der ihn wirklich liebt, daß diese eigenen Verse, nicht nur ihrer Unvollkommenheit nach, auch im Klang, in der Wortwahl, in Reim und Rhythmus weltenweit von den seinen abwichen. Es folgte die zweite, schwerere Erkenntnis: daß ich mich nur auf ihn berufen, mich vor ihm nur zu dem eigenen Werk bekennen durfte ..., wenn ich dieser Art, die mein Gewissen als die eigene erkannte, treu bleiben und sie weiter gestalten würde ... Aber von nun an den eigenen Weg gehend, nicht mehr geführt von seiner Hand. Nie mehr als sein Kind. Sondern als der Einsame, der sich strebend müht, in seiner Kunst das Beste, das, womit er einmal auch vor ihm bestehn kann, zu geben, ‚nach dem Gesetz, nach dem er angetreten'!"

1901 erscheint ihr erstes eigenes Buch, ein Band mit Gedichten und Balladen – bei Cotta, dem Verlag Goethes und Schillers. Ihr selbst ist das damals freilich kaum bewußt, viel später erst versteht sie die ehrfürchtige Rührung ihrer Familie davor. Eine Schwesternausbildung in Berlin muß sie aus gesundheitlichen Gründen abbrechen, ebenso eine Ausbildung als Lehrerin. Auch die landwirtschaftliche Maidenschule bei München verläßt sie vorzeitig, als die kranken Eltern sie nach Königsberg zurückrufen. Jahrelang pflegt sie den erblindenden Vater bis zu seinem Tode, dann steht sie vierzigjährig allein und findet schließlich bei der Zeitung einen Broterwerb.

Durch die Berichte und Betrachtungen, die sie für das Feuilleton schreibt, findet sie auch als Dichterin schließlich zur Prosa und veröffentlicht große historische Erzählungen, deren Stoffe sie aus verschiedenen Epochen der ostpreußischen Geschichte wählt, bis in späteren Erzählbänden ihre Themen schließlich die halbe Welt umspannen.

Bald schon wird sie in ihrer ostpreußischen Heimat und in ganz Deutschland so bekannt, daß sie zahllose Lesereisen unternehmen muß und bedeutende literarische Preise erhält, nach dem Schillerpreis, dem Kleistpreis, dem Herderpreis und der Ehrendoktorwürde der Königsberger Universität schließlich 1940 den Goethepreis der Stadt Frankfurt. Die Verleihungsurkunde ist „der beschwörenden Gestalterin der Kräfte des preußischen Lebensraumes" gewidmet und gilt „einer Dichterin, deren schöpferisches Wirken das Wort des Dichterfürsten erneut bestätigt hat: Willst Du ins Unendliche schreiten, geh nur im Endlichen nach allen Seiten!"

In ihren Dankesworten spricht die Dichterin von ihrer lebenslangen Beziehung zu Goethe und bekennt: „Es ist für mich das Bewegendste, daß ich dadurch heute zu ihm kommen kann wie das Kind zu seinem Paten, um ihm den Strauß zu geben, den es für seinen Geburtstag pflückte, ohne Scheu vor den Fremden seinen Spruch zu sagen, sicher im Gefühl der eigenen, verehrenden Liebe und des Verstehens des Andern."

Nach den Bildungserlebnissen der Jugend blieb Goethe der Dichterin ein treuer Wegbegleiter. Seine Werke, mit denen sie sich immer wieder befaßte, blieben ihr lieb und vertraut, verehrt und verinnerlicht. Doch seine Gestalt taucht nicht auf in dem weitgespannten Reigen der historischen Persönlichkeiten in ihren Erzählungen und Erzählgedichten. Dafür beleuchtet eine kleine Ballade einen ahnungsvollen Augenblick im Leben von Goethes Mutter, als diese mit ihm schwanger ging. Das Jahr der Erstveröffentlichung 1932 läßt als Anlaß eine Ehrung zu seinem 100. Todestag vermuten, und doch ist es in ganz eigenwilliger Weise eine Szene um den Ungeborenen, wie bei Agnes Miegel immer wieder Geburt und Tod ineinander greifen und in eine kosmische Ganzheit münden.

Im Alter weiß Agnes Miegel, wie begrenzt ihre frühe Goethe-Lektüre war. „Heute würden nicht nur Gelehrte über das Wenige lächeln, was wir von ihm kannten. Ein paar dünne Bände in oft schlechtem Druck umschlossen es und ein paar Büchelchen mit perlfeiner Schrift. Aber diese, die in keinem Bücherspind fehlten, waren wirklich unser, erworben und geliebt in jedem Wort." Wie die Dichterin hier Goethes „Iphigenie" als besonders lebensbegleitende Gestalt dieses Drama als liebstes nennt, ja bereits in früheren Jahren eigenes Geschick hinter diesen Versen ahnt, bestätigt sich auch in einem Erlebnis, das ihre jüngere Freundin und Biographin Anni Piorreck vom Februar oder März 1944 in Königsberg schildert.

Gemeinsam erleben sie eine gerade in dieser Kriegs- und Notzeit verstörende Theateraufführung von Gerhart Hauptmanns „Iphigenie in Aulis". „Nach der Vorstellung geschah dann das Unglaubliche: Agnes Miegel setzte sich auf eine der Samtbänke in der Wandelhalle des Schauspielhauses, erklärte den Umstehenden, daß sie diesmal mit Hauptmann nicht mitgehen könne und sich lieber an Goethe halte und – begann Goethes ‚Iphigenie' zu rezitieren, ruhig und sicher, mit einem etwas entrückten Blick. Ein kleiner Kreis stand sprachlos und staunend um sie herum, ungläubig lächelnd, aber auch sehr respektvoll, denn hier handelte es sich nicht etwa nur um den ersten Monolog, sondern weiter um alle Gespräche mit Arkas und Thoas, mit Orest und Pylades ... Erst in der Mitte des zweiten Aktes wurden wir von den Garderobefrauen hinausgescheucht. Aber auch noch, als wir Agnes Miegel über die Hufenallee nach Hause brachten, sprach sie weiter die königlichen Verse. Welch eine seltsame, unvergessene Szene! Die alte brüchige Stimme mit dem ostpreußischen Klang in dem fahlen Schneelicht der verdunkelten Stadt, über die das Todesurteil bereits gesprochen war, und wir wollten es nicht wahrhaben und ahnten es doch insgeheim und lauschten ungläubig und betroffen der lange vergessenen Schönheit der alten Verse, die da noch einmal tapfer und hilflos, unbewußt und als ahnungsvoller Bedrängnis dem nahen Untergang Königsbergs entgegengestellt wurden."

Gerade Iphigenies Klage aber wird der Dichterin durch die nun folgende Schicksalszeit von Vertreibung, Flucht, Internierung und Neubeginn in einem ihr fast fremden Rest-Deutschland gegenwärtig gewesen sein. – Im Februar 1945 muß auch Agnes Miegel die zerstörte Vaterstadt verlassen, kommt mit einem der letzten Flüchtlingsschiffe über die Ostsee nach Dänemark, bleibt eineinhalb Jahre in einem der riesigen Lager geborgen und eingesperrt, verbringt ein hartes Nachkriegsjahr bei der befreundeten Familie von Münchhausen in ihrem von Flüchtlingen überfüllten Wasserschloß Apelern und findet schließlich im niedersächsischen Bad Nenndorf eine bescheidene Altersheimat, wo ihr noch eineinhalb Jahrzehnte fruchtbarer Schaffenszeit und guter Gemeinschaft mit ihrer getreuen Adoptivtochter Elise (die ihr seit 1918 den Haushalt führte) vergönnt sind. Von ihren Landsleuten und Schicksalsgefährten zärtlich „Mutter Ostpreußen" genannt, reichen die Themen ihrer Erzählungen und Märchen doch bis in alle Welt. Sie gestaltet und erlebt noch die Herausgabe ihrer Gesammelten Werke in sechs Bänden (ein siebter Band folgt kurz nach ihrem Tode), empfängt noch einmal bedeutende Literaturpreise wie den von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und hinterläßt mit ihren persönlichen Aufzeichnungen auch eine Reihe von Gedichten, die ihre Altersweisheit und lebensbejahende Art beleuchten.

Als sie auf ihrem letzten schweren Krankenlager nicht mehr die Kraft hat, eine Zeitschrift oder ein Buch zu halten, schickt eine nahe Freundin ihr jeden zweiten Tag im Brief ein Goethe-Gedicht – „es waren die fünf Gedichte, die der Neunundsiebzigjährige nach seinem letzten Besuch auf Schloß Dornburg 1828 geschaffen hat". Wie aber Goethes Werk für sie Maßstab, Wegbegleiter und Lebenshilfe bedeutete, so wirkt Agnes Miegel selbst durch ihre Dichtungen auch nach ihrem Tode weiter, bleibt nicht nur den Ihren die unvergängliche, bilderkräftig-lebendige Stimme des verlorenen Landes Ostpreußen, sondern beschenkt auch unzählige neue Leser, die über ihre zeitlosen dichterischen Werke zu ihr fanden, so daß ihr ein bleibender Platz in der Geschichte der deutschen Literatur zugesprochen werden muß.

Marianne Kopp

Verlobung im Blutgericht

Von WOLFGANG J. HOCHHAUS

Das Gasthaus „Zur Silberweide" liegt eingebettet in einer stimmungsvollen Landschaft im Holsteinischen. Sein Garten endet an einem See. Vertäut an einem Bootssteg wiegt sich ein Kahn im Takt der Wellen, die eine sanfte Brise an einen schmalen, sandigen Strand treibt. Entlang des Ufers stehen urig anmutende Kopfweiden, die ihre belaubten Zweige himmelwärts strecken. Wind und Sonne lassen die Blätter silbern flirren. Jenseits des Gartens säumt ein Buchenwald den Uferweg. Für für Naturschönheit empfängliche Menschen ist dies ein Stückchen Erde, das sie zur inneren Ruhe gelangen läßt. Auch das unweit stehende Wirtshaus verstärkt diese Wirkung. Harmonisch fügt es sich in die Landschaft ein. Unter einem schützenden mosigen Reetdach duckt sich der Ziegelbau, Behaglichkeit bekundend. Seine Küche ist landauf, landab für schmackhafte Speisen bekannt und wird gern von Gästen aufgesucht. Nicht zuletzt auch wegen der Wirtsleute.

Richard und Berta sind beide nach ihrer gefährlichen Flucht aus Ostpreußen in diesem Dorf vor Jahrzehnten gestrandet. Die Gegend erinnerte sie an die Heimat, sie blieben und fanden ihre Existenz an diesem Ort. Nach dem Grundsatz: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, handelten sie, und Gottes Segen lag auf ihrem Leben. Auch Kindersegen blieb nicht aus.

Heute nun feierten sie die Hochzeit ihrer Tochter Irmgard. Eine Tannengirlande, mit Blumen durchwirkt, schmückte die Außentür. Ein Schild darüber hieß die geladenen Gäste willkommen. Im Saal war eine Tafel festlich gedeckt, rundherum saß die vergnügte Gesellschaft bei Kaffee und Kuchen beisammen. Die Stimmung war aufgekratzt, denn neben den Gedecken stand auf dem Tisch verteilt manche Buddel. Die Männer sprachen mehr den härteren Schnäpsen zu. Hier und da krönten sie ihre gefüllten Gläser mit Leberwurstscheiben, garniert mit einem Klecks Mostrich. Diese Kreation war aus der Heimat wohlbekannt, und einander zuprostend tranken sie ihren „Pillkaller". Die Frauen hielten mit, allerdings nippten sie lieber am Meschkinnes, dem süßen Bärenfang.

Onkel Karl, der Älteste der Runde, erhob sich, klopfte mit seinem Kaffeelöffel an die Tasse. Es war offensichtlich, er wollte reden, nicht mehr ganz standfest und die Zunge schon etwas schwer. Nichtsdestotrotz, er ließ sich nicht abhalten, auch nicht von seiner Frau. Unwillig zu ihr: „Bugger mich nich' immer. Ich schabber schon nich' zu lang'." Er wandte sich an die Brauteltern: „Was soll ich auch viel reden? Für euch is' heut auch 'n Ehrentag. Habt eure älteste Marjell, die Irmgard, unter die Haub' gebracht. Ein Leben lang habt ihr perzen müssen. Muß doch auch mal gesagt werd'n. Denkt mal zurück! Nichts wie 'n paar Pacheidels gerettet, als ihr hier ankamt. Und nu'? Zu Haus und Hof habt ihr 's gebracht. Respekt, ihr zwei! Auf lange Gesundheit! Laßt uns darauf 'nen heben. Prost, ihr Lieben!"

Allgemeines Zuprosten, Anstoßen und Trinken. Karl, immer leicht schwankend, verharrte stehend, dann ungehalten an seine Frau: „Du sollst mich nich' immer am Schäckert trecken. Nai! Ich hab' de' Schlorren noch nich' voll!" Versöhnlicher im Ton: „Noch steh' ich, Emmachen!"

Nachdenklich schaute er in die Runde. „Es is' lang' her, daß uns're Familie so zahlreich versammelt ist. Für uns Ältere war das jenes Weihnachten 1944. Erinnert ihr euch? Bei Großvater Julius feierten wir. Na ja, was heißt feiern. Die Russen standen an unsrer ostpreußischen Grenze, und unsrer Heimatstadt drohte Gefahr. Nun, damals war'n wir jung und haben das nich' so gespürt. Doch die Alten sahen bedrückt aus. Großvater Julius meinte, 1914 konnte das Unheil noch abgewendet werden, aber nu'? Ich seh' noch ihre besorgten Gesichter."

Karl pausierte kurz und fuhr fort: „Manche Gesichter sahen wir nach der Katastrophe nich' wieder." Stockte erneut, räusperte sich, fuhr mit dem Handrücken über die Augen. Emma reichte ihm ein Taschentuch: „Hier, Alter, nimm dem Kodder und plins' nich'. Heut' is' doch 'n Freudentag!"

„Hast ja recht, Emmachen", Karl fing sich wieder und forderte die Tischrunde auf: „Trinken wir auf unsre Toten. Wo auch immer sie ruhen mögen, auf'm Grund der Ostsee oder im Sand des Haffs oder in 'ne Muttererd'." Alle erhoben sich, und in gedämpfter Stimmung leerten sie ihre Gläser bis zur Neige.

Die Brautmutter Berta ermahnte Karl: „Nu' huck' dich aber auf deinen Dups! Heut is' heut, und die jungen Leut woll'n feiern!" Dazu aufmunternd schaute sie in die Runde, ihr Blick blieb an der Braut hängen, und besorgt fragte sie: „Was hast, Irmchen? Du siehst so bedripst aus? Etwa mit Bärenfang benuschelt?" Die Tochter konnte nur stumm nikken, sprang auf, hielt eine Hand vor den Mund, und eilig verschwand sie.

„Ja, ja, die jungen Leut", rief Onkel Paul über den Tisch, „die vertrag'n nuscht nich'. Oder sollt' sich da was ankündigen?" fügte er hämisch hinzu.

Empört meldete sich Tante Anna: „Red' nich' so dreibastig, du Dammlack!" Dann ihren Blick auf Karl richtend äußerte sie, daß auch die Alten nicht viel vertragen.

„Nu' mal nich' kabbeln", bemerkte Richard beschwichtigend.

Inzwischen kehrte Irmgard zurück, von ihrer Mutter belustigt betrachtet. „Wenn ich dich so anseh'n tu, Tochter, muß ich an meinen Vater denken. Dem Julius, den Karl eben erwähnte."

Wolfgang, ihr Enkelsohn, bekannt für seine vorlaute Art, forderte sie auf: „Großmutter, erzähl mal!"

„Immer neugierig, der Lorbaß", stellte Berta lachend fest.

Wolfgang widersprach: „Nich' neugierig, Großmutter! Wißbegierig! Ehrlich!"

Immer noch schmunzelnd stimmte sie ihm zu: „Erbarmung! Ja! Recht hast, Wölfchen." An die Gesellschaft gewandt: „Wollt ihr auch hören?" Allseitige Zustimmung wurde ihr bedeutet. Sie sah ihren Mann an: „Was meinst, Richard, soll ich die Geschicht' vertell'n?" Der nickte. „Na gut. Also, das war bei unsrer Verlobung. Wann war das gleich, Richard?", sie sah ihn an. „Wirst doch nich' vergessen hab'n? Im Sommer 1928."

„Stimmt! Meine Schwiegereltern wollten ganz groß feiern und bestellten im Blutgericht 'nen Tisch."

Sie wurde unterbrochen von Wolfgang: „Blutgericht? Is' ja ätzend!"



Gerhard Hahn: *Georgenthal bei Mohrungen – der Angerteich (Öl, 1998)*

Richard erklärte: „Da floß nich' kein Blut mehr, du Duschak. Das war in unsern Tagen ein berühmtes Weinlokal. Lag tief im Keller auf der Nordseite von unserm Schloß. Früher, ja, da floß bei den Ordensrittern wohl auch Blut. Heidenblut, Christenblut, wie's kam. Später sprudelte nur noch Wein aus den historischen Fässern. Kapiert? Aber einer hieß Türkenblut!"

„O. K., Großvater. Muß ja ein richtiger Horrortrip gewesen sein, eure Verlobung da unten im Keller. Ein Schloß habt ihr auch gehabt?" „Klaro", bestätigte Richard in der Sprache seines Enkels. „Und was für eins! Manch einer hat das Schloß nüchtern betreten und kam, rein wie umgewandelt, stockbesoffen 'raus!"

Alle lachten zu seiner launigen Bemerkung. „Und", fuhr er fort, „da wär'n wir auch bei deiner Geschicht', Bertachen?"

„Na, wenn ihr mich so porrt. Also, es war ein heißer Sommertag. Wir aber saßen im kühlen Keller und lauerten auf meine Eltern. Endlich erschienen sie, in feierlicher Kledasche. Mutter im Schwarzseidenen, im Bratenrock und Zylinder Vater. Richtiges Aufsehen erregte er. Ja, Vater stellte schon was dar. Nich' so'n spiddriger Kerl. Er war groß und kräftig. Hatte bei der Garde in Potsdam gedient. Und als Schmiedemeister braucht' er ja Kraft. Es wurd' nu' gegessen und getrunken. Blutgericht Nr. 7, ein Rotspon, die Hausmarke. Vater trank ihn wie Wasser. Ich meint', er soll nich' so gieprig trinken. Er winkte ab, meinte verächtlich Bonbonwasser. Aus seiner Schmiede war er andres gewöhnt. Nach jedem Geschäft mit der Kundschaft verließ er mit ihr in Lederschürz' und auf Schlorren die Schmied' und ging mit de' Kunden nach vis-à-vis, einen verlöten, wie er den Gesellen zurief. Aber auch ohne Kunden schlenderte er täglich mehrmals nach gegenüber in'ne Kneip'. Am Amboß aber stand er stets kerzengrad', und jeder Hammerschlag saß." Bertas Worte klangen ein wenig stolz, auch wehmütig. „Einige Stunden saßen wir im kühlen Keller und becherten Runde um Runde. Schließlich stiegen wir beschwingt und heiter ans Tageslicht. Vaters Zylinder saß verdächtig schief auf seinem Dassel. Oben angekommen, traten wir auf den sonnigen Platz raus. Aber Erbarmung – was is' mit Vater? Er hing am Treppengeländer mit weggeknickten Beinen, bleich im Gesicht, und würgte. Der Zylinder lag auf'm Pflaster. Dann, mit einem gurgelnden Laut riß er den Zylinder hoch und? Na, was meint ihr, geschah? Er kotzte ihn voll! Mutter, klagte er jämmerlich, gib mir mal 'nen Rotzkodder. Die hab'n mich mit'm Bonbonwasser ganz vergiftet! Richtig verdattert war er.

Aber an der ihm zum Verhängnis geword'nen frischen Luft erholte er sich von dem Schreck. ‚Was nun?' sprach er ratlos. Mutter wußte Rat. Nimm deinen gefüllten Zachlinder und dann ab zum Pregel.

Der schöne neue Zylinderhut, jammerte Mutter ein bißchen. Vater empfand seine Lage wohl beschämend, und klaglos gehorchte er sogar. Seinen Zylinder trug er vor sich mit gestreckten Armen und schlug die Richtung zum Fluß ein. Im gebührenden Abstand folgten wir, wie bei 'ner Prozession, nur nich' so ernst, mehr gniddrig.

Am Ufer angelangt, warf Vater schwungvoll seine Ladung samt Behälter in'ne Fluten. Fahr hin, du Kotzpott, war sein Nachruf. Doch er fuhr nich' dahin. Der Zylinder schwankte und versank. ‚Auch gut', rief Vater hinter ihm her. ‚Hab'n die Karpfen doch was von.' Schwiegervater ergänzte lachend: ‚Und das gibt dann die Karpfen blau!' ‚Igittigitt, wie eklig! Ich ess' kein' Fisch mehr', bemerkte Mutter." Berta schmunzelte in der Erinnerung.

Eilig erhob sich Paul, käsebleich um die Nase. Bei seinem schwankenden Abgang murmelte er: „Ich geh' zum See! Fisch' füttern!"

Di – da – di – dit

Von MARGOT KOHLHEPP

Di – da – di – dit! Kurz – lang – kurz – kurz! Im Morsealphabet ist es das Zeichen für „L" mit der Nebenbedeutung: Ich liebe dich.

In Ostpreußen waren alle Förstereien eines Forstamtes telefonisch in einer Ringschaltung vereint. Jede hatte ihr bestimmtes Klingelzeichen. Es läutete bei allen, aber nur derjenige, der seinen Klingelrhythmus vernahm, meldete sich. Zwar hätten auch die anderen Anschlußpartner heimlich mithören können, aber das leise Knacken beim Abheben des Hörers wäre verräterisch gewesen; und es war Ehrensache, daß man seiner Neugierde nicht nachgab.

Von klein auf war unser L-Signal für Zweiteichen fest in meinem Bewußtsein verankert. Erwachsenen wie Kindern fiel es nicht schwer, andere Rufzeichen zu ignorieren, sobald wir aber verlangt wurden, liefen Menschen – und in ihrem Gefolge die Hunde – hin zum Apparat an der Wand.

Da gab es dann vielerlei zu erfahren, überwiegend Dienstliches: In einem bestimmten Waldstück waren Schlingen von Wilderern entdeckt worden, oder es war sogar ein Schuß gefallen. Das Forstamt stimmte mit den Revierförstern den Termin für die nächste Treibjagd ab. Auch die festgesetzten Abschußzahlen für Hoch- und Niederwild zwischen den großen Jagden mußten beachtet werden. Ganz zu schweigen von den vielen Einzelanweisungen, die die Holz- und Forstwirtschaft betrafen.

Ab und zu wurde auch nur ein bißchen geklatscht. Da hatte ein Förster einen pensionierten Hegemeister durchs Revier geführt. Nachdem sich der alte Herr hinter einen Busch gehockt hatte, rief er um Hilfe, da er aus eigener Kraft nicht mehr aufstehen konnte. Abhilfe wurde durch die Diagnose geschaffen: „Mit Verlaub, Herr Hegemeister haben auf sein Kurzwildbret (lt. Lexikon: Hoden von Haarwild und Hund) getreten."

Hilfe wurde auch meiner kleinen Schwester übers Telefon zuteil. Das Hausmädchen schlief, da stieg das Kind auf einen Stuhl, drehte die Telefonkurbel so lange durch, bis sich das Telefonfräulein in Guttstadt meldete. „Mama soll pommen!" Nachdem die Vermittlung erfahren hatte, daß die Eltern auf „Butstag bei Teschners" waren, schickte sie die Kleine ins Bett zurück und sagte in Schönwiese auf der Geburtstagsparty Bescheid. Dort wurden dann schnellstens die Pferde eingespannt, und meine Eltern traten den Heimweg an.

In den staatlichen Förstereien war das Telefon öffentlich, jedermann konnte es also benutzen, in dringenden Fällen mußten Mitteilungen weitergeleitet werden. Die in einiger Entfernung lebende Tochter eines Nachbarn ließ einmal ihren Eltern ausrichten, sie habe einen Soldaten kennengelernt und bitte deshalb um eilige Zusendung des Erregators. Mein Vater ließ es sich nicht nehmen, von diesem, ihm etwas zweideutig erscheinenden Anruf persönlich dem stets Moral predigenden Vater zu berichten.

In einem anderen Fall galt es, ein Telegramm wegen eines Todesfalles aufzugeben. Trotz taktvoller Versuche meiner Mutter, den Text etwas abzuändern, blieb der Absender dabei: „Wir wünschen einen herzlichen Beileid."

Das „Di – da – di – dit" ist unvergessen. Wenn wir uns in der Familie besuchen, drückt der Finger automatisch auf der Haustürklingel: „Ich liebe dich."

Ungewöhnliche Verdienstmöglichkeiten

Von MARGIT KNOPKE

In der Zeit um 1895 war es nicht üblich, Kindern Taschengeld zu zahlen. Doch einige fanden ungewöhnliche Möglichkeiten.

Schon in frühem Kindesalter entdeckte mein Vater seine Vorliebe für Farben. Er sammelte bunte Blüten, Blätter und Gräser, zupfte sie klein, stopfte sie in kleine Flaschen, goß Wasser darauf, korkte sie zu – und wartete, bis das Wasser Farbe annahm und die zu stinken. Damit hatte er sein „Parfüm" geschaffen. Wenn die eine oder andere Farbe ihm nicht zusagte, half er mit Wasserfarben aus seinem Malkasten nach.

Alfred war begeistert von seinem Werk. Damit regte sich auch sein Geschäftssinn. Er beschloß, mit diesem Parfüm Geld zu verdienen. So bat er seine beiden älteren Schwestern, sie möchten ihre Freundinnen auffordern, leere Parfüm- und Kölnischwasser-Fläschchen zu sammeln und ihm zu schenken. Eines Tages war es dann soweit. Schöne Fläschchen mit buntem Inhalt standen bereit zum Verkauf. Sie durften nur nicht geöffnet werden, denn dann verbreiteten sie ihren zauberhaften Duft!

Die Freundinnen spielten mit. Für wenige Groschen kauften sie ihm das Parfüm ab. Alfred war überglücklich – er hatte selbstverdientes Geld. Er sparte, dann kaufte er beim Fleischer um die Ecke eine Wurst; Vater, Mutter und Schwestern bekamen jeder ein Stück davon. Sie lobten den kleinen Bruder, und er beschloß, noch mehr Parfüm herzustellen. Diesen Geschäftssinn habe ich wohl von ihm geerbt ...

Vater angelte gern, dazu brauchte er Regenwürmer. Ich sollte ihm diese im Garten suchen. In der einen Hand einen Spaten, in der anderen eine Blechdose für die Würmer, machte ich mich ans Werk. Nach längerer Zeit rief Mutter, ich hätte wohl schon genug, ich sollte aufhören. Stolz reichte ich Vater die Dose mit meiner Beute.

„Was willst du dafür? Ich bezahle dir die Arbeit." Ich dachte nach. „Zehn Groschen für'n Wurm!" „Wieviel hast du denn?" – „Weiß ich nicht", zuckte ich mit den Schultern. „Dann zähle sie!" sagte Vater. Sofort machte ich Anstalten, die Dose im Zimmer auszuschütten. „Halt! Doch nicht hier auf dem Teppich!" rief Vater entsetzt. „Geh in die Waschküche; auf dem Zementboden können sie dir nicht weglaufen."

Der Doseninhalt krabbelte und wand sich ineinander und umeinander. Und ich nahm jeden Regenwurm einzeln mit Daumen und Zeigefinger und setzte ihn gezählt in die Dose zurück.

Beglückt kehrte ich zurück. „Papa! Ich habe genau 103 Regenwürmer!" – „Hast doch nicht verzählt?" – „Nein, zähl doch selber nach." Ich setzte die Dose auf Vaters Schreibtisch. „Ich glaub's, ist ja schon gut!"

Vater bezahlte reell. Ich habe dies erste selbstverdiente Geld nie ausgegeben, es war mir zu schade.



Himmelsschlüsselchen: *Leuchtender Frühlingsbote* Foto Bahrs

Lebensläufe und Schicksale

Ulla Lachauer wieder auf Spurensuche nach dem Heimatgefühl

Es gibt Bücher, die reizen nicht auf Anhieb zur Lektüre. – „Ostpreußische Lebensläufe" – was für ein Titel! Doch halt, die Autorin Ulla Lachauer, freie Journalistin und Filmemacherin Jahrgang 1951, verspricht mehr, hat sie doch mit ihrem Buch „Paradiesstraße. Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit" 1996 einen Bestseller gelandet. Nun ist auch in den **Ostpreußischen Lebensläufen** (Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg. 334 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 36 DM) der Bäuerin aus dem Memelland ein Kapitel gewidmet.

„Ich bin ein Glückskind", zitiert Ulla Lachauer die alte Frau. „Sonntagskinder sind Glückskinder." Den Erfolg ihrer Lebenserinnerungen und das Echo, das sie in der großen Lesergemeinde hervorriefen, hat Lena Grigoleit allerdings nicht mehr miterleben dürfen – sie starb im April 1995. Ulla Lachauer erzählt nun in ihrem neuen Buch, wie es weiterging, erzählt von den letzten Monaten im Leben der alten Bäuerin und davon, was die Kinder und Enkel aus ihrem kleinen Haus und Hof in Bittehnen gemacht haben.

Lena Grigoleit hat sich in schwerer Zeit entschieden, in Ostpreußen zu bleiben. „Heimat ist Heimat", sagte sie einmal zu Ulla Lachauer, „da kannst du nichts Besseres finden." – Ein Satz, der ihr nicht aus dem Kopf ging, ebenso wie das Schicksal der alten Bäuerin. Andere Begegnungen kamen ihr in den Sinn, Begegnungen mit Menschen, die ein ähnliches Schicksal wie Lena Grigoleit erleiden mußten. Menschen, die ihre Heimat verlassen mußten, und solche, die sich entschieden, dort zu bleiben. Neue Bekanntschaften entwickelten sich, und Ulla Lachauer machte sich auf Spurensuche nach dem Heimatgefühl dieser Menschen. Diese Reise führte sie nach Ostpreußen, nach Litauen, aber auch nach Israel und nach Kanada. Behutsam erzählt sie von ihren Begegnungen mit den Männern und Frauen, läßt ihre oft unfaßbaren Schicksale wieder lebendig werden und zeigt, daß das Leid der Vertreibung noch lange nicht vergessen ist.

Alte Fotos, vergilbte Tagebuchaufzeichnungen müssen so manches Mal die Erinnerung auffrischen; aber auch ein direktes Wort, eine Frage lassen eintauchen in eine oft tief verschüttete Vergangenheit.

Es sind die unterschiedlichsten Schicksale, die Ulla Lachauer ihren Lesern vorstellt. Da ist die Johanniterschwester Alexandra Becker, die zwölf Jahre auf der Kurischen Nehrung wirkte (1928–1940), die Moorbäuerin Erdmute Gerollis aus Wabbeln, der als letzter Gefährte eine Kuh blieb, Benno Gritzmacher, der Jude aus Memel, dem die Worte fehlen, der es aber gut hatte im Leben, Chris Kujus, Tochter aus gutem Tilsiter Hause, die ihr Glück in Kanada fand, Wolfgang Buddrus, ebenfalls aus Tilsit, dem mit der Wende der Boden unter den Füßen entzogen wurde und der jetzt vorsichtig nach seinen Ursprüngen in Ostpreußen sucht, Michel Rabinowitz aus Memel, der in Stalins GULag gefangen war und erst 1966 nach Israel auswandern durfte, wo er nun, 30 Jahre später, sich intensiv alter Grimmscher Märchen erinnert ...

Zehn Jahre intensiver Interviewtätigkeit spiegeln sich in dem neuen Buch der Ulla Lachauer. Mit ihm hat sie den einfachen Menschen eine Stimme gegeben – mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

... Es gibt Bücher, die legt man nur ungern aus der Hand – die „Ostpreußischen Lebensläufe" gehören dazu. **Silke Osman**

Reizende Primeln

oder Als Petrus sein Schlüsselbund verlor

Weit bekannt ist die alte Sage, daß Petrus einst vor Schreck sein Schlüsselbund fallen ließ, als sich Eindringlinge mit Nachschlüsseln durch die hintere Himmelstür Einlaß verschaffen wollten. Sofort schickte der alte Pförtner Englein auf die Erde, die ihm auch alsbald das Schlüsselbund zurückbrachten. Aber dort, wo sie es auf einer lichten Waldwiese gefunden hatten, wuchsen viele gelbe, leuchtende Blumen über breiten, gekräuselten Blättern auf zierlichen, behaarten Stengeln, die ihre duftenden Glöckchendolden zehn bis 25 Zentimeter über dem Boden im Aprilwind schaukeln ließen.

Als Menschen diese Blümchen fanden, jubelten sie über das Geschenk des Himmels, atmeten seinen Duft und erkannten auch sehr schnell die heilende Kraft.

In jedem Jahr bringt unsere gute Erde seither diese frühlingliche Schönheit hervor. Auch im Oktober und November, wenn nach kühlen Nächten die Sonne uns warme Strahlen schickt, erwachen flugs viele Arten unserer Gartenprimeln zum Blühen.

Sicherlich sind darunter zarte Glöckchen der helleren Schwester des Himmelsschlüsselchens. Die langstielige Hohe Schlüsselblume duftet zwar nicht, aber sie erscheint auch auf vielen Wiesen, unter Gebüsch und in den Knicks, hat sich die Welt erobert aus lichten Wäldern der Ebene. Dort blühen viele Schlüsselblumen bereits im März.

Nach der Schneeschmelze treffen wir sie auch im Gebirge, wo ihre rote Verwandte, die Mehlprimel, beheimatet ist. Viel häufiger sehen wir diese großgezüchtete, anspruchslose Pflanze auf Märkten und in Blumengeschäften.

Wer glaubt denn, daß die Alpenglöckchen, die wir auf unserer Fahrt über den Großglockner so zahlreich sahen an Stellen, wo die Sonne an den Gletschern leckte, daß man gerade moosiges Grün auf den Felsen erkennen konnte, auch zur Familie der Primulaceae gehören? Ihre Blätter weisen bereits Ähnlichkeit zum Alpenveilchen auf, das im Hochgebirge selten zu finden ist. Als Langblüher erschließt es all denen auf der Fensterbank daheim die Freuden des Himmels, die das Freuen an den kleinen und wunderbaren Schönheiten auf unserer Welt noch nicht verlernt haben, während Eisblumen an den Fenstern ranken in Räumen, die nicht zentralbeheizt werden. **Anne Bahrs**

Für Sie gelesen

Lyrische Reise

Die Anregung kam von keinem Geringeren als Carl Zuckmayer, der 1926 in einem schmalen Lyrikband „Der Baum" sein berichtendes Gedicht „Elchlandreise" veröffentlichte. Reinhold Ahr, Mainzer des Jahrgangs 1950 und Schüler des gleichen Gymnasiums wie Zuckmayer einst, fühlte sich angesprochen und – hingezogen zu diesem wundersamen Land, das so viele unterschiedliche Emotionen auslöst. Hie Heimweh, da Verleugnung. Was verbirgt dieses östliche Land mit der jahrhundertealten deutschen Geschichte? Wie sieht die Realität aus? Sind noch Spuren der Vergangenheit zu entdecken? Neue Schönheiten? Ahr macht sich wie Zuckmayer auf die Reise, nähert sich behutsam von Westen und greift da, wo andere zur Kamera oder zum Pinsel greifen, zum Wort. **Fänger sind sie alle** ist der Titel des Gedichtbandes aus dem BRÜN-Verlag, Rüsselsheim (72 Seiten, 25,80 DM), der lyrische Gedanken zu der Reise nach Ostpreußen vereint. Nicht nur die Fenster liegen in Scherben, die Farbe grau dominiert, doch „ein Ausblick bleibt/ das Haff der Hoffnung". Die Begegnung mit der Natur ist es schließlich, die Ahr ausrufen läßt: „... wieviel Gesichter hat das Land/ aber nur einen Himmel" – „das zählt/ mag da leben/ wer will." **o-n**

Frühlingsahnen

Von GERTRUD ARNOLD

Wie ein Hauch
der grüne Schleier liegt
auf den vielen Bäumen,
und der junge Frühling
hat gesiegt,
läßt uns wieder träumen.

Lenzeswunder wollen
uns erfreun,
Vögel singen Lieder,
warme Luft und
heller Sonnenschein
lassen blühn den Flieder.

Herzen sind
von Dankbarkeit erfüllt,
streben zu den Höhen,
großes Lob dem Herrn
im Himmel gilt,
Licht vom Licht wir sehen.

Geliebter Kintopp

Paul Klinger: Der beliebte Star blieb bescheiden

Paul Klinger, ein Schulfreund Helmut Käutners, zählte zu den bescheidensten und liebenswertesten Schauspielern im deutschen Sprachraum. Er wurde am 14. Juni 1907 in Essen geboren. Gegen den Willen der Familie, die aus Paul Klinger einen Architekten machen wollte, studierte er Literatur, Theaterwissenschaft und Bühnenkunst. Obgleich er noch jung an Jahren war, spielte er am Anfang nur Charakterrollen an der Landesbühne München, später in Düsseldorf, Breslau, Oldenburg und Koblenz.

Ab 1934 spielte er in Berlin Theater. Hilpert war es, der ihn entdeckte. Er agierte in „Uta von Naumburg", in „Pylades" mit Käthe Dorsch als Partnerin, in „Iphigenie" und als Ferdinand in „Kabale und Liebe". In Berlin fand er auch den Weg zum Film. In „Du sollst nicht begehren" (1933) erhielt er seine erste Filmrolle. Zuvor bekam Klinger einen Jahresvertrag gleichzeitig von der Ufa, Terra und Tobis. Bis 1945 hat der Schauspieler in 32 Streifen mitgewirkt, darunter in „Das schöne Fräulein Schragg" (1937), „Großalarm" (1937/38), „Sommer, Sonne, Erika" (1939), „Die Erbin vom Rosenhof" (1942), „Wenn die Sonne wieder scheint"



Paul Klinger: *Schauspieler und Synchronsprecher* Foto kai-press

(1943), „Zirkus Renz" (1943/44). Zweimal war er Partner der damals sehr geförderten Kristina Söderbaum, in „Immensee" und in „Die goldene Stadt". Auch in einem der ersten deutschen Nachkriegsfilme, „Ehe im Schatten", sah man Klinger neben Ilse Steppart wieder auf der Leinwand. Weit über 30 Streifen sollten noch folgen („Wenn der weiße Flieder wieder blüht", „Pünktchen und Anton", „Das fliegende Klassenzimmer", „Rosen Resli", „Die Mädels vom Immenhof", „Unternehmen Schlafsack", „Suchkind 312"). Außerdem hat er als Synchronsprecher zahlreichen ausländischen Stars (William Holden, Stewart Granger, Jean Gabin, Bing Crosby) seine Stimme geliehen.

In zweiter Ehe war Paul Klinger seit 1954 mit der Schauspielerin Karin Andersen verheiratet. Dann sein plötzliches Ableben. Während einer Sitzung der Bundesfachgruppe der Film- und Fernsehschaffenden (BFS) erlag er am 14. November 1971 mitten in seiner Rede in München einem Herzinfarkt. **kai**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Zeitzeugen werden wieder mal gesucht! Und zwar ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Experimentalphysik (vormals I. Physikalisches Institut) der Albertus-Universität Königsberg, Steindamm 6, gleich ob sie im technischen Bereich oder in der Verwaltung tätig waren. Zeitlich begrenzt zwischen 1937 und 1941, denn in jenen Jahren wurden unter den Fußböden, insbesondere der Werkstatträume, Hg-Konzentrationen festgestellt und entsorgt. Da damals auch die Universitäts-Hauptverwaltung und andere Stellen wie die Berufs-Genossenschaft mit dem Vorgang befaßt waren, kommen auch Kenntnisträger aus diesen Bereichen in Betracht. Vor allem sind Angehörige der Patenuniversität der Albertina, der Uni Göttingen, angesprochen, da vornehmlich aus diesem Kreis Hinweise kommen könnten. So hofft jedenfalls Herr Günther Marenke, der diesen Suchwunsch an uns herangetragen hat. (Günther Marenke, Hans-Thoma-Straße 1 in 79848 Bonndorf/ Schwarzwald.)

Die nächste Frage betrifft den Musiker Max Zeidler. Seine Big Band gehörte in den 20er Jahren zu den bekanntesten Kieler Kapellen. Über diese Epoche hat Hans-Helmut Jöhnk kürzlich eine Schrift unter dem Titel „Von den goldenen Zwanzigern zum Trümmerjazz – Jazz, Swing und Tanzmusik in Kiel 1923–1950" herausgebracht. Sein Vetter Dr. Hans-Dietrich Nicolaisen, der während der letzten Kriegsjahre in Königsberg wohnte, wendet sich nun an uns, da ein Zeitzeuge berichtet, daß Zeidler zu Beginn der 30er Jahre seine Musikerlaufbahn beendet und nach Königsberg gegangen sei, um dort einen Führungsposten in der SA einzunehmen. Im Königsberger Adreßbuch von 1941 ist sein Name allerdings nicht zu finden. War Zeidler tatsächlich damals in Königsberg, ist er auch dort als Musiker in Erscheinung getreten – wer kann darüber Auskunft geben? (Dr. Hans-Dietrich Nicolaisen, Hans-Böckler-Straße 11 in 25761 Büsum.)

An den Film „Haie und kleine Fische" erinnern sich wohl viele Leser. Der Tilsiter Frank Wismar hat ihn nach dem gleichnamigen Roman von Wolfgang Ott gedreht. Der in Pforzheim geborene Schriftsteller wurde auch durch die Romantrilogie „Ein Schloß in Preußen" bekannt. Dieses Schloß „Cronsberg" läßt der Autor in der Nähe von Mehlauken (Liebenfelde) liegen. Nun fragt unser Landsmann Manfred Niemann, der aus dem Kreis Labiau stammt, ob und welches Schloß wohl als Vorlage für den Roman gedient haben könnte, da er bisher nichts darüber erfahren konnte. (Manfred Niemann, Poststraße 24 in 23669 Timmendorfer Strand.)

Zu einem Gedicht, das in seinem blauen Lesebuch von 1943/44 stand, hat Otto Bettker eine besondere Beziehung. In der Kaup, einem Wäldchen in seinem samländischen Heimatdorf Wiskiauten, gab es den bekannten Wikinger-Friedhof. Und von einem Friedhof im Wald handelt auch das gesuchte Gedicht: „Herbstwinde schütteln breite Eichenkronen, zu ihren Füßen knien wir und suchen die Toten, die in dem Walde wohnen ..." Kann jemand unserem Landsmann den vollen Text vermitteln? (Otto Bettker, Seebschützer Weg 7a in 01665 Zehren b. Meißen.)

Wer kann Angaben über das ehemalige Gut Jänischken, später Jänichen, Kreis Insterburg, machen? Und über seinen Besitzer Gottfried Pingel (1823–1898) und seine Ehefrau Marie, geb. Nickstad? Hatte das Ehepaar außer ihrer Tochter Auguste (1860–1925) noch weitere Kinder? Über eine Nachricht würde sich Urenkelin Ursula Strahl sehr freuen, die übrigens immer noch auf der Suche nach dem Turnierreiter Gerhard Köhler aus Bartenstein ist. (Ursula Strahl, Chablis Straße 136 in 55430 Oberwesel.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Die Novemberrevolution 1918/19 in Ostpreußen / Teil 6:

Kampf um die Macht

Die Freiwilligen- und Grenzschutzverbände / Von Hans B. v. Sothen

Bereits Ende Januar 1919 erhielt August Winnig in Riga die telegraphische Nachricht, daß er vom Reich und von Preußen zum Staatskommissar für Ost- und Westpreußen mit „diktatorischen Vollmachten" – unter Belassung seiner Funktion als Reichskommissar für das Baltikum – bestellt wurde. Er habe „im Namen der Reichs- und der preußischen Staatsregierung alles zu tun, was er für die Erreichung dieser Zwecke für notwendig" halte. Etwa fünf Wochen nach seiner Amtsübernahme wurde Winnig aktiv. Er hatte Riga ohnehin verlassen müssen. Schon Ende Januar 1919 wurde er zum Nachfolger Batockis als Oberpräsident von Ostpreußen berufen. Seine unmittelbaren Erfahrungen mit den Bolschewisten haben ihn zutiefst geprägt.

Am 25. Januar nahm Winnig seinen Sitz im Gebäude des Oberpräsidiums von Königsberg. Sofort geriet er in den schärfsten Gegensatz zur etwa 1 500 Mann starken Königsberger „Volksmarinedivision", die auch nach ihrem gescheiterten Putsch von Ende Dezember 1918 immer noch versuchte, in Königsberg „Ordnung" zu schaffen und, wenn möglich, vielleicht doch noch die Macht zu übernehmen und eine Sowjetrepublik auszurufen. Sie trieb weiterhin die Bewaffnung revolutionär gesinnter Arbeiter voran und spielte auf Zeit.

Als der gemäßigt sozialdemokratische Soldatenrat Kaskel die Gebäude des Generalkommandos, des Gouvernements, des Oberpräsidiums und der Hauptpost durch Maschinengewehrposten sicherte, entfernten die „Matrosen" diese Posten mit Gewalt und beschlagnahmten die Waffen mit der Begründung, daß allein sie für die Sicherheit der Stadt verantwortlich seien. Das war am 29. Januar, vier Tage nach Winnigs Dienstantritt. Ebenso erging es einer „Sicherheitswehr" von 560 Arbeitern, die der SPD nahestanden und das Polizeipräsidium sichern sollten. Auch sie wurde von den Revolutionären kurzerhand entwaffnet. Keiner wagte, sich ihnen entgegenzustellen.

Noch Mitte Februar hatte Oberpräsident Winnig versucht, mit der Volksmarinedivision zu verhandeln, damit diese den in den anstehenden Wahlen zum Ausdruck kommenden Volkswillen akzeptierten – doch ohne Erfolg. Im Gegenteil: Sie beaufsichtigten nach wie vor Bahn, Post und Telegraphenamt, die Justizbehörden, die Organe der Staats- und Gemeindeverwaltung, die militärischen Stellen, die Waffendepots und Proviantämter, und sie machten keine Anstalten, das zu ändern und ihre Macht etwa an ein demokratisch gewähltes Parlament abzugeben. Dabei waren es gerade die Sozialdemokraten, die unter ihrem Terror am meisten zu leiden hatten. Wochenlang waren all ihre Veranstaltungen in Königsberg verboten. Am 20. Februar fühlten sich die Volksmariner sogar stark genug, zu versuchen, den Oberpräsidenten Winnig zu verhaften, was ihnen freilich mißlang. Am 1. März 1919, einen Tag vor den Wahlen in Königsberg, erließ Winnig einen dringenden Aufruf:

„Um den Ausbruch der völligen Anarchie zu verhüten, löse ich als Vertreter der Reichsregierung die Matrosenwehr auf und fordere von ihr die Ablieferung der Waffen. Ich erwarte von der zur Durchführung dieser Maßregel kommandierten Truppe, daß sie ihre Pflicht tun und der Regierung helfen werde, in Königsberg und damit in der ganzen Provinz wieder geordnete Zustände und Sicherheit für Leben und Eigentum zu schaffen. Gelingt das nicht, so wird die Stadt in kurzer Zeit der Anarchie verfallen sein, und das Russentum wie einst unter zaristischer, so jetzt unter bolschewistischer Flagge in deutsches Land eindringen und es zur Wüste machen."

Daß die Wahlen zur Königsberger Stadtverordnetenversammlung am 2. März trotz aller Einschüchterungen durchgeführt werden konnten, lag wohl auch daran, daß man vor allem bei den Revolutionären bis zum Schluß daran geglaubt hatte, die linksradikalen Kräfte in der USPD (die KPD beteiligte sich nicht an der Wahl), die politisch stark zum Moskauer Sowjetmodell tendierten und die sich für eine „Diktatur des Proletariats" stark machten, würden als Sieger aus den Wahlen hervorgehen. Auch viele einfache Sozialdemokraten standen damals diesem Revolutionsgedanken nicht unbedingt ablehnend gegenüber, was viele Radikale weiter ermutigte, mit Putschplänen à la Lenin zu liebäugeln.

In der Tat wurde die USPD mit 29 Sitzen stärkste Partei in Königsberg. Es folgten die SPD mit 21, die nationalliberale Deutsche Volkspartei mit 20, die linksliberale Deutsche Demokratische Partei (DDP) mit 17, die konservative Deutschnationale Volkspartei (DVP) mit 8 und das katholische Zentrum mit 3 Sitzen. Zwar befanden sich die bürgerlichen Parteien in einer knappen Minderheit, aber da die SPD sich inzwischen eindeutig für die bürgerliche Demokratie ausgesprochen hatte, war dem Rätemodell sowjetischer Spielart und der Diktatur des Proletariats durch die Königsberger Bevölkerung eine eindeutige Absage erteilt worden. Die Wahl zum Königsberger Stadtparlament am 2. März erbrachte also eine klare Mehrheit für die Parteien der Weimarer Koalition, dem Bündnis aus gemäßigten Sozialdemokraten, Zentrum und liberalen Parteien.

Demokratie oder Räteherrschaft?

Da die politische Willkürherrschaft der Matrosen sich bis zur Wahl stetig gesteigert hatte, endete sie auch nicht mit der Wahl eines rechtmäßig gewählten kommunalen Gremiums, das nunmehr nach einer demokratischen Willensentscheidung des Volkes die politische Macht übernehmen sollte. Vielmehr schienen auch einige Sozialdemokraten unter dem Einfluß der leninschen Sowjet-Ideologie derart radikalisiert, daß sie nun auch gegen den Willen des Volkes die Macht übernehmen wollten.

Es war im Grunde genommen der grundsätzliche Widerstreit zweier verschiedener Auffassungen von Legitimität. Sollte alle Macht von den (nur von den Arbeitern bzw. von den Soldaten gewählten) Räten ausgehen und damit ein nur ein Teil des Volkes repräsentierendes Gremium die Macht haben, oder sollte die politische Macht bei einem vom gesamten Volk – also auch vom Bürgertum oder gar vom gehaßten „Klassenfeind" in freier gleicher und geheimer Wahl mitgewähltem Parlament – liegen? Man mußte sich entscheiden. Ein „Dazwischen" gab es nicht. Die gemäßigten Sozialdemokraten in Ostpreußen und auf Reichsebene hatten sich entschieden. Eine parlamentarische Demokratie sollte es sein. Dagegen erhoben die USPD und die von Sowjetrußland inspirierten Gruppen schärfsten Einspruch. Wie abzusehen war, gaben die Mitglieder der Volksmarine ihre Waffen am Abend der demokratischen Wahlen nicht ab, sondern drohten erneut mit Umsturz. Die Entscheidung mußte also mit Gewalt gefällt werden.

Am 3. März 1919 rückten Freikorpstruppen unter General v. Estorff in Regierungsauftrag in Königsberg ein und versuchten, die Soldatenräte und die rote Matrosenwehr zu entwaffnen. Die Regierungstruppen konnten dabei nur auf zahlenmäßig weit unterlegene Kräfte zurückgreifen. Die von Reichswehrminister Gustav Noske aus Berlin zugesagte militärische Unterstützung war im letzten Moment ausgeblieben, wie von den Regierungstruppen bitter bemerkt wurde.

Die in Demobilisierung befindlichen Soldaten der Marinedivision wurden in ihren einzelnen Abteilungen in der Stadt verstreut in den frühen Morgenstunden überrumpelt und verhaftet. Die polizeibekannten Spartakusführer und die mit der Sowjetunion sympathisierenden USPD-Leute, etwa 600, waren bereits am Tage zuvor verhaftet worden. Die meisten wurden wenige Tage später wieder freigelassen.

Das Königsberger Schloßtor wurde „aufgeschossen"

In der Nacht zum 4. März rückten die Regierungstruppen in die Stadt ein. Die Innenstadt fiel relativ schnell in ihre Hände. Die Matrosen im Schloß leisteten zunächst Widerstand. Die Eingänge waren versperrt und die Matrosen schossen auf alles, was sich bewegte. Daher wurde Artillerie herangeschafft, um das im Schlüterbau befindliche Tor einzuschießen. Anders war gegen die dicken Mauern aus der Ordenszeit nichts auszurichten. Die Einschläge waren dort noch jahrelang zu sehen. Die Verteidiger zogen sich daraufhin auf die Turmseite des Schlosses zurück. Während die Regierungstruppen sich Stück für Stück Zugang zum Schloßhof verschafften, verteidigten sich die Aufständischen noch im Turm. Auf dem Dach des Schlüterbaus wurde unterdessen die rote Fahne eingeholt und die schwarz-weiß-rote gehißt. Kurze Zeit später kapitulierten auch die letzten „Matrosen".



Königsberg: *Roßgärter Markt, Offizierskasino – Hauptquartier der Freikorpsverbände*

Schwere Kämpfe gab es aber vor allem in den Arbeitervierteln, dem Sackheim, dem Oberhaberberg und der Laak. Diese Viertel befanden sich weiterhin in den Händen der Aufständischen. In den Straßen von Königsberg-Oberhaberberg patroullierten bewaffnete Grenzschützer. Im Arbeiterviertel Sackheim kontrollierten Revolutionstruppen mit roter Armbinde Einzelpersonen und Kraftfahrzeuge. Der ganze Stadtteil war morgens noch in der Kontrolle der Revolutionäre. Die Uhland- und die Roonschule, in denen sich die Matrosen verschanzt hatten, gingen nach Beschuß durch eine leichte Feldhaubitzbatterie in Flammen auf. Auch das Königstor mußte mit Waffengewalt erobert werden.

Da die Straßenzüge in den Arbeitervorstädten oft so gerade wie mit dem Lineal gezogen verliefen, gab es für die Regierungstruppen kaum Möglichkeiten der Deckung, so daß eine Rückeroberung sich sehr schwierig gestaltete. Maschinengewehre in den Kellern und einige Scharfschützen genügten, um sie in Schach zu halten.

Der Straßenkampf im Sackheim brachte den ganzen Tag für keine Partei Geländegewinn. Die Revolutionäre beschränkten sich auf die Verteidigung. Erst am Abend wurde die Lage für die Aufständischen auch hier so aussichtslos, daß sie eine Verhandlungsdelegation entsandten.

Als Antwort erhielten sie ein Ultimatum: Entweder sie stellten den Kampf ein und lieferten ihre Waffen ab oder das Stadtviertel würde in den nächsten Stunden mit Minenwerfern bombardiert. Daraufhin räumten die Aufständischen ihre Stellungen. Die Gefangenen, etwa 200, wurden ins Fort Bronsart verbracht. Die meisten hatten sich rechtzeitig unter Wegwerfen ihrer Waffen in Sicherheit gebracht.

Bei den blutigen Kämpfen waren insgesamt 48 Tote zu beklagen. Auf Seiten der Regierungstruppen zwei Tote und 14 Verletzte, auf Seiten der Aufständischen 20 Tote und 39 Verwundete, außerdem kamen 26 Zivilisten bei den Unruhen ums Leben. Bei Haussuchungen wurde später Munition russischer Herkunft in Originalverpackung gefunden. Erst am 14. April 1919 hatte sich die Lage in Königsberg soweit beruhigt, daß der Belagerungszustand aufgehoben werden konnte.

Die militärische Leitung des ganzen Unternehmens hatte bei Estorff gelegen, die politische Verantwortung trug allerdings der Sozialdemokrat August Winnig, was ihm viele seiner Parteifreunde nie verziehen. *Ende*

Masuren:

Störche, Seen und Ordensburgen

Begegnungen und Erfahrungen einer Motorradtour / Von Jürgen Grieschat

Es heißt, es sei das „Land der tausend Seen", aber das ist eher untertrieben, denn es soll mehr als 3300 kleine, mittlere und große Seen geben bis zum über 110 Quadratkilometer großen Spierdingsee, der einst, nach dem Bodensee, Deutschlands zweitgrößtes Binnengewässer war. Seine Grenzen sind fließende, eine exakte geographische Eingrenzung findet sich in keinem deutschen und keinem polnischen Atlas.

Auf Spuren deutscher Vergangenheit trifft man auf Schritt und Tritt. Mehr und mehr verschiebt sich ebenfalls das Motiv einer Reise nach Masuren. Waren es früher überwiegend „Heimwehtouristen", sind es heute zunehmend jüngere Menschen, die dorthin reisen. Bei vielen dieser Besucher stammen die Vorfahren oder zumindest einer aus der Elterngeneration von dort, aber inzwischen wächst unter den Masurenreisenden der Anteil derer, die erst in der Kriegszeit oder sogar deutlich danach geboren wurden und die keinerlei Familienbande in den Osten haben. So wandelt sich auch die Absicht, mit der man heute ins südliche Ostpreußen fährt. Begegnungen mit der Natur, auf dem Wasser per Segelboot oder per Kanu und Kajak, Fahrrad- und natürlich auch Motorradtouren bieten sich geradezu an. Und das alles in einer Landschaft, die der skandinavischen in nichts nachsteht, ohne aber das Preisgefüge der nordischen Länder zu erreichen.

Heute ist es eigentlich kein Problem mehr, nach Masuren zu reisen. Als Hindernisse mögen vielleicht nur noch die knapp 1000 Kilometer Entfernung von Norddeutschland nach Allenstein gelten, dem „Einfallstor" nach Masuren und die nicht gerade seltenen Verkehrsstaus am deutsch-polnischen Grenzübergang. Die Grenzstaus tangieren uns Motorradfahrer nur am Rande, aber 1000 Kilometer am Stück überwiegend auf Landstraßen abzureiten, ist nicht auf jedem Motorrad ein Vergnügen. Abgesehen davon gibt es auch auf der Anreise so viel zu sehen, daß mindestens eine Übernachtung auf der Strecke entspannender ist.

Sobald man die Autobahn hinter sich gelassen hat, wird das Fahren deutlich gemütlicher, was auch an den anderen Verkehrsmitteln, die einem auf der

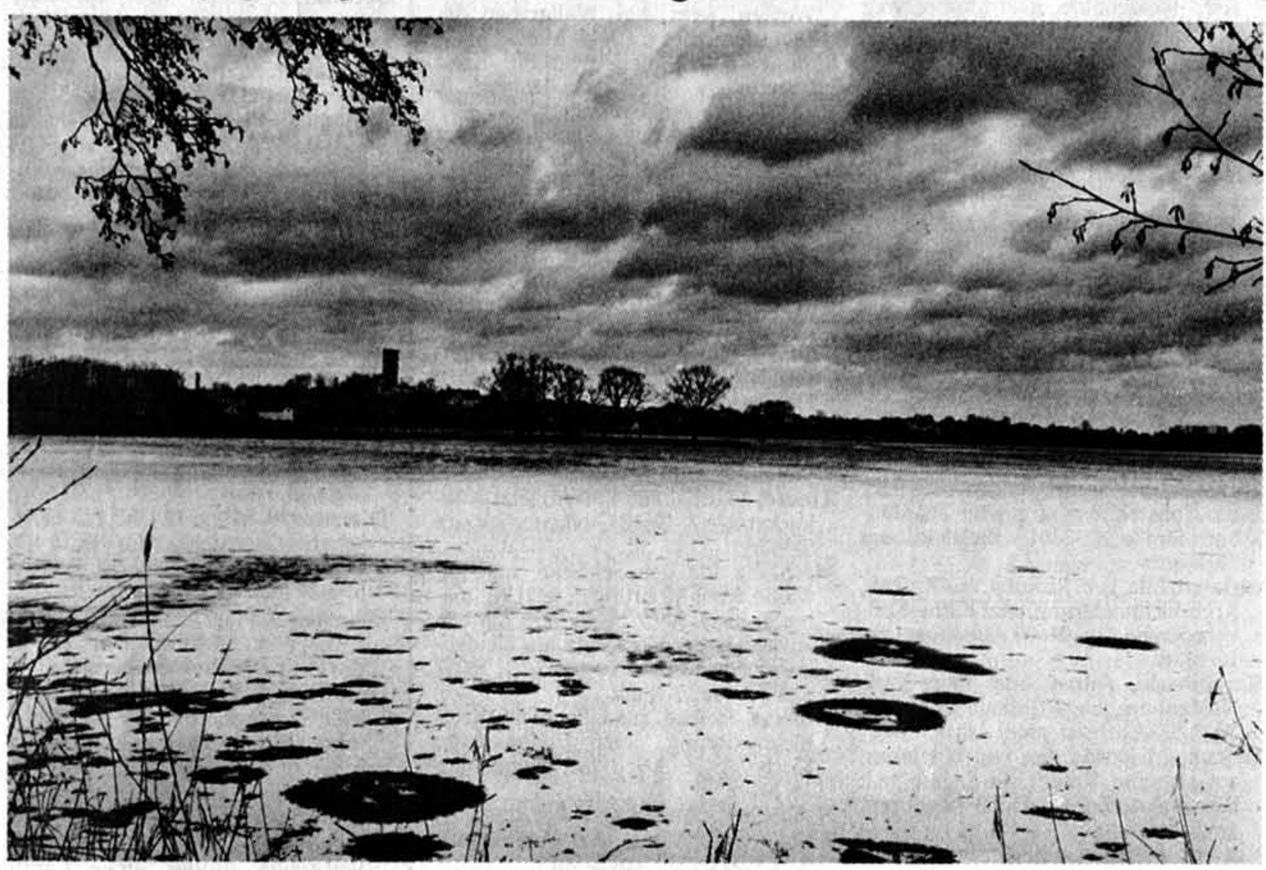
Land der tausend Seen

Straße begegnen, ersichtlich wird. Pferdewagen, auch auf Überlandstraßen, zwingen zu einer noch vorausschauenderen Fahrweise.

Je weiter wir uns Masuren nähern, desto hügeliger wird die Landschaft, desto mehr sind wir von Wald umgeben. Die heutigen Wälder Masurens sind natürlich ein Resultat menschlicher Arbeit, sie wachsen anstelle der ehemals undurchdringlichen Urwälder. Nur noch wenige Reste sind davon übriggeblieben, im Borkener Forst zum Beispiel und in der Rominter und der Johannisburger Heide.

Masuren ist ein stilles Land, geduldig wartet der Angler an einem der Seen, an einem der Kanäle. Seit Jahrhunderten befaßte sich die Bevölkerung mit dem Fischfang, um sich ihre Existenz zu sichern. Und auch heute noch sind es nicht nur Sonntagsangler, die ihre Haken auswerfen, auch heute noch werden in den masurischen Seen die Netze professioneller Fischer ausgeworfen, werden die Netze und Reusen professioneller Fischer gestellt. Frisch gefangen und vor allem frisch geräuchert sind ihre Fänge eine Delikatesse.

Mit Beginn des Sommers beleben sich die Flüsse und Seen Masurens. Auf der Suche nach Begegnungen mit der Natur kommen die Segler an die Seen, die Flüsse und die Kanäle, sind Menschen mit ihren Kajaks und Kanus auf ihnen unterwegs, wird gesurft. Miteinander verbunden, wie im Flußsystem der Krutinna, kann man auf ihnen tagelang unterwegs sein. Jede Flußbiegung, jeder weitere See bietet eine neue Erfahrung, bringt eine neue Begegnung. Die masurischen Seen sind über das sandige und steinige Land verstreut, offen zwischen den Hügeln und versteckt in den Wäldern, zum Teil klar bis auf den Grund, zum Teil trübe, fast zugewachsen. Die Legende erzählt von ihnen als den Perlen, die eine Riesin einst verlor. Bei den großen Seen läßt die unermeßliche Wasserfläche das gegenüberliegende Ufer nur wie einen schmalen Pinselstrich erscheinen, manchmal hat es den Anschein, die Schiffe würden über ihnen schweben. An anderer Stelle scheinen geheimnisvolle Waldseen Gespensterorte zu sein, bewohnt von kleinen Teufelchen. Wieviel Geschichten und Legenden mögen über sie erzählt worden sein, denn auch solche Tümpel haben ihren eigenen Reiz und sind bei genauem Hinsehen voller Leben. Andere Orte, besonders Krutinnen an der Krutinna, auf der sich die Reisenden ein Stück auf dem Fluß staken lassen können, gehören zu den touristisch bekanntesten Attraktionen Masurens und sind entsprechend gut besucht. Das gilt auch für Nikolaiken, am Übergang vom Talter Gewässer zum Nikolaiker See, wo der Stinthengst zu Hause ist. Ein masurisches Märchen erzählt von diesem Fischkönig, der den Fischern von Nikolaiken den Wohlstand gebracht hat, vor allem seit hier nach Touristen gefischt wird.



Nikolaiken: *Impressionen einer Seelandschaft* Foto Archiv

Wenn es das Wetter und die Mücken zulassen, kann man im Sommer in Masuren problemlos draußen übernachten, nur den sternenübersäten Himmel über sich. Irgendwann schläfert einen die uralte Melodie der gegen die Bootsrümpfe schlagenden Wellen ein.

Eine Vielfalt von Kulturen und Völkern hat es in Masuren immer schon gegeben. Durch seine natürliche Lage ist es immer ein Land der Grenzen, aber auch ein Durchgangsland gewesen. Ursprünglich waren auf diesem Gebiet die Pruzzen ansässig, ein baltischer Volksstamm, tapfere Krieger, die in ihren Göttern die großen Naturgewalten verehrten, von denen sie sich geschützt, aber auch bedroht fühlten. Gegen sie rief 1226 der Herzog von Masowien den Deutschen Ritterorden zu Hilfe, der mit Kreuz, Feuer und Schwert das Gebiet befriedete und die Wildnis zu kultivieren begann. Für die katholische Kirche etablierten die Ritter den deutschen Ordensstaat, und es entstanden gewaltige Burganlagen, zunehmend in Richtung Osten: die Marienburg, Elbing, Marienwerder, Neidenburg, Allenstein, Rössel und andere. Über Danzig und Elbing war der Ordensstaat mit dem Meer und dadurch auch mit den Hansestädten verbunden. Streitereien mit Polen führten 1410 zur verheerenden Niederlage der Deutschordensritter bei Tannenberg. Der Orden verlor zunehmend an Bedeutung, dargestellt in einem Denkmal bei Grünberg mit der Aufstellung der Schlachtordnung.

Pest, Not und Tatareneinfälle herrschten in der Folgezeit in Masuren. Der Tartarenstein bei Neidenburg deutet auf den Kampf gegen tatarische Machtansprüche hin. Mehrfach wurde das Land völlig verwüstet, tartarische und schwedische Machtansprüche, der Durchzug französischer Truppen auf dem Weg nach und aus Rußland hinterließen ihre Spuren. Noch vor Beginn dieses Jahrhunderts verließen viele Masuren ihre Heimat und versuchten ihr Glück in den Kohlebergwerken des Ruhrgebietes. Nicht von ungefähr haben viele Fußballspieler im Ruhrgebiet ostpreußische Namen. Der Beginn des Ersten Weltkrieges überzog dann das Land mit gewaltigen Schlachten gegen russische Truppen, viele Tote blieben zurück.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges entstand in den Wäldern im Norden Masurens, unweit von Rastenburg, die Wolfsschanze, das Hauptquartier Hitlers, zur Leitung des Unternehmens Barbarossa, dem Angriff Deutschlands auf Rußland. Dort fand auch am 20. Juli 1944 das mißglückte Attentat von Stauffenberg auf Hitler statt. Ein gutes halbes Jahr später wurde die Anlage von deutschen Truppen vor der heran-

Immer wieder Spuren deutscher Vergangenheit

nahenden Roten Armee gesprengt. So brutal wie vielleicht nie zuvor zog wieder einmal Not und Verzweiflung durch Masuren. Der Tod hielt grausame Ernte. Die Evakuierung der Bevölkerung, erst wenige Stunden vor Eintreffen der sowjetischen Soldaten veranlaßt, ließ Zehntausende russischer und deutscher Soldaten, vor allem aber Hunderttausende deutsche Zivilisten in einem brutal kalten Winter auf der Flucht ums Leben kommen. Sie starben an Hunger und Erschöpfung, erfroren, ertranken beim Marsch über das zugefrorene Haff oder gingen mit torpedierten, bombardierten Flüchtlingsschiffen unter, wie mit der „Wilhelm Gustloff", starben bei Tieffliegerangriffen oder durch Ausschreitungen sowjetischer Soldaten, die Masuren nach einem langen Marsch durch zuvor von deutschen Truppen verwüstetes Land erreicht hatten. Tausende verschwanden – zum Teil für immer – in Sibirien. Das Potsdamer Abkommen beendete 1945 ein Kapitel langer deutscher Geschichte. Herrenhäuser und Güter der verhaßten „Germanskis" wurden zerschlagen, umgewandelt in Zentralen für LPGs, in Erholungsheime, viele Höfe wurden neu besiedelt. In Masuren wurden die aus den polnischen Ostgebieten von den Russen vertriebenen Menschen angesiedelt, die sich mit ihrer neuen Heimat erst nur schwer anfreunden konnten. Aus Furcht vor der Rückkehr der „Revanchisten" aus der Bundesrepublik lebten sie jahrelang quasi aus dem gepackten Koffer und so sind natürlich auch notwendige Investitionen unterblieben. Inzwischen lebt die zweite und dritte polnische Generation in Masuren.

Trotz aller Bemühungen seitens des Staates sind aber nicht alle Flächen in Großbetriebe umgewandelt worden, überall existieren noch kleine Landwirtschaften, in denen häufig genug das Pferd anstelle eines Treckers im Einsatz ist. In den Dörfern ist noch Handarbeit angesagt, und man geht noch viele Wege zu Fuß. Immer wieder trifft man auf Spuren deutscher Vergangenheit: die Gastfreundschaft ist groß, gleich welcher Nationalität Gastgeber und Gäste sind. Das Land bietet Unterkunft für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel. Von einfachen Campingplätzen und Übernachtungsmöglichkeiten mit Frühstück bis hin zu großen Hotelanlagen, die als großen Vorteil einen bewachten Parkplatz haben, so daß die Chance größer ist, den eigenen BMW, Audi, Mercedes oder Golf GTI wieder mit nach Hause zu bringen. Unsere Erfahrungen mit Motorrädern sind da bessere.

Wenn man in Masuren unterwegs ist, sieht man immer wieder Störche. Wer zum ersten Male nach Masuren reist, schaut jedem Storch hinterher, aber sie sind dort fast so zahlreich wie anderswo die Spatzen, dennoch ist es immer wieder ein erhebender Anblick. Wiesen, Seen, Tümpel und Teiche bieten ihnen ein ideales Revier. Je langsamer man sich fortbewegt, desto mehr kann man entdecken. Hier in Masuren warten auf den Reisenden keine großen Sensationen, es sind die Kleinigkeiten, die einen begeistern, die man schnell übersehen kann. Die Straßen in Masuren sind weitestgehend in gutem Zustand. Vielfach sind sie mit alten Chausseebäumen eingefaßt, für uns ein kaum mehr gewohnter Anblick. Nur die Hauptdurchgangsstraßen sind neu angelegt und geteert, viele der Nebenwege haben noch die alte Pflasterung.

Viele der Ortschaften Masurens, gerade die kleinen Städte, haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Besonders an den Ortsrändern sind „einfallsreiche" Plattenbauten entstanden, einige Orte sind davon aber auch verschont geblieben.

In ihnen ist der im Mittelpunkt gelegene Marktplatz inzwischen meist neu gestaltet worden, in vielen Fällen ist das alte Kopfsteinpflaster jedoch – wie bei uns – verschwunden.

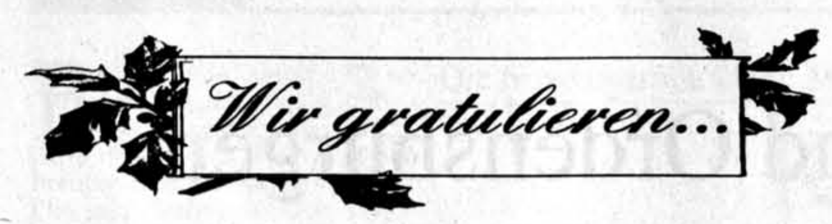
Häufig sind aber historische Bauten, Kirchen und Rathäuser, wie hier in Rössel, nach der Zerstörung anhand von Plänen und Bildern in bewundernswerter Weise originalgetreu wieder aufgebaut worden. Insofern kann man schon fast von Glück sprechen, daß diese Gebiete zu Polen gekommen sind und nicht nach Rußland. Wer schon einmal im nördlichen Ostpreußen war oder Bilder von dort gesehen hat, weiß, was ich meine.

An den Markttagen, und so ist es auch heute noch, fuhr der Bauer mit seiner Frau in die Stadt. Produkte aus eigenem Garten, eigenem Anbau, die er dabei verkaufte, verschafften ihm die Mittel, an dem Tag auch zu feiern. Auf diesen Märkten bleibt Masuren das, was es schon immer war: Treffpunkt vieler Volksgruppen und Völker im Schnittpunkt verschiedener Handelswege. Die Märkte Masurens bieten ein unglaubliches Angebot aller möglichen Dinge: Haarshampoos, Waschmittel und Zigaretten, Obst, Gemüse, Ferngläser aus Armeebeständen, Bohrmaschinen, Sägeblätter, Autoteile und Hufnägel, für jeden wird etwas geboten. Und was nicht paßt, wird passend gemacht.

Seit die Grenzen durchlässiger geworden sind, kommen selbst Händler aus dem nördlichen Ostpreußen, aus dem Baltikum und aus Rußland hierher. Nach dem Markt geht es mit dem Einkauf im vollgepackten Kombi oder mit der Pferdekutsche nach Hause. In dieser hügeligen Landschaft kann man von seinem Dorf immer als erstes die Kirchturmspitze erkennen. An diesen Kirchen ist die Geschichte Masurens abzulesen. Masuren war im Gegensatz zum benachbarten Ermland immer protestantisch. Zu den bekanntesten protestantischen Kirchen gehört die von Sorquitten mit einem schwebenden Taufengel. Inmitten von Buchweizenfeldern und Kiefernwäldern, etwas außerhalb des eigentlichen Masurens, befindet sich die größte Wallfahrtskirche Ostpreußens, die Kirche von Heiligenlinde, ein barockes Juwel. Seit der Errettung eines zum Tode Verurteilten durch die Mutter Maria – Jahrhunderte zurück – ist hier ein geschäftiges Zentrum entstanden. Von weit her kommen die Menschen angereist, oft auch zu Fuß, um vor das Gnadenbild zu treten, dessen Anblick den Gläubigen alle Strapazen vergessen läßt, die er auf sich nahm. Nachdem ein Pole Papst wurde, boomt im Lande die Kirche und besonders das Kirchenbauen gewaltig.

Masuren war schon immer ein Land, in dem Verfolgte Zuflucht, eine neue Heimat fanden, unter anderem weiter im Norden Salzburger, Hugenotten und auch Philipponen, Altgläubige russisch orthodoxer Prägung, die in der Gegend von Eckersdorf und Ukta eine neue Heimat fanden. Abseits der Hauptstraße liegt das Kloster der Philipponen, das von zwei alten Ordensschwestern betrieben wird.

Es lohnt sich, Masuren zu bereisen, gleich zu welcher Jahreszeit, gleich mit welchem Verkehrsmittel. Masuren bietet Trubel für den, der ihn haben muß, aber noch mehr Ruhe und vor allem eine Natur, die beeindruckend ist.



zum 98. Geburtstag

Liedke, Erna, geb. Plew, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 23, 23911 Pogeez, am 10. März

Majewski, Ida, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Viehtriftweg 242, 32052 Herford, am 1. März

zum 96. Geburtstag

Schulz, Toni, geb. Bartuschat, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Auerhahnweg 8, 06847 Dessau, am 21. Februar

Schwiderski, Hildegard, geb. Gudatke, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 14. März

zum 95. Geburtstag

Gröger, Albert, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 8. März

Hencke, Dora, geb. Hausknecht, aus Cranz, jetzt Im Jägerfeld 6, 31303 Burgdorf, am 12. März

Joswig, Margarete, geb. Mschlanka, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Mascowstraße 14, 17506 Gützkow, am 12. März

Reimann, Marie, geb. Perkuhn, aus Reußen, Kreis Mohrungen, jetzt Langer Holm 45, 24107 Kiel, am 12. März

zum 94. Geburtstag

Burnus, Martha, geb. Rogalla, aus Allenstein, jetzt Dr. Julius-Brecht-Weg 1, 45478 Mülheim a. d. Ruhr, am 9. März

Dominik, Käte, geb. Peczkowski, aus Gedwangen und Bialuthen, Kreis Neidenburg, jetzt Mehrbachstraße 42, 53567 Asbach, am 14. März

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölterfeld 31, 58285 Gevelsberg, am 11. März

Malessa, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Sedanstraße 13, 24909 Ratzeburg, am 2. März

zum 92. Geburtstag

Aukschlat, Minna, geb. Helmdach, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wehldorfer Straße 13, 27616 Beverstedt, am 22. Februar

Benzulla, Pauline, geb. Sahm, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt Telgenkamp 5, 46284 Dorsten, am 12. März

Dröse, Berta, geb. Heske, aus Jürkendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 9, 25774 Lunden, am 11. März

Ekruth, Minna, geb. Gudat, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kies 2, 97280 Remlingen, am 10. März

Pliquett, Magdalene, geb. Grün, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Friedensstraße 8, 04889 Gneisenaustadt-Schildau, am 1. März

Sorge, Emma, geb. Breitkreuz, aus Adamshausen-Moorbude, Kreis Gumbinnen, jetzt Klosterstraße 8, 38159 Vechelde-Wedtlenstedt, am 2. März

Specka, Albert, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 49492 Westerkappeln, am 2. März

Szczepanski, Johann, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Marbergweg 4, 51107 Köln, am 11. März

Schrader, Lina, geb. Kausch, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 5A, 18314 Divitz, am 11. März

zum 91. Geburtstag

Bendzko, Friedrich, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Caprivistraße 31, 49076 Osnabrück, am 8. März

Cerull, Hermann, aus Deutsch Eylau und Bartenstein, jetzt Schloßstraße 2, 49356 Diepholz, am 3. März

Goerke, Helene, geb. Urbat, verw. Wallat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Rheingoldstraße 58, 56321 Brey, am 17. Februar

Grigo, Martha, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Schulstraße 13, 50226 Frechen-Buschbell, am 8. März

Hirnschal, Emma, geb. Jendrny, aus Lahna, Kreis Neidenburg, jetzt Th.-Haubach-Straße 9, 33615 Bielefeld, am 13. März

Jurkutat, Ella, geb. Jurkutat, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 116, 04600 Altenburg, am 10. März

Krzykowski, Alfred, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Ricklinger Stadtweg 15, 30823 Garbsen, am 5. März

Reimer, Edelgarde, geb. von Witzleben, aus Hegehof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bismarckstraße 12, 31583 Nienburg, am 8. März

Rosteck, Alma, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Turnerstraße 145, 69126 Heidelberg, am 12. März

Sawitzki, Dora, aus Neuhausen 5, jetzt Grüner Weg 1, 58730 Fröndenberg, am 11. März

Schönfeld, Therese, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Watzmannstraße 52, 71067 Sindelfingen, am 9. März

zum 90. Geburtstag

Bahr, Emma, geb. Guminski, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Grillostraße 152c, 45881 Gelsenkirchen, am 8. März

Brassat, Johannes, aus Ebertaun, Kreis Schloßberg, jetzt Edvard-Grieg-Straße 43, 24768 Rendsburg, am 5. März

Fenselau, Minna, geb. Kaspereit, aus Lorenzfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Jebens-Siedlung 5, 21502 Geesthacht, am 20. Februar

Furmanek, Eduard, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Siedlerstraße 31, 58285 Gevelsberg, am 10. März

Hoppe, Dr. Gerhard, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 2, jetzt Herderstraße 43, 72458 Albstadt, am 11. März

Klimmeek, Meta, geb. Behrend, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Hansenstraße 15, 24106 Kiel, am 2. März

Ott, Margarethe, aus Neuhausen 5, jetzt Raabestraße 11, 29664 Walsrode, am 12. März

Rauch, Anna, geb. Volksmann, aus Görken, Kreis Mohrungen, jetzt Südl. Rosengarten 25, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 14. März

Rehse, Helmut, aus Königsberg, jetzt In der Au 58a, 51570 Windeck-Herchen, am 27. Februar

Tischler, Traute, geb. Rapelius, aus Schule Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 80, 37083 Göttingen, am 18. Februar

zum 85. Geburtstag

Bärschmidt, Christa, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt Am Wallgraben 16, 18461 Franzburg, am 11. März

Böhnke, Kurt, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Schellenberg 8, 72160 Horb, am 4. März

Börstinger, Ilse, aus Quednau 4, jetzt Schlebuschweg 18b (bei Groeger), 21029 Hamburg, am 14. März

Borchert, Ursula, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Feldstraße 8, 63526 Erlensee, am 6. März

Dapp, Christa, geb. Werth, aus Ebenrode, jetzt Grenzweg 27, 72766 Reutlingen, am 9. März

Gniffke, Frieda, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Wasserstraße 13, 45529 Hattingen, am 7. März

Konrad, Wilhelm, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 9, 65207 Wiesbaden, am 11. März

Krause, Martha, aus Lötzen, jetzt Kukkuckstraße 7, 49610 Quakenbrück, am 5. März

Machholz, Ida, geb. Schliffke, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Weimarer Straße 3, 30926 Seelze, am 7. März

Manzek, Gerda, geb. Klietz, aus Neidenburg, jetzt Kopernikusstraße 3, 18057 Rostock, am 9. März

Mitzkus, Helene, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Hohenhorster Kirchweg 5, 30916 Isernhagen, am 14. März

Neubacher, Anna, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 30, 23936 Upahl, am 1. März

Raeder, Lotte, geb. Schmidt, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Schoepstraße 62, 68535 Edingen, am 25. Februar

Schibilla, Edith, geb. Stahr, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Gemeindestraße 29, 53937 Schleiden, am 12. März

Schinz, Hildegard, geb. Kastell, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 2, 17192 Waren, am 5. März

Schmischke, Käthe, geb. Konietzko, aus Lyck, jetzt Hagdornstraße 31g, 40721 Hilden, am 14. März

Stegk, Frieda, geb. Szelwies, aus Bitkau, Kreis Treuburg, jetzt Heißener Straße 93, 45468 Mülheim a. d. Ruhr, am 6. März

Stuhlemmer, Anna, geb. Kalinka, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 10, 25926 Ladelund, am 10. März

Wilm, Martha, geb. Schelosek, aus Hansburg und Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 132, 48157 Münster, am 2. März

zum 80. Geburtstag

Brosowski, Erna, geb. Ewald, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt Wolfstalstraße 17, 31832 Springe, am 4. März

Eigenbrodt, Elli, geb. Koetzing, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Heinrich-Lohse-Straße 37, 25451 Quickborn, am 10. März

Ehrenberger, Marie-Luise, geb. Reinekker, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Werner-v.-Siemens-Straße 5, 63486 Bruchköbel, am 14. März

Fabisiak, Marta, geb. Mankowski, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Lipinskie Male Nr. 20, 19-335 Prostki/Polen, am 11. März

Gawehn, Albert, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 97355 Abtswind, am 8. März

Kaiser, Anni, geb. Borm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Castroper Straße 233, 45665 Recklinghausen, am 8. März

Komm, Grete, geb. Sroszmann, aus Ebenrode, jetzt Steinkamp 9, 24534 Neumünster, am 13. März

Kopsch, Karl, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Zu den Drehnitzwiesen 2, 16227 Eberswalde, am 14. März

Kowalski, Alfred, aus Niostoy, Kreis Neidenburg, jetzt Schaffnerweg 10, 58455 Witten, am 4. März

Lenk, Emma, geb. Ritter, aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Auf der Howe 20, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 5. März

Lowski, Hildegard, geb. Dautert, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Reutlinger Straße 6, 89079 Ulm, am 12. März

Murach, Ida, geb. Olomski, aus Grenzdamm, Kreis Neidenburg, jetzt Eifeler Straße 7, 45968 Gladbeck, am 11. März

Nagel, Elfriede, geb. Salamon, aus Johannisburg, jetzt Sigebandstraße 8, 21614 Buxtehude, am 9. März

Perkampus, Fritz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Lerchenweg 10, 21684 Agathenburg, am 27. Februar

Roth, Hildegard, geb. Retzlaff, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 1, jetzt Gaußstraße 7, 60316 Frankfurt, am 12. März

Scheschonk, Adolf, aus Ebenrode, jetzt Sulauer Straße 4, 31832 Springe, am 9. März

Weiß, Anneliese, geb. Neumann, aus Lötzen/Kruglanken, jetzt Heekweg 50, 48161 Münster, am 3. März

Wöhner, Gertrud, geb. Gottke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrichstraße 70, 40239 Düsseldorf, am 14. März

Zwanzig, Irmgard, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Erzweg 37, 61118 Bad Vilbel, am 5. März

zur Diamantenen Hochzeit

Wiechert, Walter, und Frau Hilda, geb. Helwing, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Up de Worth 25, 22927 Großhansdorf, am 10. März

zur Goldenen Hochzeit

Grigo, Kurt, und Frau Gisela, geb. Barth, aus Lauken/Rheim, Kreis Lötzen, jetzt Leublfingstraße 4, 93053 Regensburg, am 1. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kompensation ohne Vorteilsnahme (Die polnischen und die deutschen Ostgebiete)

Sonntag, 7. März, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Die Deutschen und ihre Kleidung)

Sonntag, 7. März, 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (3. Der Marshall-Plan, 1947 bis 1952)

Sonntag, 7. März, 22.20 Uhr, ZDF: Entscheidung Stalingrad (Dokumentation über den 31. Januar 1943)

Sonntag, 7. März, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Frontlinien – Die Deutschen und der Krieg)

Montag, 8. März, 10.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Menschen, Marken, Meilensteine: Käthe Kollwitz – Gespräch mit dem Tod

Montag, 8. März, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (2. Der König von Köln)

Dienstag, 9. März, 12 Uhr, H3-Fernsehen: Geschichte der BRD (1. Trümmer, Schwarzmarkt, Flüchtlinge – Die Nachkriegszeit)

Dienstag, 9. März, ab 21.45 Uhr, arte-Fernsehen: Lettland – Der Weg in die Freiheit (Themenabend)

Donnerstag, 11. März, 14.45 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Flugnummern – Die Deutschen in der Luft)

Donnerstag, 11. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 11. März, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft (2. Die Memel in Litauen und im Memelland)

Freitag, 12. März, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Weibsbilder – Frauen in Deutschland)

Freitag, 12. März, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Wilna/Vilnius – Die litauische Hauptstadt (Eine Zeitreise)

Sonntag, 14. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Dichter ohne Publikum (Welche Chancen haben die rußlanddeutschen Literaten?)

Sonntag, 14. März, 15.40 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen an der zukünftigen Außengrenze von EU und Nato)

Sonntag, 14. März, 16.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Böhmische Reise (Von Pilsen nach Karlsbad)

Sonntag, 14. März, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (4. Berlin-Blockade und Luftbrücke; 1948 bis 1949)

Sonntag, 14. März, 23.10 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Weibsbilder – Frauen in Deutschland)

Montag, 15. März, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (3. Überleben im Dritten Reich)

Dienstag, 16. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Wir flohen vor Hitler (Die anderen Sudetendeutschen)

Donnerstag, 18. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 19. März, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Riga – Gesichter einer Stadt (Eine Zeitreise)

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Wirtschaftsjunioren – Einen breiten Themenkatalog mit Linksammlung zu Existenzgründung und Unternehmensführung findet am ab sofort unter http://gruenderlinx.de. Mittels eines kostenlosen Neuigkeiten-Abos können sich Interessenten per E-Mail wöchentlich über die neuesten Verknüpfungen informieren lassen.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 18. März, **Ostpreußisch Platt**, 16.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 20. März, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 20. März, **Lötzen**, 10 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110. Regionaltreffen.

So., 21. März, **Memel**, 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Straße 4 a, 12205 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und mitteldeutscher Ostermarkt – Sonnabend, 27. März, ost- und mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (Nähe U-Bahnhof Messehallen). Für das leibliche Wohl ist an diesem Tag gesorgt. Die Ostpreußenstube im I. Stock wird von 10 bis 17 Uhr geöffnet sein. Es werden Webwaren, Handarbeiten sowie heimatliche Spezialitäten und Pillkaller verkauft.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. März, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 5. März, 14.30 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es wird der Videofilm „Animal Farm" gezeigt. Anschließend besinnlicher und heiterer ostpreußischer Nachmittag.

Sensburg – Sonntag, 21. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Bedenken und Anregungen bitte an W. Kleschies, Eibenweg 1 A, 22335 Hamburg, Telefon 0 40/59 61 80, oder K. Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67, richten. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 14. März, 14 Uhr, Mitgliederversammlung und Grützwurstessen im Wimpinasaal (nicht im Sportheim!), Buchen. Harry Schlisio wird den Videofilm über die 10-Jahr-Feier der Gruppe zeigen.

Freiburg – Die Mitglieder der Gruppe konnten kürzlich einen interessanten Vortrag von Karsten Schefold zum Thema „Pommern – Wiege der Raumfahrt" hören. Nach der allgemeinen Begrüßung aller Anwesenden, insbesondere auch der Gäste, durch Dr. Kollbau wies der Referent zunächst auf die Vielfalt der Gedanken hinsichtlich der Raumfahrt schon vor der Jahrhundertwende hin. Weiter ging es zu Otto Lilienthal, der sich durch seine zahlreichen selbst durchgeführten Flugversuche, die schließlich für ihn auch tödlich endeten, als wirklicher Vater der Luftfahrt erwies. Bedeutend waren auch die Arbeiten von Konstantin Eduardowitsch Ziolkowsky, Rußland, der oft im Zusammenhang mit Hermann Oberth genannt wird. Dieser war 1941 als Berater in Peenemünde tätig, wie auch Wernher von Braun. Im Verlauf des ausführlichen und äußerst informativen Vortrags wurden die Zuhörer mit vielen unumgänglichen Fachausdrücken „bombardiert", die jedoch dank der profunden Kenntnisse des Referenten, der selbst als Diplom-Ingenieur in der Raumfahrt tätig ist, nicht im unklaren blieben. Am Ende des Vortrags stand für alle fest, daß es sich gelohnt hat, einmal die Entwicklung der Raketentechnik von den ersten Anfängen im vorigen Jahrhundert zu verfolgen und sich ein Bild von der unendlichen Kleinarbeit zu machen.

Ludwigsburg – Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Zusatzwahl in Stefanos Taverne. Vorschläge und Anträge bitte bis zum 15. März an den Wahlleiter Dr. E. Kullack, Drittelshof 4, 71636 Ludwigsburg, einreichen. Im Anschluß an die Regularien findet die vorösterliche Frühlingsfeier statt.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 18. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Buxa im Martinsbau.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 18. März, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 6. März, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße. – Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 12. März, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Mittwoch, 17. März, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11. An diesem Tag muß die Gruppe leider Abschied nehmen von ihrem 1. Vorsitzenden Dr. Klaus Ihlo. Nach 37 Jahren gibt er sein Ehrenamt auf. Um weiter bestehen zu können, ist es wichtig, daß sich Damen und Herren zur Verfügung stellen und ein Ehrenamt übernehmen. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta wird bei der Jahreshauptversammlung zugegen sein.

Bayreuth – Freitag, 19. März, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Dienstag, 16. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Freizeitzentrum Frankenhof. – Bei der letzten Veranstaltung wurde eine ganz ausgezeichnete Fleck angeboten, gerade passend zur kalten Winterzeit. Ehrenvorsitzender Heinz Klein eröffnete die gut besuchte Veranstaltung mit einem kurzen Rückblick auf die vergangenen Jahre. Für gute Stimmung sorgten dann die Vorträge in ostpreußischer Mundart. Hella Zugehör informierte die Anwesenden anhand eines plattdeutschen Gedichts des natangischen Dichters Reichermann, warum ihre Heimatstadt Zinten allgemein als „Ausland" bezeichnet wurde. Ein selbstverfaßtes Gedicht über das Schweineschlachten in ihrem Heimatdorf Condehnen verlas Sigrid Heimburger. Ruth Wolff erzählte, wie sie vergessen hatte, sich „de Wuschen" vor ihrem Theaterbesuch auszuziehen. Auch die Landsleute aus Nürnberg kommen immer gerne zum Fleckessen, und Gisela Kohlhoff trug ebenfalls zur Unterhaltung bei. Es war ein rundum gelungener Abend.

Gunzenhausen – Freitag, 19. März, heimatliches Grützwurstessen mit Gedichten und Liedern in der Gaststätte Eiden, Hensoltstraße.

Hof – Sonnabend, 13. März, 15 Uhr, Treffen im „Kreuzstein". – Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die zahlreich erschienenen Ost- und Westpreußen zum Grützwurstessen im „Kreuzstein". Anschließend stimmte Elfriede Schüllner mit einer gereimten Königsberger Speisekarte auf den kommenden Genuß ein. Mitglieder und Gäste ließen sich dann die gut zubereitete Spezialität schmecken. Für langjährige Treue erhielt Lm. Herbert Richert eine Ehrenurkunde. Mit viel heimatlichem Geschabber wurde es ein gemütlicher Nachmittag. Folgende Termine wurden noch bekanntgegeben: Dienstag, 9. März, 19.30 Uhr, Auftritt einer Folkloregruppe aus Memel im Jugendzentrum Rehau. Die Ostpreußenfahrt findet vom 29. Mai bis 5. Juni statt. Es sind noch einige Plätze frei.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 20. März, 14.30 Uhr, Generalversammlung in der Beethovenstraße 34.

München/Nord-Süd – Freitag, 12. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

München/Ost-West – Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Nürnberg – Freitag, 12. März, 15 Uhr, Treffen mit Vortrag „Sechs Monate Pfarrer im heutigen Königsberg" im Stadtparkrestaurant. Pfarrer Plorin berichtet über seine Arbeit in Ostpreußen in Wort und Bild. Gäste sind jederzeit herzlichst willkommen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel, Belzig/Mittelmark – Im Haus der Begegnung trafen sich 40 Mitglieder und Gäste zu einer Autorenlesung. In seinen Eröffnungsworten machte der Vorsitzende Hartmut Borkmann darauf aufmerksam, daß das Aufschreiben des Erlebten ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung ostdeutscher Kultur und Geschichte ist. Betreffen doch die vielen kleinen Erlebnisse das Verbrechen der Vertreibung von 15 Millionen Menschen, wovon über zwei Millionen die Vertreibung nicht überlebten. Im Anschluß las Lm. Glogau seine Erzählung „Hochzeit in Paulswalde". Liebevoll wird darin geschildert, wie er als zehnjähriger wißbegieriger Enkel seinen Großvater mit Fragen nervt, ihm somit Erinnerungen an dessen urige ostpreußische Landhochzeit entlockt. Frau Frenzel las aus ihrer Erzählung „Meine Tante Maria" vom Schicksal der Vertriebenen in bezug auf ihre Eingliederung in fremder Umgebung und die Suche nach Geborgenheit. Schließlich zeigte Frau Herbst in ihren „Erinnerungen an Erika" den tapfer gegangenen Lebensweg Erikas auf, der die Anwesenden zurück in jene Zeit führte. Allen drei Autoren wurde herzlich gedankt.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Freitag, 19. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung in der „Waldschmiede" in Beckedorf.

Bremerhaven – Freitag, 19. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus, Am Holzhafen, Bremerhaven-Geestemünde.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 5 9 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Vor 100 Jahren wurde der Verein als eine „Selbsthilfegruppe" heimattreuer Ost- und Westpreußen in Frankfurt gegründet. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges öffnete sich 1949 eine Nachfolgeorganisation als neu gegründete Kreisgruppe den Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten, um ihnen eine Begegnungsstätte zu geben, in der sie ihre Tradition weiter pflegen konnten. Über 300 Mitglieder und Freunde konnte Vorsitzender Hermann Neuwald zur Jubiläumsfeier im festlich geschmückten Saal im Haus Ronneburg begrüßen. Zu den zahlreichen Ehrengästen gehörten u. a. Erika Steinbach, Präsidentin des BdV, Gerhard Ley, Stadtverordnetenvorsteher, und Anneliese Franz, Vorsitzende der Landesgruppe Hessen. Auch waren zwei Journalistinnen der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" und der „Frankfurter Neuen Presse" anwesend. Grußworte zum Jubiläum schickten u. a. Hugo Rasmus, langjähriger Obmann der Westpreußen, Theo Merten, Ehrenvorsitzender der Danziger in Frankfurt, sowie die Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff, Rastenburg, und Gerhard Steffen, Braunsberg. Nach der Totenehrung überbrachte Gerhard Ley die Grüße der Oberbürgermeisterin Petra Roth und stellte fest, daß aus Theodor Fontanes Ballade Archibald Douglas der Satz „... der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie Du ..." die trefflichste Begründung für diese Feierstunde ist. Die Heimatliebe hat die Ost- und Westpreußen gleich zweimal zu einer Not- und Trostgemeinschaft zusammengeführt. Vor 100 Jahren, um bessere Lebensbedingungen zu erreichen, und vor 50 Jahren nach der Vertreibung aus der Heimat. Beide Male hatten sie gegen viele Vorurteile anzukämpfen. Erika Steinbach stellte ihre Festrede unter den Leitspruch des BdV für 1998 „Nur Gerechtigkeit schafft Frieden". Die BdV-Vorsitzende wies wiederholt auf die unteilbaren Menschenrechte hin, die auch für die Deutschen Gültigkeit haben. Die Vertriebenen seien noch heute eine lebende Mahnung für das erlittene Unrecht. Im Anschluß an die Reden feierten die Mitglieder mit Unterstützung einer 30 Mann starken Kapelle des Musikvereins „Eintracht", Glauburg, ihr Weihnachtsfest. Als Hermann Neuwald zum Abschluß des Tages bat: „Legt die Hände ineinander, laßt uns still beisammen sein, laßt die Jubiläumsfeier leis durch unsre Herzen gehn", wurde es still im Saal. Auch heute, Wochen nach der großen Feier, ist es plötzlich still geworden. Unerwartet hat der Tod für Hermann Neuwald das letzte Kapitel geschrieben und seinen Lebenskreis geschlossen.

Gelnhausen – Anfang März findet der nächste Hilfstransport der Gruppe nach Sensburg statt. Wer sich mit einer Spende von Kleidung, Kindersachen, Kinderspielzeug oder dergleichen beteiligen möchte, möge sich bitte umgehend melden. Kontaktadresse: Margot Noll, Linsengericht-Altenhasslau, Telefon 0 60 51/7 36 69.

Marburg – Bei der Monatsversammlung wurde zu einem „halbrunden" Geburtstag gratuliert. Käte Machts bat, den 6. November bereits jetzt schon einzuplanen für die Feier zum 50jährigen Jubiläum des BdV-Marburg, zu der die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, ihr Kommen zugesagt hat. Bei der Jahreshauptversammlung wurde nach Rückblick auf das Jahr 1998 dem Vorstand Entlastung erteilt und eine neue Kassenwartin gewählt. Von nun an führt Edith Karaschinski die Kasse der Gruppe. Evamaria Müller informierte über den Johanniter Orden seit seiner Gründung über die Jahrhunderte und seines segensreiches Wirken. Seit mehr als fünf Jahren betreiben die Johanniter Sozialstationen im südlichen Ostpreußen. Im Oktober 1998 wurde in Heilsberg bereits die neunte Johanniter-Unfallhilfe-Station eröffnet. Heitere und fastnächtliche Beiträge beschlossen die Veranstaltung.

Erinnerungsfoto 1199



Hippelschule, später Johanna-Ambrosius-Schule, Königsberg – *Unsere Leserin Margot Spitzeder, geb. Scharffenberg, hat uns dieses Bild zugesandt. Diese Aufnahme zeigt den Einschulungsjahrgang 1939. 1. Reihe von oben – 5. v. links: Eleonore Hassenpflug, 6. von links: Gundula Herpel; 2. Reihe, 2. von links: Margot Scharffenberg; 3. Reihe, 4. von links: Waltraud Schoettke; 4. Reihe, 1. von links: Christel Lutterkorth, 2. von links: Brigitte Lutterkorth, 5. von links: Irene ?, 7. von links: Gretchen Seegebrecht; Klassenlehrerin war Frau Schischefsky. Erkennt sich jemand wieder oder weiß über den Verbleib von jemandem Bescheid? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1199" an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **OB**

Osterfreizeit

Bad Pyrmont – Das Ostheim lädt auch in diesem Jahr wieder zur Frühjahrsfreizeit über die Osterfeiertage von Montag, 29. März, bis Donnerstag, 8. April, ein. Für diese besinnlichen Tage sind sowohl noch Einzelzimmer zum Preis von 778 DM wie auch Doppelzimmer zum Preis von 658 DM pro Person frei. Die Preise beinhalten Vollpension, Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung. Informationen und Buchungen über das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte –, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10, Fax 0 52 81/93 61-11.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Schwerin / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Frühlingsfest im Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Bezirksgruppe Braunschweig – Sonnabend, 13. März, 10.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Braunschweig. Das Hauptreferat wird die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich, Stuttgart, halten. Gäste sind willkommen.

Gifhorn – Freitag, 12. März, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Stillen Winkel". – So richtig herzlich ging es beim traditionellen Winterfest unter dem Motto „Wie's daheim war" zu. Mehr als 150 Mitglieder und Gäste, darunter eine Gruppe befreundeter Landsleute aus Klötze, vergnügten sich bei Musik und Tanz bis in die frühen Morgenstunden. Zur Einstim-

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Braunsberg



Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Freiherr-vom-Stein-Straße 24a, 61440 Oberursel, Telefon (0 61 71) 2 60 66. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle, 48127 Münster, Telefon (02 51) 4 92 10 25

Termine 1999 – Sonnabend, 29., und Sonntag, 30. Mai, Kirchspieltreffen Lichtenau in Lichtenau-Kleinenberg bei Paderborn, Gasthaus Engemann, Hauptstraße 40. Anmeldung bzw. Informationen bei Alfred Lossau, Emil-Roth-Straße 11, 72760 Reutlingen, Telefon 0 71 21/37 05 71. – Sonntag, 29. August, Festgottesdienst zur Seligsprechung von Regina Protmann im Dom zu Münster. – Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. September, Kreistreffen in der Stadthalle Münster-Hiltrup, Westfalenstraße 197. – Sonntag, 28. November, ab 14.30 Uhr, Regionaltreffen in Mülheim/Ruhr, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19. Auskunft erteilt Hildegard Lemmer-Kobel, Saturnweg 1, 45478 Mülheim, Telefon 02 08/5 28 25.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Veranstaltungen 1999 – In den Monaten Mai und Juni finden vier Kirchspieltreffen statt. Diese Treffen werden im Kurhaus in Bad Nenndorf veranstaltet. Die Einladungen zu den Kirchspieltreffen mit den Programmen sind im Heimatbrief Nr. 28 enthalten. Die Treffen sollen jeweils gut vorbereitet werden, insbesondere Räume passender Größe angemietet werden. Hierfür und um Fehlinvestitionen zu vermeiden, ist es erforderlich, daß sich die voraussichtlichen Teilnehmer rechtzeitig und möglichst vollzählig bei der Geschäftsstelle anmelden. Anmeldevordrucke sind im Heimatbrief Nr. 28 eingeheftet. Landsleute, die bei den Treffen immer erwünschte Film- oder Diavorträge über die Heimat oder durchgeführte Reisen halten können, werden gebeten, mit der Geschäftsstelle möglichst bald Kontakt aufzunehmen. Auf den Kirchspieltreffen werden wieder Teilnehmerlisten ausgegeben. Vertreter von Reiseunternehmen, die Fahrten in die Heimat anbieten, werden zudem anwesend sein. Das Regional-Heimattreffen am 26. September ist vertraglich festgelegt. Für das Treffen in Leipzig am 11. September steht die Bestätigung noch aus. Einladungen und Programme zu diesen Treffen wird der nächste Heimatbrief beinhalten, der Anfang Juni erscheint.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Treffen Palmnicken und Umgebung – Das 20. Treffen findet am 24. und 25. April im Kolpinghaus, Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln, Telefon 02 21/2 09 30, statt. Ansprechpartner: H. Domsol-Krause, Am Walbert 11, 40468 Düsseldorf, Telefon 02 11/4 23 08 01.

Ortstreffen Neukuhren – Unser 7. Ortstreffen findet am Sonnabend, 24. April, wie gewohnt im Hotel-Restaurant Fuchsbau, Dorfstraße 11, Ortsteil Groß-Timmendorf, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon 0 45 03/8 02-0, Fax 0 45 03/57 67, statt. Die Tagungsräume sind ab 9 Uhr geöffnet. Wer übernachten will, melde sich bitte baldmöglichst direkt beim Hotel Fuchsbau an. Der Preis für ein Doppelzimmer inklusive Frühstücksbüfett beträgt 150 DM pro Tag, für ein Einzelzimmer 85 DM. Weitere Übernachtungsmöglichkeiten vermittelt die Zimmervermittlung, Fremdenverkehrsverein Timmendorfer Strand e. V., Strandallee 73 a, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon 0 45 03/3 58 50, Fax 0 45 03/35 85 45. Anmeldungen zum Ortstreffen bitte an Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Busfahrt zum Samlandtreffen in Rauschen – Von Hohenwestedt in Schleswig-Holstein startet ein 19er Reisebus des Reisebus-Unternehmens Friedrich Radmer, Kellinghusener Chaussee 4, 24594 Hohenwestedt, Telefon 0 48 71/17 33, zum Samlandtreffen in Rauschen vom 18. bis 25. Juli. Wer mitfahren will, sollte sich bis zum 7. März beim Reisebus-Unternehmen oder bei Werner Nagel, Berliner Ring 10, 24594 Hohenwestedt, Telefon 0 48 71/25 58, melden. Der Preis beträgt inklusive Visum und Reiserücktrittsversicherung 1060 DM pro Person. Der Bus steht für individuelle Rundfahrten zur Verfügung. Das Konzert im Königsberger Dom am 21. Juli um 17 Uhr und die Festveranstaltung am 23. Juli in Rauschen wollen wir gemeinsam besuchen. Auch Landsleute, die das nördliche Ostpreußen in anderer und spezieller Art besuchen wollen, können selbstverständlich mitfahren.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 19, 22045 Hamburg

Zur Vorstandssitzung am Sonnabend, 13. März, im Kurhaus in Bad Nenndorf sind die Einladungsschreiben rechtzeitig zugestellt worden. Als Tagungsordnungspunkte werden u. a. behandelt: Hauptkreistreffen am 4. und 5. September in Bad Nenndorf; Vorstands- und Kreistagssitzung und Wahl während des Hauptkreistreffens; Zustandsberichte unserer dreizehn Kirchen; Vorstellung unserer Kreisgemeinschaft im Internet; Deutschunterricht in Damerau/Gerdauen; Hilfstransport/Busreisen; Heimatstube/Heimatbrief; Dokumentation Nordenburg; Betreuung der Wolfskinder; Verschiedenes.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Die Not der Kinder in Gumbinnen hält an – Der Aufruf der Kreisgemeinschaft an die Hilfsbereitschaft unserer Landsleute vom Herbst vergangenen Jahres hat, wie bereits berichtet, dankenswert gute Erfolge verzeichnet. Geldspenden hatten es ermöglicht, für mehr als 1000 notleidende Kinder in den Schulen der Stadt und der Landgemeinden eine Schulspeisung zu organisieren. Darüber hinaus fanden sich Landsleute, die mit Strick- und Bastelarbeiten sowie mit Kleiderspenden einen weiteren Beitrag zur Überwindung der größten Not des Winters beitrugen. Für alle diese Hilfen zeigten sich die Betroffenen und der Bürgermeister in Gumbinnen, der sich persönlich um die gerechte Verteilung kümmert, sehr dankbar. Der anhaltende Winter und die unverändert schlechte Wirtschaftslage in Rußland machen es aber rein menschlich erforderlich, daß wir auch weiterhin in unserer Hilfsbereitschaft nicht innehalten, denn die Mittel aus der ersten Hilfsaktion sind nahezu erschöpft. Die Kreisgemeinschaft bittet daher auch weiterhin herzlich alle, die guten Willens sind, mit ihren Spenden zur Linderung der Not beizutragen, damit die Kinder im Raum Gumbinnen den Winter überleben. Die Kreisgemeinschaft wird, wie bisher erfolgreich praktiziert, auch weiterhin alle Spenden und Hilfen weiterleiten und darüber wachen, daß sie auch die wirklich Bedürftigen erreichen. Weitere Informationen bei der Kreisgemeinschaft (Adresse siehe oben).

Ortstreffen Matzhausen – Vom 19. bis 22. August findet im Gasthaus/Pension Zum Ostertal, 64385 Reichelsheim, Ortsteil Oberostern, das 5. Treffen der früheren Bewohner Matzhausens statt, zu dem alle Matzhausener und Gäste herzlich eingeladen sind. Der Treffpunkt ist schön gelegen im Naturpark Bergstraße im südlichen Odenwald. Weitere Auskünfte und Anmeldungen bis spätestens 15. März bei Alfred Satur, Messeler Weg 19, 64380 Roßdorf bei Darmstadt, Telefon 0 61 54/8 11 64, erbeten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Höhepunkte des Kreistreffens 1999 – Einige wirklich interessante Punkte aus unserem Programm für das diesjährige Kreistreffen am 4. und 5. September in Burgdorf gebe ich bereits jetzt bekannt. Bitte, sagen Sie es weiter. Am Sonnabend und Sonntag präsentieren wir im Burgdorfer Stadtmuseum neben den heimatkundlichen Kulturgütern eine Sonderausstellung mit dem Titel „Schulen und Schulwesen im Kreis Heiligenbeil". Um 16 Uhr zeigt Landsmann Horst Labrenz aus Groß Klingbek, Kirchspiel Pörschken, seine Dias zum Thema „Meine Reise in das nördliche Ostpreußen". Festredner der Feierstunde am Sonntag um 11 Uhr im Festsaal des Restaurants am Stadion ist der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg. Grußworte der Patenschaftsträger wird Erich Weber (CDU), 1. Stellvertretender Bürgermeister der Stadt Lehrte, an uns richten. Um 14 Uhr wird dann in der Aula der Schule Hannoversche Neustadt ein sehr interessanter Diavortrag mit dem Titel „Trakehner – die Pferde mit der Schaufel – einst und jetzt" gezeigt. Halten wird diesen Vortrag mit rund 100 Dias Landsmann Dr. Minuth, Königsberg. Das komplette Programm des Kreistreffens finden Sie im Mai im Heimatblatt Folge 44.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 13. März, 13 Uhr, Mitgliedertreffen im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30. Neben dem Jahresbericht des Vorstands steht das Basteln von Ostersachen unter Anleitung auf dem Programm. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Heimatgruppe Schwerin – Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Frühlingsfest im Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin. – Die Gruppe bietet für alle Interessierten, auch Nicht-Ostpreußen, vom 20. bis 28. September eine Fahrt nach Ungarn an. Von Schwerin geht es per Bus mit einer Zwischenübernachtung im Raum Passau nach Budapest, wo drei Tage Quartier in einem Hotel im Zentrum der Stadt genommen wird. Neben einer Besichtigung der Stadt stehen Ausflüge in die Umgebung auf dem Programm. Am 25. September geht es dann weiter zum Plattensee bis zur Halbinsel Tihany, wo u. a. die Teilnahme an einem Weinfest vorgesehen ist. Auf der Rückfahrt wird wiederum eine Zwischenübernachtung im Raum Passau eingelegt. Weitere Informationen und Anmeldung bei der 1. Vorsitzenden Helga Hartig, Andrej-Sacharow-Straße 83, 19061 Schwerin, Telefon und Fax 03 85/3 92 26 33.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Sparker Treffen – Am Sonnabend, 18. September, treffen sich die Sparker, Wilker, Reinersdorfer und Balkfelder im Hotel Goldener Stern, Böringer Straße 6, 38640 Goslar, Telefon 0 53 21/2 33 90. Nähere Auskünfte bei Kurt Michalzik, An der Trift 6, 38644 Goslar, Telefon 0 53 21/8 42 42.

Kirchspiel Baitenberg – Das Monether Dorftreffen findet am Sonnabend, 18. September, im Hotel-Restaurant Bürgerschänke, Schwarzer Weg 60, 31224 Peine, statt. Landsleute aus Steinfelde, Kotten und Lindensee sind auch herzlich willkommen. Auskunft erteilt Ilse Kruyk, Reginhardstraße 4, 51429 Bergisch-Gladbach, Telefon 0 22 04/5 18 88.

Das Drigelsdorfer Treffen findet vom 16. bis 23. Oktober in Holzhausen (Wiehengebirge) statt. Anmeldung bei Reiner Krulinski, Kaiserstraße 52, 24143 Kiel.

Termine der Heimatgruppe Berlin – Alle Zusammenkünfte finden wie bisher jeweils am Sonnabend von 15 bis 18 Uhr im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, statt, und zwar im Kasino; zu erreichen mit der S-Bahn 1 und 2 Anhalter Bahnhof oder Bus 129. Termine: Sonnabend, 17. April, Besuch durch die Kreisgemeinschaft. Sonnabend, 5. Juni, Sommerfest. Im August nach Absprache mit den Neidenburgern Bus- bzw. Dampferfahrt. Sonnabend, 25. September, Erntedankfest mit Tombola. Sonnabend, 11. Dezember, Weihnachtsfeier.

Volksschule Grünheide – Das Treffen der ehemaligen Schüler findet jeweils am zweiten Sonnabend im Oktober im Wildpark Lüneburger Heide, 21271 Hanstedt-Niendorf (BAB-Abfahrt Garlstorf) statt.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kirchspieltreffen Powunden – Am 17. und 18. April – nicht am 24. und 25. April, wie ursprünglich angekündigt – findet das nächste Treffen der früheren Einwohner des Kirchspiels Powunden in unserer Patengemeinde Hüffelsheim an der Nahe statt. Treffpunkt ist wieder die Gaststätte Sonne. Die Eröffnung des Treffens erfolgt am Sonnabend, 17. April, 15 Uhr. Kontaktadresse: Dr. Manfred Klein, Wolfgang-Borchert-Straße 52, 06126 Halle.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Regionaltreffen in Berlin – Am Sonnabend, 20. März, 10 Uhr, veranstaltet die Kreisgemeinschaft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Nähe Anhalter Bahnhof, ein Regionaltreffen. Wir laden zu diesem Treffen alle Landsleute aus Berlin und Umgebung recht herzlich ein. Um 11 Uhr wird der Kreisvertreter zu den Anwesenden sprechen. Für das leibliche Wohl ist gesorgt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft würde sich über Ihren Besuch sehr freuen.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55. Geschäftsführer: Werner Fleischer, Uhlandstraße 9, 73117 Wangen, Telefon und Fax (0 71 61) 7 54 60

Veränderungen im Kreistag der Kreisgemeinschaft – Wegen des Todes des Kreistagsmitgliedes Dr. Hans Georg Wagner ist Joachim Berg, Bruchwiesenweg 39, 31737 Rinteln, früher Banners, Kreis Mohrungen, in den Kreistag nachgerückt. Wegen des Todes des Kassenprüfers der Kreisgemeinschaft, Lothar Dilba, hat Karl Selack, Salamanderweg 8, 45475 Mülheim/Ruhr, früher Liebstadt, Kreis Mohrungen, das Amt eines Kassenprüfers übernommen. Lm. Selack ist gleichzeitig Mitglied des Kreistages.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Heimattreffen Altfinken und Barwiese – Zum diesjährigen Treffen vom 29. April bis 3. Mai im Ostseebad Dierhagen-Neuhaus sind alle Heimatfreunde und Landsleute rund um den Schillingsee, insbesondere aus Altfinken und Barwiese, herzlich eingeladen. Vorgesehen ist folgendes Programm: Donnerstag, 29. April, ab 14 Uhr, Begrüßung. Freitag, 30. April, Wanderung und ab 20 Uhr Tanz in den Mai. Sonnabend, 1. Mai, 9 Uhr, Fahrt ins Blaue. Sonntag, 2. Mai, Seefahrt. Montag, 3. Mai, Überraschung und Verabschiedung. Anmeldungen zur preiswerten Übernachtung im „Haus an der Düne", Zwischen den Kiefern 3, 18347 Ostseebad Dierhagen, Telefon 03 82 26/8 03 23, möglichst bis zum 1. April. Teilnehmer an diesem Treffen werden gebeten, sich zugleich bei Marie Rogall (geb. Skubch), Seestraße 4, 18347 Ostseebad Dierhagen, Telefon 03 82 26/8 03 37, zu melden. Hier erfahren Sie auf Wunsch auch weitere Einzelheiten zu diesem Treffen.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionaltreffen in Anklam – Der BdV-Kreisverband Anklam/Vorpommern veranstaltet am Sonnabend, 27. März, ab 9 Uhr, ein Heimattreffen in Anklam, Restaurant Peenegrund, Pasewalker Allee 90 c. Der Vorsitzende Lm. Manfred Schukat lädt hierzu auch die Landsleute der Kreisgemeinschaften Ebenrode, Gumbinnen und Schloßberg herzlich ein und bittet um rege Beteiligung. Vorgesehen ist u. a. ein Kulturprogramm mit einer Andacht, Eigenberichten der Kreisgemeinschaften und ergänzenden Diavorträgen. Ein Informationsstand für Auskünfte und mit heimatlicher Literatur steht allen Besuchern zur Verfügung. Übernachtungswünsche können an den BdV-Vorsitzenden Manfred Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17399 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88, gerichtet werden.

Weitere Termine – Regionalkreistreffen „West" in Essen-Steele am 24. und 25. April im Café Stadtrestaurant Steele am Stadtpark, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode. – Regionalkreistreffen „Mitte" am 29. Mai in Meiningen/Thüringen in der Multihalle, Weinellerweg, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode. – Hauptkreistreffen am 17. und 18. Juli in Winsen (Luhe), Stadthalle, Luhdorfer Straße; zugleich Dorftreffen Kurschen. Am Vortage, 16. Juli, Treffen der ehemaligen Friedrich-Wilhelm-Oberschüler Schloßberg (Hans-Günther-Segendorf-Tag). – Orts- und Kirchspieltreffen Mallwen (Mallwischken) vom 4. bis 6. Mai in Lügde-Elbrinxen, Nähe Bad Pyrmont, Lippischer Hof. – Zum Dorftreffen Gobern im August werden die Einladungen verschickt. – Langenfelder Dorftreffen am 2. und 3. Oktober im Alten Brauhaus in Hofgeismar. – Die Schloßberger und Ebenroder Gruppe in Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, lädt zu folgenden Terminen ein: 24. April Frühlingstreffen, 17. Oktober Erntedankfeier und 11. Dezember Adventsfeier. – Das Haselberger Dorftreffen ist vorgesehen für die Zeit vom 7. bis 9. April 2000.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Sonderreisen nach Tilsit – Wie bereits im 28. Tilsiter Rundbrief mitgeteilt worden ist, finden auch in diesem Jahr wieder zwei Sonderreisen statt, und zwar mit viertägigem Aufenthalt in Tilsit und mit dreitägigem Aufenthalt in Rauschen, u. a. mit einem Tagesausflug auf den russisch verwalteten Teil der Kurischen Nehrung. Wie uns das Reiseunternehmen mitteilte, ist der Termin für die Flugreise um einen Tag vorverlegt worden. Somit findet die Flugreise vom 22. bis 29. Mai statt. Die Busreise wird programmgemäß vom 8. bis 18. Juli durchgeführt. Weitere Informationen über den jeweiligen Reiseablauf erhalten Sie bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Diedrichstraße 2, 24143 Kiel. Postkarte genügt. Für beide Reisen sind noch Plätze frei.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Armut im Heimatkreis – Was ist eigentlich Armut? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Nach welchen Maßstäben will, nach welchen Maßstäben muß man als Mensch – als Christ – messen? Quälend kann das Thema für die Menschen werden, die helfen möchten, jedoch nicht wissen, wo sie ansetzen sollen. In Afrika, Südamerika und Teilen Asiens hungern Menschen. Auch in den ehemaligen Sowjetrepubliken frieren und hungern Menschen. Und vor der eigenen Haustür? Auch hier gibt es Menschen, die am Rande des Existenzminimums leben, obwohl sie weitgehendst sozial abgefedert sind. Für diejenigen, die helfen möchten, ist eine Auswahl schwierig, aber notwendig. Wir wollen jedoch einen Schwerpunkt setzen, und der heißt Kreis Tilsit-Ragnit. Ende Dezember 1998 erreichte uns ein Brief der „Gesellschaft der russisch-deutschen Freund-

Fortsetzung auf Seite 21

Alles für die Reisevorbereitung – Karten, Atlanten und Reiseführer

Reiseführer

Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland, 448 Seiten
Nr. 1090 34,80 DM

Breslau, 250 Seiten
Nr. 4002 26,80 DM

Schlesien, 336 Seiten
Nr. 4009 29,80 DM

Stettin, 270 Seiten
Nr. 3023 22,80 DM

Egerland/Westböhmen
264 Seiten
Nr. 4080 24,80 DM



Ostpreußen (südl. Teil)
304 Seiten, gebunden
Nr. 1032 24,80 DM

Pommern
384 Seiten, gebunden
Nr. 3017 28,80 DM

Städte-Atlanten



Mit Karten und Plänen aller Kreise und Städte

Städte-Atlas Pommern
128 Karten und Stadtpläne, Übersichtskarte von Pommern. 208 Seiten
Nr. 3019 49,80 DM

Städte-Atlas Ostbrandenburg
Karten aller ostbrandenburgischen Städte und Kreise, 144 Seiten
Nr. 3022 39,80 DM

Städte-Atlas Ostpreußen
140 Karten aller ostpreußischen Kreise und Städte mit statistischen Angaben. 224 S.
Nr. 1050 49,80 DM

Der Klassiker für Ostpreußen

Der exklusive Bildband umfaßt alle Kreise, dokumentiert in sorgsam ausgewählten Schwarzweißbildern, wie die Provinz bis zum Beginn des Krieges ausgesehen hat. Damit wurde im Bild festgehalten, was heute zum Teil zerstört oder so verändert worden ist, daß man es nicht wiedererkennen würde. Eine einzigartige Bild-Enzyklopädie über den Ostpreußen!

Ostpreußen in 1440 Bildern von Emil Johannes Guttzeit
Alle Bilder aus der Zeit vor 1945. 740 Seiten, gebunden in Leinen
Nr. 1006 128,00 DM

Pommern in 1440 Bildern von Klaus Granzow
Alle Bilder aus der Zeit vor 1945. 712 Seiten, gebunden in Leinen
Nr. 3000 128,00 DM

Schlesien in 1440 Bildern von K. Granzow/R. Hausmann
Alle Bilder aus der Zeit vor 1945. 728 Seiten, gebunden in Leinen
Nr. 4001 128,00 DM

Ortsnamenverzeichnisse für

Pommern, Schlesien, südliches Ostpreußen (Polen):

Ortsnamenverzeichnis
der Ortschaften jenseits von Oder und Neiße
mit 2 Abteilungen (dtsch.- fremdspr./fremdspr.-dtsch.)
Nr. 5008 29,80 DM

Nördliches Ostpreußen (Königsberger Gebiet, Memelland):

Ortsnamenverzeichnis
Nördliches Ostpreußen und Memelland
(deutsch-russisch-litauisch) 144 Seiten, eine farbige Karte
Nr. 5011 16,80 DM

Nord-Ostpreußen

Karte ▼

Karte nördliches Ostpreußen
Karte Maßstab 1 : 230 000
Format 60 x 97 cm, farbig, alle Ortschaften zweisprachig deutsch-russisch
Nr. 4509 14,80 DM

Atlas ▼

Atlas Nördliches Ostpreußen
Königsberger Gebiet
27 deutsche topographische Karten mit russischen Ortsnamen, 68 S.
Nr. 1092 19,80 DM

Stadtpläne

Königsberg
von 1931, gefalzt
Nr. 5508 14,80 DM

Breslau
von 1932, gefalzt
Nr. 5513 12,00 DM

◀ **Aktueller Stadtplan Kaliningrad/ Königsberg**
kyrillisch/deutsch, Maßstab 1 : 15 500, farbig, inkl. Straßenverzeichnis
Nr. 5412 14,80 DM

Danzig – Panorama mit Lupe
Danzig einmal anders. Mit diesen Panorama versäumt man keine Sehenswürdigkeiten, Brükken, Gassen und Winkeln. Die beiliegende Lupe hilft, den Rundgang durch die Altstadt zu genießen. Die zweisprachigen Straßennamen erleichtern den Stadtrundgang.
Nr. 2638 17,50 DM

Zweisprachige Straßenkarten

Straßenkarte Nördliches Ostpreußen
Königsberg – Tilsit – Gumbinnen mit **Memelland** dreisprachig (deutsch-russisch-litauisch), Maßstab 1:200.000, mit separatem Ortsnamenverzeichnis und Innenstadtplan von Königsberg
Nr. 5542 18,90 DM

In gleicher Ausfertigung:

Hinterpommern
Köslin – Stolp – Danzig
Nr. 5535 18,90 DM

Südliches Ostpreußen
Masuren (Allenstein – Rastenburg – Lyck)
Nr. 5553 18,90 DM



▲ **West-Ost-Preußen**
Danzig – Elbing – Thorn
Nr. 5559 18,90 DM

Heimatkarten im Großformat

Fünffarbiger Kunstdruck mit farb. Wappen aller Städte. 1:400 000, Format 153 x 78,5 cm

Ostpreußen	**Nr. 5507**
Pommern	**Nr. 5514**
Schlesien	**Nr. 5517**
Westpreußen	**Nr. 5518**
jede Karte	***14,50 DM***

Provinzkarten

Maßstab 1:300 000 von 1937

Pommern	**Nr. 5500**
Ostpreußen	**Nr. 5501**
Schlesien	**Nr. 5502**
jede Karte	21,00 DM

Kreiskarten

Preis je Karte 12,00 DM
Maßstab 1 : 100.000

und Meßtischblätter

Preis je Blatt 10,00 DM
Maßstab 1 : 25.000
Erforderlich sind die Angaben des Ortes und des Kreises. Lieferzeit etwa drei Wochen.

Videofilme aus der Heimat – Ostpreußen im Bild



Ostpreußen wie es war ...
Schwarzweiß- und Farbfilmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Der Film zeigt Kurenfischer beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer harten Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der „Marienburg" an der Nogat. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...
75 Minuten, farbig und schwarzweiß
Nr. 5927 39,95 DM



Der deutsche Osten in alten Bildern
Schwarzweiß- und Farbfilmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Masuren, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien, Ostpreußen und ins Sudetenland. In zum Teil noch nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden diese Regionen wieder lebendig. 50 Minuten, farbig und schwarzweiß
Nr. 5928 29,95 DM

Trakehnen lebt weiter
Zum Inhalt: 150 Jahre Trakehner Geschichte / Seltene Vorkriegsaufnahmen aus dem Pferdeland Ostpreußen...
80 Minuten, schwarzweiß und Farbe
Nr. 5672 150,00 DM

Wiedersehen mit Nidden
Der Film blickt zurück auf das Leben der Kuren, die hier bis 1945 zu Hause waren. Noch einmal wird an Haff-Fischerei und kurische Sprache erinnert. Neben dem Thomas-Mann-Haus wird auch der Künstler Jonušas besucht, der einen Kurenkahn nachgebaut hat.
38 Minuten
Nr. 5926 59,00 DM



Königsberg · Danzig Breslau · Stettin 1900 – 1939
Die Edition von Filmdokumenten über die Städte Königsberg, Danzig, Breslau und Stettin umfaßt den Zeitraum von 1900 bis 1939.
60 Minuten, schwarzweiß
Nr. 5915 39,95 DM



Königsberg · Danzig Breslau · Stettin 1939 – 1945
Der Film vermittelt einen authentischen Eindruck aus der Zeit von 1939 bis 1945 in den Städten Königsberg, Danzig, Breslau und Stettin.
60 Minuten, schwarzweiß
Nr. 5916 39,95 DM

Die Stadt Königsberg 1942
Eine Filmsensation, besteht dieser Film doch ausschließlich aus alten Aufnahmen der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg. 30 Minuten, s/w.
Nr. 5892 49,95 DM



In gleicher Ausführung:
Von Thorn zur Marienburg 1942
Nr. 5925 49,95 DM

Heimkehr ins verbotene Land
Filmische Kostbarkeiten aus dem Vorkriegs-Ostpreußen werden dem Heute gegenübergestellt. Bernstein in Palmnicken, Vogelwarte Rossitten und Fischerei auf dem Kurischen Haff.
Nr. 5732 150,00 DM

Reise nach Ostpreußen
In berührend schönen Bildern: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
45 Minuten, farbig
Nr. 5885 39,95 DM

So klingt's in der Heimat · CDs und MCs · Der Heimat Mutterlaut



CD Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowatka
Onkelchens Brautschau · In jener bitterkalten Winternacht · Tutta will Mohnkuchen · Ostpreußisches Wiegenlied · Masurische Weihnacht
Mit Zwischenmusiken!
Nr. 5880 22,00 DM

MC Die Reise nach Tilsit
Willy Rosenau spricht die berühmte Erzählung Sudermanns und singt vier Lieder aus dem Memelland
Nr. 5877 24,00 DM

MC Die (k)alte Heimat lacht
Willy Rosenau spricht und singt: Land der dunklen Wälder, Der verwunschene Poggerich, Es dunkelt schon..., Ostpreußische Speisekarte u.v.a.
Nr. 5876 24,00 DM

CD „Wälder und Menschen"
Ernst Wiechert und seine ostpreußische Heimat. Das Rosenau-Trio Baden-Baden mit Wiechert-Erzählungen. „Masurenlied", „Ännchen von Tharau" u.v.a.m.
Nr. 5860 25,00 DM

CD „Der Heimat Mutterlaut"
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht Mundartgedichte.
Nr. 5874 25,00 DM

CD Mannchen, ham wir gelacht!
Ostpreuß. Vertellkes von Bauer Grigoleit, von Kaukehmen, Skaisgirren, Plebischken und vielem mehr. ... mit „Ännchen von Tharau"
Nr. 5881 22,00 DM



MC „Geliebte Heimat Ostpreußen"
Das Rosenau-Trio führt in Wort und Lied durch die alte Heimat. Willy Rosenau – Bariton, Helga Becker – Klavier, Martin Winkler – Sprecher.
Nr. 5901 24,00 DM

CD „Wie's daheim war"
Das beliebte Gesangsduo Gretl und Franz mit Liedern aus dem deutschen Osten: Land der dunklen Wälder, Westpreußenlied, Wenn in stiller Stunde Märkische Heide... Riesengebirgslied, Mecklenburger Heimatlied, Oh Böhmerwald, oh Heimat mein u.v.a.
Nr. 5911 32,00 DM
auch als MC erhältlich
Nr. 5912 24,00 DM

CD Agnes Miegel: Ostpreußen
Originalaufnahmen der berühmten Dichterin: Es war ein Land, Sonnenwendreigen, Mainacht, Cranz, Heimweh, Die Frauen von Nidden, Abschied von Königsberg, Trost. Dazwischen Musik: Land der dunklen Wälder, Anke van Tharaw, De Oadeboar, Zogen einst fünf Schwäne, Es dunkelt schon in der Heide. Mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms!
Nr. 5893 29,80 DM **auch als MC erhältlich Nr. 5894 22,00 DM**

Spezialitäten aus der Heimat!

Heimatliche Spirituosen



Nr. 5692 **Meschkinnes** 50 % vol Der Ur-Bärenfang Flasche 0,7 l **33,90 DM**	Nr. 5688 **Kurenkaffee** 25 % vol Ostpreußischer Likör Flasche 0,7 l **22,90 DM**	Nr. 5690 **Einer geht noch** 38 % vol Reiner Klarer Flasche 0,7 l **27,90 DM**	Nr. 5695 **Tapi** 38 % vol Original Bärenfang Flasche 0,7 l **28,90 DM**	Nr. 5774 **Masuren-Bärenfang** 35 % vol Flasche 0,7 l **25,90 DM**	Nr. 5687 **Kurfürstlicher Magenbitter** 38 % vol Flasche 0,7 l **29,95 DM**
Nr. 5689 **Schit-Lot-Em** 38 % vol Pommerscher Magenlikör Flasche 0,7 l **28,90 DM**	Nr. 5698 **Der Redliche Preuße** 33 % vol Ostpr. Weißer Flasche 0,7 l **22,90 DM**	Nr. 5696 **Pillkaller** 38 % vol Edel-Machandel Flasche 0,7 l **25,90 DM**	Nr. 5691 **Danziger Goldwasser** 38 % vol, mit Goldplättchen Flasche 0,7 l **29,90 DM**	Nr. 5775 **Masuren-Doppelkorn** 38 % vol Flasche 0,7 l **18,90 DM**	Die Geschenk-Idee! Nr. 5802 5 ostpreußische Liköre a' 0,1l im Tragekarton **22,50 DM**
Nr. 5699 **Kosakenkaffee** 28 % vol Exklusiver Mocca-Liqueur Flasche 0,7 l **26,90 DM**	Nr. 5693 **Marjellchen** 25 % vol Schwarze Johannisbeere Flasche 0,7 l **22,90 DM**	Nr. 5697 **Trakehnerblut** 40 % vol Der rassige Halbbitter Flasche 0,7 l **31,90 DM**	Nr. 5694 **Bärenblut** 38 % vol Honig und Holunder Flasche 0,7 l **29,90 DM**	Nr. 5800 **Masurengeist** 56 % vol Kräuter-Likör mit Wildfrucht Flasche 0,7 l **33,90 DM**	Nr. 5803 5 ostpreußische Klare a' 0,1l im Tragekarton **25,00 DM**

Wir verschicken die Flaschen in absolut bruchsicherer Verpackung. Dieses kostenintensive Verfahren erfordert, daß wir zusätzlich zur Versandkostenpauschale 2,90 DM pro Spirituosen-Lieferung berechnen müssen.

Es schmeckt nach Heimat! Kochbücher aus Ostpreußen



Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
144 Seiten, illustriert
Nr. 1898 16,90 DM

In gleicher Aufmachung:
Die schönsten Rezepte aus Schlesien
144 Seiten, illustriert
Nr. 4642 16,90 DM



Von Beetenbartsch bis Schmandschinken
Ist die Heimat auch so fern, mit diesen Rezepten riecht es in der Küche bald, wie man es gewohnt war.
196 Seiten, gebunden
Nr. 1009 26,80 DM

Marion Lindt serviert Spezialitäten aus Ostpreußen
Beetenbartsch, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Pillkaller, Wruken und vieles andere mehr. 104 Seiten
Nr. 1052 24,80 DM

Spezialitäten aus Pommern (Doll-Hegedo)
Nr. 3021 19,80 DM

Spezialitäten aus Schlesien (Hanna Grandel)
Nr. 4010 19,80 DM

Rigasches Kochbuch
Reprint von 1880
Vielfältige Rezepte der Baltendeutschen machen neugierig auf die ferne und doch so nahe Küche. Der begeisterte Koch entdeckt Originelles mit klangvollem Namen wie „Hobelspäne", „Paradiesäpfel" und „Komm morgen wieder". Lassen Sie sich verführen!
264 Seiten
Nr. 6356 19,50 DM

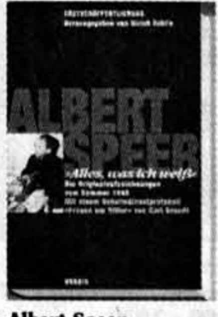


Doennigs Kochbuch
Der Küchenklassiker aus Ostpreußen
640 Seiten, Fadenheftung, strapazierfähiger Bezug, Format 14,5 x 22 cm
Nr. 1061 39,80 DM

Zeitgeschichte



Heinz Schön
SOS Wilhelm Gustloff
Die größte Schiffskatastrophe der Geschichte
In der Nacht zum 30. Januar 1945 versenkte ein sowjetisches U-Boot durch drei Torpedotreffer die mit Flüchtlingen und zahlreichen Verwundeten überladene WILHELM GUSTLOFF. Tausende von Menschen versanken mit dem ehemaligen KdF-Schiff in der eisigen Ostsee. Heute kann Heinz Schön beweisen, daß damals über 9000 Menschen den Tod fanden. „SOS Wilhelm Gustloff" dokumentiert alle Einzelheiten dieser größten Schiffskatastrophe der Menschheitsgeschichte.
258 Seiten, über 400 Abb.
Nr. 5200 49,80 DM



Albert Speer
„Alles, was ich weiß"
Original-Aufzeichnungen vom Sommer 1945
Hitlers einziger Freund, des „Führers Architekt", Rüstungsminister und Organisator der deutschen Kriegsmaschinerie hatte bereits 1945 sein Schweigen gebrochen. Was er auf Schloß Kransberg im Taunus einem amerikanischen Geheimdienstoffizier über Adolf Hitler und das Dritte Reich anvertraute, war ehrlicher und aufschlußreicher als alles, was später veröffentlicht wurde.
272 Seiten
Nr. 5203 44,00 DM

Botho Stüwe
Peenemünde-West
Umfassende technische Dokumentation, zeitgeschichtliche Hintergründe, alle entwickelten Objekte, über 90 technische Zeichnungen, von einem beteiligten Ingenieur geschrieben. 848 Seiten, zahlreiche s/w Abb.
Nr. 5201 49,80 DM



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das vorliegende Buch ist die 4., vollständig überarbeitete Neuausgabe von „Vertreibungsverbrechen an Deutschen"
248 Seiten, 60 Abb.
Nr. 5120 48,00 DM

Helga Hirsch
Die Rache der Opfer
Deutsche in polnischen Lagern 1944 – 1950.
200 Seiten, gebunden
Nr. 5104 32,00 DM



Knipping/Schulz
Reichsbahn hinter der Ostfront 1941–1944
Über alle Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit sind einige hundert professionelle Fotos vom Eisenbahnbetrieb in den besetzten Gebieten der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges erhalten geblieben. Erst vor wenigen Jahren wurden die Bilddokumente entdeckt. Über dreihundert ausgewählte Aufnahmen aus diesem unschätzbaren Bestand präsentiert der vorliegende Band.
238 Seiten
Nr. 5204 69,00 DM

Grube/Richter
Alltag im Dritten Reich



Die Dokumentation der Gleichschaltung in seltenen Original- und Archivaufnahmen kenntnisreich und anschaulich beschrieben.
232 Seiten, durchgehende Bebilderung, mit Chronik, Dokumenten und Literaturverzeichnis
~~39,80 DM~~
Nr. 19,80 DM

Buchhandlung
Rautenberg
Blinke 8
26789 Leer

Bestellung

entweder per Post oder
Telefon (04 91) 92 97 02
Telefax (04 91) 92 97 06

Bitte haben Sie Verständnis, daß wir 6,00 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen. Bei einem Warenwert bis 40,– DM erheben wir einen zusätzlichen Kleinmengenzuschlag von 2,–DM. Ab einer Rechnungssumme von 150,– DM ist die Sendung portofrei.

☐ Rechnung ☐ per Nachnahme*

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis

☐ Ich bitte um Übersendung der kostenlosen Kataloge

Name, Vorname ____ Straße ____

PLZ, Wohnort ____ Datum, Unterschrift ____

12 * falls nicht anders angekreuzt, liefern wir per Nachnahme

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

mung brachte die erprobte Spielgruppe mit Liesel und Helmut Powels, Armin Fraß, Ulla Delventhal und Irma Volkmer wieder amüsante Sketche, natürlich in typisch ostpreußischer Mundart. Für Stimmung und flotten Rhythmus sorgte danach die Band Pegasus mit bekannten und aktuellen Liedern. Für das leibliche Wohl gab es Spezialitäten aus der Heimat wie Pillkaller, Bärenfang, Danziger Goldwasser und andere geistige Getränke. Eröffnet wurde die Veranstaltung im Bürgerschützensaal vom Vorsitzenden Armin Fraß, der alle sehr herzlich begrüßte und sich über die gute Beteiligung der geladenen Gäste freute. Er erinnerte zudem an die guten alten Zeiten, als man mit Pferdeschlitten durch tief verschneite Landschaften zum Tanzvergnügen fuhr. Das Winterfest in Gifhorn ist seit über 30 Jahren Tradition und bildet den gesellschaftlichen Höhepunkt des Jahres in der Gruppe.

Göttingen – Dienstag, 9. März, 15 Uhr, Veranstaltung „30 Jahre ostpreußische Frauengruppe" im Rathskeller.

Hildesheim – Donnerstag, 11. März, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Die Heimatfreunde Lm. Dorß, Frau Haase, und Lm. Salz werden diesen Nachmittag mit Diavorträgen über verschiedene Besuche in der Heimat gestalten. – Die Jahreshauptversammlung fand bei guter Beteiligung statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden wurde zunächst der Verstorbenen gedacht. Der Berichterstattung des Vorsitzenden folgten der Bericht der Schatzmeisterin Giesel und der Kassenprüfungsbericht. Die Aktivitäten des letzten Berichtsjahres verlas die Schriftführerin. Da die Neuwahl des Vorstands anstand, wurde einstimmig beschlossen, den Vorstand auf weitere zwei Jahre in der alten Besetzung zu belassen. Die Versammlung schloß mit einem gemeinsamen Essen.

Osnabrück – Freitag, 19. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Sonntag, 21. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5, Bochum. Die musikalische Gestaltung hat der Chor der Gruppe unter der Leitung von Georg Grams übernommen. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Den Abschluß des Nachmittags bildet ein Videofilm über Ostpreußen. Bilder der Heimat, Worte und Lieder sollen auf zeigen, was Ost- und Westpreußen ist. – Vom 5. bis 18. Juli bietet die Gruppe eine 14tägige Studienfahrt nach Masuren, Westpreußen und Danzig an. Auf täglichen Ausflugsfahrten mit Bus bzw. Dampfer ist Gelegenheit gegeben, die Sehenswürdigkeiten und Schönheit dieser Landschaft kennenzulernen. Eine Dampferfahrt auf dem Oberlandkanal sowie Führungen in Marienburg, Elbing und Danzig stehen auf dem Programm. Nähere Auskunft und Informationen unter Telefon 02 34/7 32 82 (Elke). Eine weitere Reise bietet der Heimatkreis Dierschau vom 17. bis 28. Juli an. Nähere Auskunft und Information bei Georg Grams, Gudrunstraße 31, 44791 Bochum, Telefon 02 34/59 65 58. Ein sechs Monate gültiger Reisepaß ist für beide Reisen erforderlich.

Dortmund – Montag, 15. März, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Gütersloh – Montag, 15. März, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte, die Spaß am Singen haben oder einfach nette Leute kennenlernen möchten, sind herzlich eingeladen. – Dienstag, 16. März, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Sonnabend, 13. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Tätigkeitsberichten im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Anträge zur allgemeinen Aussprache oder Fragen können bis zum 8. März an den Vorsitzenden Eckard Jagalla, Leipziger Straße 34, 33428 Harsewinkel, Telefon 0 52 47/1 08 59, gerichtet werden.

Recklinghausen / Gruppe „Agnes Miegel" – Mittwoch, 10. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Viersen-Dülken – Am 5. März vollendete der Vorsitzende der Gruppe, Jürgen Zauner, sein 60. Lebensjahr. Lm. Zauner leitet die Gruppe seit 1981 mit einer glücklichen Hand. Unter seiner Leitung wuchs die Gruppe wieder zu einer stattlichen Zahl von Mitgliedern. Die Mitglieder bedanken sich für die geleistete Arbeit, verbunden mit dem Wunsch, daß er ihnen noch viele Jahren erhalten bleibe.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt/Weinstraße – Freitag, 19. März, 19 Uhr, Lichtbildervortrag in der Volkshochschule Neustadt anstelle der gewohnten Monatsversammlung. Im Rahmen der Vortragsreihe „Deutscher Osten – Mensch und Landschaft" wird der Diavortrag „Schlesien heute" gehalten.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71)5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Chemnitz – Kraft und Einsatzbereitschaft einer Gruppe zeigen sich besonders dann, wenn unvorhergesehene Situationen eintreffen. Durch eine kurzfristige Absage mußte das geplante Thema des Treffens geändert werden. Erna Felber stellte mit Hilfe mehrerer Mitglieder buchstäblich aus dem Stand ein Nachmittagsprogramm zusammen, das den ungeteilten Beifall aller Anwesenden fand. Offenes Singen mit Akkordeonbegleitung von Horst Spindler, lustige Vertellkes und Gedichte machten die Veranstaltung zu einem vollen Erfolg.

Dresden – Dienstag, 16. März, 14 bis 17 Uhr, Treffen in der BdV-Geschäftsstelle, Krenkelstraße 8, Dresden. Elfriede Rick hält einen Vortrag zum Thema „Bernstein, seine Entstehung sowie Fundorte".

Zwickau – Dienstag, 9. März, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte des DRK, Straßenbahnhaltestelle Brander Weg, Zwickau. – Die bereits im vorigen Jahr geplante Fahrt zum Deutschordensschloß in Ellingen (Kulturzentrum Ostpreußen) findet vom 15. bis 18. April statt. Anmeldungen werden zum Treffen entgegengenommen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 18. März, 14 Uhr, Wunschkonzert mit Frauentagsfeier in den Räumen des Bestehorn-Hauses.

Dessau – Montag, 15. März, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Halle/Saale – Sonnabend, 13. März, 14 Uhr, Treffen unter dem Motto „Lachende Ostpreußen" in der Reilstraße. – Zahlreich waren die Mitglieder zur Jahreshauptversammlung gekommen, um einen neuen Vorstand zu wählen. Die Wahl wurde korrekt und sachlich durchgeführt und erfolgte entsprechend den Regularien der Satzung. Als Vorsitzender wurde wieder Michael Gründling bestätigt, wie auch die übrigen Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern. Neu aufgenommen in den Vorstand wurde Ursula Lindner. Während der sich anschließenden Diskussion wurden Vorschläge für die Gruppenarbeit 1999 besprochen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 20. März, 11 Uhr, Feierstunde anläßlich des 50jährigen Bestehens der Gruppe im Museum der Stadt Bad Schwartau. Ruth Geede hat ihr Kommen zugesagt.

Eckernförde – Freitag, 19. März, 17 Uhr, Treffen im Lindenhof. Dr. Klaus Nernheim hält einen Farblichtbildervortrag zum Thema „Reiseeindrücke aus der herbstlichen Schweiz".

Malente – Im Rahmen der monatlichen Treffen der Gruppe wurde abweichend von den bisherigen Referaten je ein Videofilm über die Trakehner Pferdezucht und über Königsberg gezeigt. Nord-Ostpreußen mit der einst goldenen Stadt Königsberg, die Samlandküste sowie Städte wie Insterburg und Labiau wurden in schönen Ausschnitten gezeigt, wobei insbesondere die urwüchsige Naturlandschaft zum Tragen kam. Die vom Vorsitzenden Klaus Schützler begrüßte große Anzahl der Teilnehmer war sich einig, daß zukünftig Ostpreußen eine Reise wert ist, wenn auch nur im Videofilm.

Neumünster – Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Treffen in der „Kantklause". Hans-Hermann Kühne referiert über Detlev von Liliencron. – Das traditionelle Klopsessen der Gruppe fand mit 78 Personen im Bad-Restaurant statt. Die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel begrüßte die vielen Mitglieder und bedankt sich bei Hildegard Podzuhn und Irmgard Nielsen mit Blumen für die gute Vorbereitung und Organisation des Festes. Erhard Kawlath, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Lötzen, hieß einige Ehrengäste herzlich willkommen und erinnerte an wichtige Termine: die Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe im März und eine Fahrt nach Lötzen zur 660-Jahr-Feier. Dann erfreute der „Singkreis Heimatklänge", Chor der Deutschen aus Rußland, die Anwesenden mit deutschen und russischen Volksliedern. Zum Schluß sangen alle mit. Anschließend kamen die wohlschmeckenden Klopse auf die Tische. Danach brachte Hildegard Podzuhn die Gäste mit einem Quiz über Ostpreußen zum Nachdenken und konnte 13 Gewinner mit Preisen belohnen. Zur Erheiterung wurden von Hildegard Podzuhn, Frau Burghard, Erhard Kawlath und Lm. Profé lustige Beiträge vorgebracht. Nach dem reichhaltigen Essen durfte auch Joachim Gronaus „Cholesterinchen", vorgetragen von Lm. Mertineit, nicht fehlen. Die Teilnehmer dankten mit großem Applaus. Auch das Tanzbein konnte zwischendurch geschwungen werden. Es war wieder ein gelungener Ostpreußenabend.

Schwarzenbek – Damit das ostpreußische Kulturgut nicht in Vergessenheit gerät, veranstaltete die Gruppe mit 65 Personen das traditionelle Wurstessen in Schröders Hotel. Der 1. Vorsitzende Konrad Thate konnten neben den Mitgliedern auch einige Gäste begrüßen, die der Gruppe nahestehen. Darunter waren der Bürgervorsteher Eckhard Gerber mit Gattin, der 1. Vorsitzende der Pommern, Ernst Margritz, mit Gattin sowie der Ehrenvorsitzende der Pommern, Walter Crispin, mit Gattin. Gertrud Ringewaldt wurde für ihre langjährige Tätigkeit als Schatzmeisterin gedankt und mit einem Geschenk bedacht. Die älteste Teilnehmerin war 93 Jahre alt, sie zeigte sich an allem sehr interessiert. Für Unterhaltung sorgte Elsa Falk mit lustigen Reimen, und Hans-Jürgen Casemir zeigte auf einer Großleinwand seinen Videofilm „Rückblick Stadt Schwarzenbek 1997/98". Alle Teilnehmer waren begeistert über die Entwicklung der Stadt.

Uetersen – Freitag, 19. März, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus Ueterst End. Der Landeskulturreferent Edmund Ferner von der Insel Fehmarn hält einen Diavortrag über Ungarn. – Auf der Jahreshauptversammlung im Haus Ueterst End konnte die Vorsitzende Ilse Rudat 39 Mitglieder und Gäste begrüßen. Bei der anschließenden Totenehrung hob sie besonders die großen Verdienste von drei verstorbenen Gründungsmitgliedern hervor. Als erste nannte sie die Ehrenvorsitzende Lydia Kunz, die zwölf Jahre lang die Ortsgruppe geführt hat. Viel Dank gebührt auch dem langjährigen Vorstandsmitglied Christel Kippar sowie Gertrud Tinsch-mann, deren Ehemann über viele Jahre die Geschicke der damals sehr großen Gruppe geleitet hat. Der Tod dieser drei Frauen der ersten Stunde hat eine große Lücke hinterlassen. Sie sollen in ehrender Erinnerung bleiben. Nach der gemütlichen Kaffeetafel und den üblichen Geburtstagsgratulationen folgte die Abwicklung der Regularien: Jahresbericht durch den Schriftführer Dietrich Müller, Verlesung des Kassenberichts durch die Kassenführerin Erika Szpadzinski, Bericht der Kassenprüferinnen Renate Saggau und Christel Mittmann. Dem Antrag auf Entlastung des Vorstands wurde einstimmig stattgegeben. Bevor der bisherige Vorstand zurücktrat, bedankte sich Ilse Rudat bei ihren Vorstandskollegen sowie bei Herta Schulz und Renate Saggau für die bisher geleistete Arbeit und bei den Mitgliedern für ihre Treue. Die Wahlleitung übernahm auf einstimmigen Wunsch Joachim Rudat. Wiedergewählt wurden: 1. Vorsitzende Ilse Rudat, stellvertretender Vorsitzender Dietrich Freiherr von Quadt, Kassenführerin Erika Szpadzinski, Schriftführer Dietrich Müller, Beisitzer Lore Zimmermann und Joachim Rudat, Kassenprüferin Christel Mittmann. Neugewählt wurden Beisitzerin Renate Saggau und Kassenprüferin Inge Münch. Alle Wahlergebnisse erfolgten einstimmig. Die wiedergewählte Vorsitzende bedankte sich für das entgegengebrachte Vertrauen und wies auf die geplante Sommerausfahrt im Juni hin. Vorgesehen ist die Teilnahme an der letzten Butterfahrt von Travemünde mit der Baltic Star. Anmeldungen können bei der nächsten Zusammenkunft abgegeben werden. Zum Schluß hielt Ilse Rudat noch ein Kurzreferat über die Tagung im Ostheim in Bad Pyrmont zum Thema „Das Baltikum und das Königsberger Gebiet auf dem Weg ins 21. Jahrhundert".

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

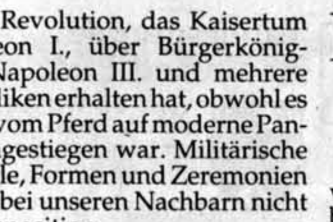
schaft" aus Ragnit, den wir nachstehend in gekürzter Form wiedergeben: „Vor ein paar Tagen hat der Vorstand unserer russisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft eine Sitzung gehabt. Unter anderem haben wir die Ergebnisse der Tätigkeiten unserer Gesellschaft im vorübergehenden Jahr und die Pläne des neuen Jahres besprochen. Da sich die Lage in Rußland und bei uns im Gebiet – insbesondere im Zusammenhang mit der Krise – so verschlechtert hat, daß viele Menschen bei uns schon von der Hand in den Mund leben müssen, kann unsere Gesellschaft, die eigentlich schon über 100 Mitglieder zählt, auch nicht abseits bleiben und hat vor, mit ihrer Tätigkeit nach Kräften Hilfe zu leisten, in erster Linie an: 1. notleidende, insbesondere kinderreiche Familien, wo die Eltern plötzlich arbeitslos geworden sind oder keine Möglichkeit haben, bei uns und in der Stadt eine Arbeit zu finden. 2. Kinderheime in Kurschen und Untereißeln, die sich jetzt in einer ganz verzweifelten Lage befinden, so daß man beim Frühstück noch nicht weiß, ob es das Abendbrot geben wird; und nach Möglichkeit an die Krankenhäuser in Schillen und Ragnit (die Bezahlung der nötigen Arzneimittel für die Menschen, die dringend ärztliche Behandlung brauchen und kein Geld dazu haben)." Diese vorstehenden Zeilen sprechen für sich und sollten von uns nicht weiter kommentiert werden. Wer helfen möchte, die bittere Not in unserem Heimatkreis zu lindern, wende sich bitte an den Kreisvertreter Albrecht Dyck oder Geschäftsführer Helmut Pohlmann (Anschrift siehe oben). Von den Unterzeichnern des Briefes, Rafael Franguljan (Vorsitzender), Ludmilla Guljaewa (Geschäftsführerin) und Eduard Politiko, die allesamt der Kreisgemeinschaft gut bekannt sind, wurde telefonisch versichert, daß alle Hilfen ohne jeden Abzug für die vorgenannten Zwecke verwendet werden. Wir werden die Aktion begleiten und später darüber berichten.

Nun auch des Kaisers Armee ...

Betr.: Folge 7/99

„Den deutschen Intellektuellen erscheint eine deutsche Kanone verbrecherisch, wohingegen eine französische, den gleichen Zwekken dienend, verehrungswürdig sei." Dieser Ausspruch von Thomas Mann beschreibt wie kein anderer das zutiefst gestörte Verhältnis unserer öffentlichen Meinung zur deutschen Militärtradition. So nimmt es nicht wunder, daß wieder einmal Kasernennamen geändert werden sollen. Angesichts einer beispiellosen Diffamierungskampagne gegen die Frontgeneration kann diese kaum noch überraschen. Neu ist vielmehr, daß die Rolle des Parias nun auch auf die kaiserliche Armee ausgedehnt werden soll.

Ein Blick über die Grenzen zeigt auf eindrucksvolle Weise ein über die Jahrhunderte ungebrochenes, fest verwurzeltes Traditionsverständnis. So stand z. B. in Tübingen das französische Kürassierregiment „Royal Dauphin", das unter Ludwig XIV. aufgestellt wurde und seine Feldzeichen über die



Große Revolution, das Kaisertum Napoleon I., über Bürgerkönigtum, Napoleon III. und mehrere Republiken erhalten hat, obwohl es längst vom Pferd auf moderne Panzer umgestiegen war. Militärische Symbole, Formen und Zeremonien stehen bei unseren Nachbarn nicht zur Disposition.

Der Verfall des einst hoch angesehenen deutschen Soldatentums auf einen niederen gesellschaftlichen Stellenwert ist augenfällig und von jenen politisch Verantwortlichen zu vertreten, welche die Bundeswehr immer als notwendiges Übel und ungeliebtes Kind betrachtet haben. Die nach wie vor gewollte Konzeption einer farb- und glanzlosen Armee aus nüchternen Waffentechnikern, die ihren Job wie jeden beliebig anderen ausübt, ohne Corpsgeist und Sinngebung und losgelöst von bindenden und verpflichtenden Vorbildern, muß unweigerlich scheitern. Die dramatisch anwachsende Zahl der Wehrdienstverweigerer, erstmals die Zahl der Wehrwilligen übersteigend, sollte Antwort und Alarmzeichen genug sein.

Gerd Kresse
Schwülper



Es ist Licht am Ende des Tunnels — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Auf Wählerfang mit dem Doppelpaß

Betr.: Doppelte Staatsbürgerschaft

Man hört im Radio, sieht im Fernsehen und liest in den Zeitungen nur noch von der „Doppelten Staatsbürgerschaft". Ich habe solche Fälle in der Familie. Auf Grund der gemachten Erfahrungen kann ich immer wieder eindringlich vor dem Vorhaben warnen. Die Befürworter glauben, dadurch die in Frage kommenden Leute integrieren zu können. Das Gegenteil aber erreichen sie damit. Statt Integration erreicht man eine Ausgrenzung, erzeugt obendrein eine soziale Schieflage. Auch das immer wieder angesprochene „Territorialprinzip" ist nicht problemlos. Wer den deutschen Paß haben will, kann ihn ja jetzt schon erhalten, allerdings unter Aufgabe seines bisherigen. In Wirklichkeit geht es ja nicht um die Ausländer. Es geht drastisch gesagt nur ums Stimmvieh. Die Achtzehnjährigen haben es nicht gebracht und die Sechzehnjährigen waren ein Flop. Nun sollen es die Ausländer machen.

Werner Herklotz, Sarstedt

*

Die Verkniffenheit und Rücksichtslosigkeit, mit der die beiden unglückseligen Regierungsparteien – trotz allem – gegen den erklärten Volkswillen an möglichst viele kulturfremde Ausländer einen deutschen Paß verschleudern möchten, ist jetzt noch einmal mehr verdächtig: Die dümmliche Integrationsduselei kann nicht eine derartig verbissene Triebfeder sein. Was also steckt dahinter? Nur die zukünftige unendliche Absicherung der eigenen Macht durch Millionen von eingedeutschten moslemischen Anatoliern als neuem Wahlvolk. Ob das Land dabei den Bach runtergeht, ist diesen machtbesessenen Politikern völlig gleichgültig. Was aber dagegen tun? Konsequent immer weiter abwählen – solange wir es noch können.

Dr. R. Brorsen, Hamburg

*

Das „Dreigestirn" macht von sich reden. Mit dem Wort Dreigestirn verbindet man die fröhlichheiteren Seiten des Faschings. Das Thema doppelte Staatsbürgerschaft für Ausländer schlägt nach wie vor hohe Wellen, wie auch das jüngste Beispiel der Bundesregierung zeigt. Gemeint sind die prominenten Herren Marius Müller-Westernhagen, Boris Becker und Thomas Gottschalk. Daß sie sich in der Bildzeitung ablichten lassen, ist ihr demokratisches Recht. Was aber zu Unrecht und undemokratisch „aufstößt", ist die Tatsache, daß diese Werbung von Steuergeldern bezahlt wird. Denken doch zunächst die gutgläubigen und Bürger, daß Multi-Millionäre ihr Konterfei aus ihrer eigenen Tasche bezahlen, wenn sie für ihre Überzeugung eintreten. Leider ist dem nicht so. Von Herrn Gottschalk möchte ich sagen, daß es sich mit den vorwiegend in Deutschland verdienten Millionen in Amerika gut leben läßt.

Übrigens hat Amerika die strengsten Einwanderungsgesetze der ganzen Welt. Wenn der Vergleich gestattet ist: Flächenmäßig verhält sich die Bundesrepublik zu Amerika wie ein Zwerg zu einem Riesen. Im Kleintext dieser Anzeige steht, ich zitiere: „Der Paß bedeutet auch Heimat." Gemeint ist der Doppelpaß. Wenn das der Heimatbegriff dieser Herren ist, dann gute Nacht, Deutschland. Zum Heimatbegriff möchte ich noch sagen: Wir ostdeutschen Heimatvertriebenen haben, Gott sei Dank, eine zweite Heimat in Westdeutschland gefunden. Aber nach wie vor ist unsere sogenannte Ur-Heimat z. B. Ostpreußen, das Land unserer Väter. Leider verfolgte uns die Politik auch in der Faschingszeit, denn das „Dreigestirn" läßt politisch aufhorchen!

Siegfried Lenkeit, Rödermark

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nicht nur Juden verbluteten

Betr.: Folge 6/99, Seite 4, Mahnmal Berlin

Immer wieder hört oder liest man von den Untaten, die wir Deutschen begangen haben, einschließlich der Wehrmachtsverbrechen, die rege Diskussionen anläßlich der Wehrmachtsausstellung hervorgerufen haben. Bundespräsident Roman Herzog ermahnt immer wieder unsere Jugend, die deutsche Vergangenheit nicht zu vergessen, vor allem was vor 60 Jahren geschehen ist (Kristallnacht). Ist die Berichterstattung nicht zu einseitig? Wann gedenkt Herr Herzog auch einmal der Bombenopfer und der Vertriebenen?

In Dresden und anderen deutschen Städten waren die Opfer fast nur Frauen und Kinder, die oft wie brennende Fackeln dastanden. Die Vertriebenen haben nicht nur ihr Hab und Gut, sondern auch ihre Heimat, Millionen ihr Leben verloren. Ihr Leben verloren? Frauen und Mädchen wurden mehrfach geschändet und dann hingerichtet, lebendig an Haus- und Kirchentüren genagelt (siehe Nemmersdorf), Flüchtlingstrecks von Panzerketten zu Tode gewalzt. Diese Grausamkeiten mußte ich als Frontsoldat hautnah miterleben. Wer ruft diese Schandtaten in die Gedächtnisse unserer Jugend? Die Vertriebenen sollten sich einmal mit Herrn Bubis zusammensetzen , um eine gemeinsame Gedenkstätte zu errichten. Dies würde sicherlich zu einem besseren Verständnis und einer Versöhnung beitragen. Denn nicht nur die Juden, sondern auch die Vertriebenen sind durch die Folgen des Dritten Reiches fast verblutet.

Gert Kallweit, Daun

*

Im *Ostpreußenblatt* war zu lesen, daß ein bescheidener Gedenkstein, der an die Opfer durch Flucht und Vertreibung erinnern sollte, durch Chaoten in der Nacht vor der offiziellen Einweihung mit Parolen „Deutsche Täter sind keine Opfer" beschmiert worden ist. Nach meiner Auffassung handelt es sich hier nicht nur um eine Schändung und Besudelung einer Gedenkstätte, sondern – und dieses ist noch verwerflicher – um eine Ehrverletzung von Toten, deren einzige „Schuld" darin bestand, daß sie Deutsche waren.

Diese Tat ist strafrechtlich relevant und muß unbedingt geahndet werden. Es ist die Tat politisch Verwirrter. Die Ursache hierfür ist bei einer gewissen politischen Klientel zu suchen, die der Öffentlichkeit permanent zu suggerieren versucht, daß die Deutschen grundsätzlich „schuldig" sind. Daß die Toten nun auch noch Täter sein sollen und keiner besonderen Ehrung bedürfen, ist eine Mißachtung der Toten und eine Verkehrung von historischen Tatsachen.

Daß die Grünen ihr Nein gegen den Gedenkstein mit der Inschrift „Zum Gedenken an die Opfer durch Flucht und Vertreibung" eingelegt haben, macht deutlich und bestätigt, wie sehr die Saat aufgegangen ist, die nicht nur von den Grünen, sondern auch von Politikern anderer Couleur seit geraumer Zeit in die Öffentlichkeit getragen wird. Bei den Vorstellungen der Grünen über eine neue Gesellschaftsordnung werden die Flüchtlinge nur als Störfaktor betrachtet.

Volker Weber
Ahlshausen

Brennende Bücher

Betr.: Folge 3/99

Mit Entsetzen haben wir über die Büchervernichtung im „Haus der Heimat" in Stuttgart gelesen. Es ist eine Schande und ein Verbrechen gegen die Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die so sehr leiden mußten.

Die Bücher berichten über die vielen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die an Deutschen während der letzten Monate des Krieges und sogar noch zwei Jahre nach Kriegsende begangen wurden. Diese Greueltaten sind durch viele Augenzeugenberichte in Fülle belegt. Auch meine Eltern waren darunter.

Deutsche in Amerika, die dieses gelesen haben, können es fast nicht glauben, daß es so etwas wieder gibt. Ist das wohl die Redefreiheit in der heutigen Bundesrepublik? Der Minister Frieder Birzele (SPD) sollte sich schämen. Was er getan hat, ist ein Verbrechen gegen die Vertriebenen und deren Angehörige. Wir protestieren auf das schärfste dagegen.

Lothar E. Konietzko
Wayne (Michigan), USA

*

Mit Empörung habe ich diesen Bericht gelesen. Die Stuttgarter Politiker hatten nicht das Recht, eigenmächtig über das Kulturgut der gesamtdeutschen Geschichte zu richten. Viele Autoren der verbrannten Bücher weilen nicht mehr unter uns. Sie hatten ihre Erlebnisgeschichte unter seelischem Druck geschrieben. So manche Träne lief über ein beschriebenes Blatt Papier, da sie innerlich noch einmal die Qualen der Flucht, Vertreibung, Gefangenschaft usw. durchlebten. Sie taten dies in dem Glauben für ihre Enkelkinder und deren Nachkommen. Sie waren überzeugt, daß ihre Bücher gut aufgehoben sind in der deutschen Literatur, daß ihr Kulturgut der deutschen Geschichte zugehört und dem ganzen deutschen Volke gehört.

Annelie Papiz, Hamburg

Ein deutscher Patriot

Betr.: Folge 5/99

Mit großem Interesse, aber auch mit großer Freude habe ich den Beitrag von Dr. Alfred Dregger gelesen. Er ist ein großer Patriot, weshalb er auch von der politischen Linken kritisiert und mit Häme bedacht wurde. Doch Alfred Dregger störte das alles nicht; er ist bis heute ein Streiter für Deutschland und ganz besonders ein Anwalt der Bürger.

Als einfacher Bürger hatte ich Kontakt zu ihm, meine Briefe an ihn wurden immer schnellstens und persönlich beantwortet. Bat ich um die Texte seiner hervorragenden Reden, sie wurden mir zugeschickt. Kein anderer Politiker fühlt sich Deutschland und den Bürgern so zutiefst verbunden. Deshalb hatte er es in letzter Zeit auch nicht immer leicht. Politiker seines Formats werden immer seltener, deshalb aber auch seine politischen Gedanken immer wertvoller. Man kann nur hoffen und wünschen, daß ihm noch viel Gelegenheit geboten wird, sein wertvolles Gedankengut an unser Volk weiterzugeben.

Hildegard Kersting
Bielefeld

Preußischer Mediendienst

Preußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat,(früher 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-6)





Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)



Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten, fester Einband
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-31)



Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis:
DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)

Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
(Best.-Nr. O1-2)

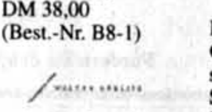
Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1943
303 Seiten, Pb.
DM 34,80
(Best.-Nr. O1-1)



Hinze / Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)





Walter Görlitz
Die Junker
Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S:, geb., Ln., SU
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)

Kochbücher



Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur, Mentalität und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig, gastfreundlich und üppig zu essen. Eine wunderschön gestaltete kulinarisch-nostalgische Entdeckungsreise.
143 Seiten, fester Einband,
DM 26,80
(Best.-Nr. W1-32)



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80
(Best.-Nr. R1-13)

Zeitgeschichte







Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung über die Rettung von mehr als 2 Mio. Menschen.
696 S., zahlr. Bilder, geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-6)





Wilhelm Tieke
Das Ende zwischen Oder und Elbe - Der Kampf um Berlin
Dramatischer Bericht über jene Apriltage 1945, die den Untergang des Dritten Reiches besiegelten.
516 Seiten,
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-25)





Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Militärische und völkerrechtliche Darlegungen zur Kriegführung im Osten
Prof. Seidler weist nach, daß die russische Partisanenbewegung von Stalin vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde. Ein Standardwerk!
286 Seitzen, geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. L2-3)





Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,--
(Best.-Nr. L5-1)

Biographien

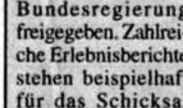


Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals. 465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-23)



Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage
Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.
512 S., zahlr. Fotos
DM 58,00
(Best.-Nr. B5-3)

Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)





Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-24)

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten, geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-32)

Spielfilm-klassiker



Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, Hans Leibelt und Hilde Sessak. (1944) 94 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-20)

Frau meiner Träume
mit Marika Rökk, Wolfgang Lukschy, Grete Weiser (1944), 92 Min., Farbe
DM 39,95
(Best.-Nr. P1-9)

Das unsterbliche Herz
mit Kristina Söderbaum, Heinrich George (1939),
88 Min., s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. P1-7)



1935
Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-10)



Der Stern von Afrika
Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers, Hans-Joachim Marseille, an der afrikanischen Rommelfront. Ein Spielfilmklassiker!
Mit Joachim Hansen, Hansjörg Felmy, Horst Frank.
Spielzeit: 107 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H3-30)

Videofilme

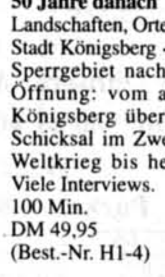


Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Min.
DM 99,80
(Best.-Nr. P1-1)



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)





Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origial-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeit-zeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)

Video-Neuerscheinung





Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren.

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
(Best.-Nr. P2-5)

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere...

Tonträger



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-28)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
3 MC nur DM 32,00
(Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur DM 39,95
(Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz
So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks
2 Tonkassetten
DM 39,80
(Best.-Nr. H5-1)



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a
Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch - Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
(Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 229,00
(Best.-Nr. H3-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis
1	O4-1	Gedenkmedaille "50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", echt Silber, mit Medaillenbrief (falls nicht gewünscht, bitte streichen)	49,50

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB 9/99

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon 0 40/41 40 08 41 · Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Suchanzeigen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Bekanntschaften

Wer möchte eine litauischsprechende Memelerin in Norddeutschland kennenlernen? Ein Marjell in der zweiten Lebenshälfte mit einem Naturell an Bescheidenheit. Bevorzugt wird ein Nichttrinker und Nichtraucher. Am liebsten: gläubiger Christ. Bei gegenseitigem Verstehen Umzugsbereitschaft in alle entlegenen Winkel unserer Erde …

Familienanzeigen

Liebe Mutti
trotz Deines Verlustes vor 2 Jahren hast Du es geschafft, Deinem Leben einen Sinn zu geben.
Ich bin wahnsinnig stolz auf Dich.
1000 Bussis von
Deiner Inge (und Matzi)



85 Jahre
wurde am 2. März 1999 Frau
Hedwig Sobiech
geb. Volkmann
aus Alt-Gertlauken, Kreis Labiau
jetzt Melanchthonstraße 11, 41466 Neuss
Es gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen
Rita, Eberhard und Andrea

Am 6. März 1999 feiere ich meinen



75. Geburtstag.
Ich grüße meine Bekannten, Freunde und Nachbarn aus meiner Heimat Waldau, Kr. Königsberg (Pr)
Max Preuß
1 Rue des Fleurs
F-57510 St. Jean-Rohrbach
Puttelange Aux Lacs



1732 Salzburg

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 6. März 1999
Gerhard Georg Schulz
Architekt und Baumeister
* Schaberau, Kreis Wehlau, Ostpreußen
Ostpreußen
Gottes reichen Segen und Weggeleit bei der Verwirklichung seiner Pläne in Ost und West wünschen in herzlicher Verbundenheit
Frau Irmchen
mit Iris und Eckhard
Er freut sich auf Ihren Anruf
Tel.+Fax: 0 61 35/31 27
PF 52 + Steigstraße 12, D-55296 Gau-Bischofsheim (Mainz/Rhein)
Auf ein freudiges Wiedersehen dieses Mal mit Alt und Jung beim jährlich stattfindenden Grünhayner Kirchspiel-Treffen in Hannoversch Münden, 29.–30. 5. 1999

Alles Liebe zum 88. Geburtstag am 6. März 1999
Charlotte Holzke
geb. Prill
aus Parösken, Kr. Pr. Eylau
und Worwegen, Kr. Heiligenbeil
jetzt Felix-Tonnar-Straße 11
41751 Viersen
Dora und Ilse

Alles Liebe zum
88. Geburtstag
Charlotte Holzke
geb. Prill
* 6. 3. 1911 in Parösken
Kr. Pr. Eylau
jetzt Felix-Tonnar-Straße 11
41751 Viersen-Dülken
Klaus-Dieter
Katrin und Urenkelin Lisa

Das Fest der
Goldenen Hochzeit
feiern am 11. März 1999
Erich Morgenroth
und
Frau Herta
geb. Rogat
aus Gerdauen und Kubben
Kreis Gumbinnen
jetzt Grüner Kamp 6
23743 Grömitz
Es gratulieren
Margot Thies
und Familie

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 4. März 1999 Frau
Anna Kruse
verw. Kanacher
geb. Szezinowski
geboren in Schwarzberge
Kr. Lyck
wohnhaft Dorfstraße 6
23974 Neuendorf
Es gratulieren ganz herzlichst die Kinder, Enkel, Urenkel und Schwiegerkinder

Gerhard Graw
aus Schulen, Kr. Heilsberg
Ostpreußen
feiert am 6. März seinen



75. Geburtstag.
Alles Gute und Gottes Segen wünschen seine Frau, seine drei Söhne und Schwiegertöchter sowie die vier Enkelkinder
Im Geyberg 3, 52393 Gey

Am 10. März 1999 feiert
Helmut Kräkel
aus Großmedien,
Kreis Angerapp, Ostpr.
jetzt Uschertsgrüner Weg 2
95197 Schauenstein
seinen 74. Geburtstag
Es gratulieren von Herzen
Ehefrau Hanna
und Sohn Dieter

Helmut Rehse
aus Königsberg (Pr)
jetzt In der Au 58 a
51570 Windeck-Herchen
wurde am 27. Februar 1999



90 Jahre.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Elisabeth
und Kinder

Kaum zu glauben, es ist wahr, unser Opa
Fritz Memmert
* 24. Februar 1924
in Triaken, Kreis Insterburg
ward 70. Jahr.
Wir gratulieren herzlichst, verbunden mit den allerbesten Wünschen für Gesundheit
Gertrud Memmert, geb. Stephan (Trakehnen)
Gisela und Ute sowie seine Enkel Jan-Henning und Björn-Peter
Moorlander Weg 1, 25474 Bönningstedt

Am 28. Februar 1999 feierte
Bernhard (Benno) Schmidtke
aus Kinderhof bei Gerdauen
jetzt Gladbacher Straße 74, 51688 Wipperfürth
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich:
Katharina und Edelhard Rammoser
Constanze und Michael Rammoser-Bode mit Johanna und Josephine
Viktoria und Jörg Rammoser-Klockner mit Friederike und Justus

Wir gedenken der Geburtstage unserer lieben Eltern
Julius Pohl
* 23. 2. 1894 in Groß Peisten, Kr. Pr. Eylau
† 19. 1. 1983 in Altenkirchen/Westerw.
Charlotte Pohl
geb. Nautsch
* 26. 3. 1903 in Schönwiese, Kr. Pr. Eylau
† 30. 8. 1992 in Hückelhoven/Heinsberg
aus Stablack, Wonditter Straße
Familie Martin Pohl
Gendorfer Straße 26
41836 Hückelhoven

Lina Gotthilf
geb. Dittwald
† 4. Februar 1999
Danke sagen wir allen, die uns ihr Mitgefühl durch persönliches Geleit, Worte des Trostes gesprochen oder geschrieben sowie durch Blumen und Spenden bekundet haben.
Im Namen der Familie
Eggert und Wilfried Gotthilf
Rendsburg, im Februar 1999

Wir sind unendlich traurig und werden Dich sehr vermissen.
Hans-Georg Gayko
Oberstaatsanwalt i. R.
* 16. März 1920 Wehlau/Ostpreußen — † 22. Februar 1999 Ahrensburg
In Liebe und Dankbarkeit
Waltraut Gayko, geb. Engemann
Hans-Joachim Gayko und Sybille mit Melanie, Carolin, Björn, Olaf
Christel Gayko-Pawel und Volker mit Tim
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Gott ist die Liebe;
und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.
Joh. 4,16
In Gottes Frieden gnadenreich heimgeführt wurde
Elisabeth Brunhilde Giesbrecht
Landw. Oberlehrerin a. D.
* 13. Juni 1905 in Tannenberg/Ostpr. — † 16. Februar 1999 in Bühl/Baden
Allen, die ihr in ihrem langen Erdenleben Gutes erwiesen haben, sei von Herzen gedankt.
Im Namen aller Angehörigen
Die Nichten und Neffen
Bühlertalstraße 23, 77815 Bühl
Wir haben in Stille Abschied genommen.

Trost
Unsterblich duften die Linden.
Was bangst du nur?
Du wirst vergehen auf deiner Füße Spur.
Wird bald kein Auge mehr im Staube finden.
Doch blau und leuchtend wird der Sommer stehen
und wird mit seinem süßen Atem wehn
gelind die arme Menschenbrust entbinden.
Wo kommst du her? Wie lang bist du noch hier?
Was liegt an dir? Unsterblich duften die Linden.
Ina Seidel

Viel zu früh nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer fürsorglichen Mutter, Großmutter und Schwiegermutter. Nach langer schwerer Krankheit entschlief

Waltraut Lalla

geb. Rahn

* 28. 5. 1924 † 14. 2. 1999

In stiller Trauer
Dr. med. vet. Heinz Lalla aus Goldensee, Kreis Lötzen
Dr. med. vet. Heinz Joachim Lalla
mit Claudia und Christof
Hannelore Tiedje, geb. Lalla, **und Gerd Tiedje**
mit Anett und Kristina

Die Trauerfeier fand am 20. Februar um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Coppenbrügge statt.
Anschließend Überführung zur Einäscherung.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand;
Frieden ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Emilie-Hedwig Twardak

geb. Sack

* 3. November 1907 in Grünfelde Manchengut † 30. November 1998 in Bramsche

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Lothar und Bärbel Twardak
Siegfried und Elke Twardak
Heinz und Waltraud Twardak
Enkel- und Urenkelkinder
und alle Angehörigen

49565 Bramsche-Achmer, 30. November 1998
Berliner Ring 42
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 4. Dezember 1998, statt.

Wir trauern um

Charlotte Siegmund

geb. Holtschmidt

geboren am 11. Mai 1921

die am 23. Februar 1999 verstorben ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Gerhard Siegmund
Bernd und Christa Winderlich
geb. Siegmund
mit Sonja und Lucy
Wolfgang Siegmund
mit Jakob, Lasse und Rasmus

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.



Der Lebensweg unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Stuhlemmer

geb. Achenbach

Bareischkehmen Lüneburg

ist beendet.

In stiller Trauer
Horst und Rita Klauser, geb. Stuhlemmer
Peter und Sigrid Asch, geb. Stuhlemmer
im Namen aller Angehörigen

Traueranschrift: Sigrid Asch
Niendorfer Weg 18, 21403 Wendisch Evern

Wechselnde Pfade, Schatten und Licht,
Alles ist Gnade, fürchte Dich nicht.
(Ostpreußischer Spruch)

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser gütiger Vater, Opa und Urgroßvater

Werner Munk

* 28. 11. 1905 in Allenstein Königsberg (Pr) † 17. 2. 1999 in Stockach

Seine Familie war der Mittelpunkt seines Lebens und ihr galt seine innige Liebe.

Pestalozziweg 1, 78333 Stockach

In Dankbarkeit
Detlef und Christel Munk
Astrid Munk
Ulli und Karin Ebert, geb. Munk
Michael und Andrea Hümmer mit Sarah
alle Anverwandten und Freunde

Die Beerdigung fand am Dienstag, den 23. 2. 1999 auf Loreto statt.

Es rief Gott, der Herr, unsere geliebte Mutter und Mormor zu sich in sein himmlisches Reich.

Theolinde Gräfin Finck von Finckenstein

geb. Biebrach

* 11. 2. 1915 Kragau † 23. 2. 1999 Kiel

In Liebe
Jutta Rydén
geb. Gräfin Finck von Finckenstein
Carl Ivan Rydén
Nicole und Antonia
Benita Wehrt
geb. Gräfin Finck von Finckenstein
Rolf-Diether Wehrt
Jesko und Jasper

S-23736 Bjärred
Fenixväg 4B

30938 Burgwedel
Speicherwinkel 20

Die Trauerfeier wurde am Montag, dem 1. März 1999, um 11.00 Uhr in der Vater-Unser-Kirche in Osdorf gehalten.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu

Fern ihrer lieben ostpreußischen Heimat hat ein langer Lebensweg seinen Lauf vollendet.

Minna Bartel

geb. Rodwald

* 31. 12. 1906 Prappeln, Ostpr. † 22. 2. 1999 Malente

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Uroma und Tante.

In stiller Trauer
Elsa Wohlert, geb. Bartel
Annelore Valáskevičiene, geb. Bartel
Udo und Antje Wohlert
mit Sarah, Marleen und Sophie
Harald und Christine Schwatlo, geb. Wohlert
mit Benjamin, Robin und Kevin

Lütjenburger Straße 30, 23714 Bad Malente

Wer so gelebt wie Du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets für uns nur dagewesen,
stirbt selbst für uns im Tode nicht.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge für uns alle entschlief friedlich am Ende ihres Weges unsere liebe Mutter und Oma

Charlotte Slawski

geb. Naraschewski

* 12. 10. 1907 † 10. 2. 1999
aus Groß Winkeldorf/Kreis Rastenburg
später Tilsit

In Liebe und Dankbarkeit
Wolfgang, Brigitte,
Eberhard und Hartmut
mit Familien

Traueranschrift: Eberhard Slawski, Petersburg 32, 31789 Hameln
Die Beerdigung fand am Montag, dem 15. Februar 1999, auf dem Engesohder Friedhof in Hannover statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, der vergessen wird. I. Kant

Wir nehmen Abschied von meiner Freundin, unserer Klassenkameradin des Entlassungsjahrgangs 1942 der PM Königsberg (Pr)-Ponarth

Ursula Böck

geb. Schmidtke

geboren am 20. 12. 1925 in Königsberg (Pr)
gestorben am 22. 1. 1999 in Memmingen/Allgäu

Im Namen aller Klassenkameraden
Elvira Schilling, geb. Herrnkind

Sie starben fern der Heimat

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Max Kolbe

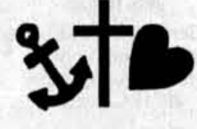
* 23. 6. 1912 in Ruckenfeld Kr. Elchniederung † 18. 2. 1999 in Offenbach

In stiller Trauer
Elfriede Kolbe, geb. Haffer
Norbert Kolbe
Fritz und Marianne Merkel, geb. Kolbe, **mit Susanne**
Manfred und Hanna Klotzsch
mit Adrian und Johannes
sowie alle Angehörigen

Kondolenzanschrift: Marianne Merkel, Espa, Bussardweg 2, 35428 Langgöns

---

Wir gingen einen langen Weg gemeinsam,
aber er war doch zu kurz.



Erich Pauper

* 8. 7. 1930 † 13. 1. 1999
aus Postnicken, Samland

In Liebe und tiefem Schmerz nehmen wir Abschied.

Ella Pauper, geb. Bluhm
Reinhard und Ellen Pauper, geb. Bauer
mit Christian und Markus
Udo und Peggy Pauper, geb. Wallat
mit Katrin
Achim und Silvia Pauper, geb. Asendorf
mit Jennifer
Ralf und Anja Pauper, geb. Tönjes
mit Marco und Melanie
sowie alle Angehörigen

Helgoländer Straße 18, 27570 Bremerhaven

Agnes-Miegel-Tage

Bad Nenndorf – Die Agnes-Miegel-Gesellschaft begeht in diesem Jahr ihr 30jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum findet seinen Niederschlag bei den Agnes-Miegel-Tagen 1999, die vom 12. bis 14. März in Bad Nenndorf stattfinden. Das Kulturprogramm sieht am Freitag, 12. März, um 17 Uhr einen Vortrag von Dr. Marianne Kopp vor, der den diesjährigen Geburtstagen von Agnes Miegel und Johann Wolfgang v. Goethe gewidmet ist, und am Sonnabend, 13. März, um 16 Uhr ein Klavierlieder-Konzert, vornehmlich mit Kompositionen von Friedrich Deckner, Nienburg. Den Abschluß der kulturellen Veranstaltungen bildet ein Offenes Singen am Sonntag, 14. März, um 10.30 Uhr mit dem Wunstorfer Singekreis. Die Mitgliederversammlung beginnt am 13. März um 10 Uhr im Saal des Kurhauses, wo alle Veranstaltungen stattfinden. Das Gedenken am Grabe der Dichterin ist am selben Tag für 14.30 Uhr angesetzt. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft lädt zu diesen Jubiläums-Gedenktagen sehr herzlich nach Bad Nenndorf ein.

Prussia

Duisburg – Die nächste Veranstaltung der Prussia (mit Jahreshauptversammlung) findet am Sonnabend, 27. März, ab 11 Uhr, im Museum Stadt Königsberg, Karmelplatz 5, Duisburg, statt.

Vortrag

München – Der Münchner Bürgerverein e. V. lädt zu einer Vortragsveranstaltung am Dienstag, 16. März, 18 Uhr, im Intercity-Hotel, Raum Galerie, München Hauptbahnhof. Im Anschluß an ein Abendessen nach Wahl referiert um 19 Uhr Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, zum Thema „Geschichte des Deutschen Ordens – von Palästina bis zur Gegenwart". Der Slawist wird ein Bild vermitteln von dem geschichtsprägenden Wirken des Deutschen Ordens von den Kreuzzügen an über die Kolonisierung und Christianisierung im Baltischen Raum bis in die heutige Zeit. Dias von Ordensburgen und -schlössern unterstreichen den historischen Vortrag anschaulich.

Voller Schönheit und Wärme

Leonid Gorbenko eröffnete Bernsteinausstellung in Hamburger Ladenpassage

O Mutter Erde du allweise, große, in deinem von Kräften gesegnetem Schoße ruht, immer noch leuchtend voll Heimlichkeiten, der brennende Stein aus Urweltzeiten. Gold unserer Heimat, Gold aus dem Norden Sonnenlicht, das zu Stein geworden, Bernstein, Tränen, die Götter geweint, Tränen, in denen das Urlicht scheint" – dieses Gedicht fiel mir ein, als ich die Bernsteinausstellung im Hamburger Mövenpick besuchte, die die Inhaber der Geschäfte des Hanse-Viertels mit dem Gouverneur des Königsberger Gebiets, Leonid Gorbenko, in der Ladenpassage eröffneten. Festlich gelb leuchteten in den Vitrinen der Passage die Schmuckstücke des ostpreußischen Goldes.

Gleich zu Beginn erweckte der sechs Kilo schwere Schmuckkasten „Heilige Olga" das Interesse der Besucher. Kunstvoll aufwendig verarbeitet und sehr wertvoll auch alle weiter gezeigten Exponate. Der Besucher erlebte eine breit gefächerte Sammlung von der aus Bernstein geschnitzten, gelb glänzenden Tabakspfeife bis hin zum besonders schönen Bernstein-Rohling mit eingeschlossenen Blüten und Insekten sowie kunstvoll geschnitzten Schatullen. Alle 170 Prunkstücke stammen hauptsächlich aus Königsberger Museen, aber auch aus Privatbesitz. Zu bewundern gab es auch den graublau schimmernden drei Kilo schweren größten Bernsteinrohling der Welt. Fünf Bernsteinleuchter aus dem 15. Jahrhundert waren als Rekonstruktion weitere Zierstücke der Ausstellung; die Originale sind seit dem Krieg verschollen. Hamburg sei erst die zweite Station nach Moskau, verkündete stolz die russische Ausstellungsleiterin Elena Koroleva. Noch nicht einmal in Königsberg wurden die Leuchter bislang gezeigt. Die Besucher, besonders die aus Ostpreußen stammenden, waren beeindruckt und spürten die Schönheit und Wärme, die der Bernstein ausstrahlt.

Besonderer Dank galt dem Mövenpick-Direktor Gerhard Jensen, der in guter Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsbehörde und der Handelskammer diese vortreffliche Ausstellung organisiert hatte. Beeindruckende Arbeit zeigte auch der russische Bernsteinschnitzer Ewgenig Tscheknarow, der auf Bestellung Schmuckstücke für Interessenten herstellte. Zwei russische Köche bereicherten das Mövenpick mit ihren Spezialitäten.

Gut gelaunt und in Begleitung eines russischen Dolmetschers gab Gouverneur Gorbenko den Ausstellungsbesuchern Auskunft über den Regierungsbezirk Königsberg. Auf Fragen zeigte er Dankbarkeit für die Hilfstransporte sowie für die Unterstützung beim Wiederaufbau des Königsberger Doms. Auch mit der Aufbauarbeit der Rußlanddeutschen zeigte er sich zufrieden und betonte, daß jeder Bürger, gleich welcher Nationalität, bei ihm stets willkommen sei. Auch kritischen Fragen wich er nicht aus und beantworte die Frage nach der dortigen russischen Mafia mit der Feststellung, daß es auch in der Bundesrepublik Deutschland eine Mafia gebe. Ob denn die Bezahlung der in seinem Bezirk beschäftigten Bediensteten wirklich so miserabel sei, lautete eine weitere Frage. Mit einem nachdenklichen Gesicht gestand Gorbenko, daß dies in der Tat sein größtes Problem ist. Auch die Frage nach dem verschwundenen Bernsteinzimmer durfte nicht fehlen, und wie selbstverständlich folgte ein Achselzucken.

Die Besucher erlebten kostenlos eine interessante Ausstellung mit wertvollem Bernsteinschmuck, wobei mir die Skulptur „Symbole des Lebens", wo eine Vogelmutter mit ihren hungrigen Jungen das verkörperte, was dem Königsberger Gebiet fehlt: Nahrung und Nestwärme. **Günter Stanke**

Gedenktreffen

Zella – Am Sonnabend, 29. Mai, hält die Heimatgemeinschaft „Weinende Muttergottes" ein 2. Gedenktreffen „Die Hölle überlebt" für die zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion Verschleppten aus dem GULag Lagerbezirk 7525/1–20 Stalinsk in Zella bei Schwalmstadt in Oberhessen ab. Das Treffen beginnt um 10 Uhr mit einer Gedenkmesse in der Schrecksbacher Bonifatiuskirche. Offizielle Eröffnung um 14 Uhr im Saal des Landgasthofes Hotel Bechtel in Zella/Schwalm. Weitere Informationen und Anmeldung bei Ernst Wagner, Am Graben 11, 34613 Schwalmstadt.

Joachim Linke 85



Hannover – Am 6. März feiert Joachim Linke seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar war immer ein vielseitiger Künstler, vor allem auf musikalischem Gebiet. Schwerpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit war das Klavier, auf dem er besonders gern spielte und die Zuhörer begeisterte. Seine Kunstfertigkeit galt aber auch anderen Instrumenten wie Orgel und Klarinette. Besonders gern komponierte er für Gesangsstimmen wie Sopran, Bariton und Baß. Gern arbeitete Linke mit Eva-Maria Sirowatka zusammen, deren Texte „Ostpreußischer Sängergruß", Masurische Ballade", „Zogen einst 5 wilde Schwäne", „Bernstein am Ostseestrand" er vertonte. Für Orgel schrieb Linke „Gebet aus Westafrika", „Heimat im Osten", Letzter Sommer daheim", „Glück und Freude" sowie als Verehrung gegenüber seiner Heimatstadt „Du liebes Ortelsburg".

Linke zeigte seine Begabungen vor allem in Bad Harzburg, wo sich die Ortelsburger Oberschülerinnen und -schüler alljährlich im Kurhaus trafen. Seine Musikvorträge waren für die Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis. Sehr oft stammten die Gesangskünstler, die er begleitete, aus dem gleichen Kreis.

Unvergessen sind auch die Bücher, die Linke geschrieben hat. Nahezu Jahr für Jahr erfreute er seine Landsleute mit interessanten Werken wie „400 Jahre Ortelsburg", „Wundersame Natur", „Poesie aus Männerhand", „Masurische Seejungfrau" und „Wunderschönes Nord-Ostpreußen". Teilweise sind darin Berichte über Heimatreisen enthalten; alle Werke sind gleichwohl von Heimatliebe und -treue tief durchdrungen. Sie sind als kleine Kunstwerke bis heute in aller Erinnerung geblieben. Die Nachfrage nach diesen Werken hat selbst heute kaum abgenommen.

Die großartige und vielseitige künstlerische Tätigkeit Linkes hat in all den Jahren keineswegs seine Berufsarbeit beeinträchtigt. Als leitender Beamter war er bei der Deutschen Bundesbank (zuletzt als Bundesbankdirektor) viele Jahre tätig. Verheiratet ist er mit Christa Linke, geb. Fechner, Tochter des Ortelsburger Sägewerksbesitzers Fechner, die viele Jahre die Wiedersehenstreffen der ehemaligen Ortelsburger Oberschülerinnen in Bad Harzburg organisiert und geleitet hat. **Heinz Perlbach**

Große Freude bereitet

Hilfstransport für den Kreis Mohrungen

Rudolstadt/Saalfeld – Unter der Leitung des Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Rudolstadt/Saalfeld begab sich ein Hilfstransport des BdV und der LO-Landesgruppe Thüringen nach Mohrungen zur Johanniter Sozialstation und zum Kinderheim für geistig Behinderte. Der Transporter war voll geladen mit Bekleidung, Bettwäsche, Handtüchern, Schokoladenwaren und verschiedenen Dingen des täglichen Bedarfs. Gespendet wurde dies von Mitgliedern des BdV sowie Schülern und Lehrern des Böll-Gymnasiums Saalfeld. Die Schokoladenwaren und die Transportkosten konnten dank der Spenden und des Zuschusses des BdV abgesichert werden.

Durch die unkomplizierte Kontrolle an der Grenze kam man bereits abends in Mohrungen an. Am nächsten Tag ging es früh nach Osterode zum dortigen Binnenzollamt. Dank der Begleitung durch die Vorsitzende des Herder Vereins und Vertreterin der Johanniter Sozialstation, Frau Manka, war dies nach drei Stunden erledigt. Das einzige Problem war die neue Vorschrift, daß man den Zuckeranteil in der Schokolade angeben muß, wonach dann der Wert berechnet wird. Da eine Zollbefreiung vorlag, mußte nur eine Bearbeitungsgebühr bezahlt werden. Schließlich war der Weg frei zur Johanniter Sozialstation, wo man über den Umfang der Hilfssendung freudig überrascht war. Die Leiterin Frau Filipowicz bedankte sich auf das herzlichste im Namen aller bedürftigen Menschen.

Weiter ging es zum Kinderheim für geistig Behinderte, für das die gesamte Bettwäsche, die Handtücher und ein Teil der Schokoladenwaren bestimmt war (Bekleidung wird nach Absprache aufgeteilt). Nach freudiger Begrüßung durch die Kinder und die dort Beschäftigten wurden die Helfer durch das Heim geführt. Dieses wird hauptsächlich durch Sponsoren der Region finanziert. Dabei ist man besonders froh, daß der Herder Verein und die Johanniter Sozialstation freundschaftliche Unterstützung gewähren, wie der Heimleiter erklärte. Derzeit sind in dem Heim 45 Mädchen und Jungen untergebracht.

Auf dem Rückweg wurden die Begleiter des Transportes von allen möglichen Witterungsunbilden (Kälte, Regen, Glatteis, Sturm) überrascht, so daß sie erst nach 21 Stunden gestreßt, aber gesund zu Hause ankamen. Alle Beteiligten sind der Überzeugung, mit dieser Aktion der humanitären Hilfe einen erneuten kleinen Beitrag zur Völkerverständigung geleistet zu haben. Der BdV-Kreisverband bedankt sich bei allen genannten und ungenannten Sponsoren und Helfern herzlichst. Stellvertretend für alle gilt ein besonderer Dank dem Landratsamt, den Stadtverwaltungen Saalfeld, Rudolstadt und Bad Blankenburg, der Kreissparkasse Saalfeld/Rudolstadt, dem Heinrich-Böll-Gymnasium Saalfeld, der Firma Militzer & Münch sowie allen anderen Organisationen und nicht zuletzt den vielen BdV-Mitgliedern. **Dieter Zoch**

Den Opfern verbunden

JLO gedachte des alliierten Bombenterrors

Dresden – Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) führte in Dresden einen Trauermarsch unter dem Motto „1000 Schritte für Dresden – Wie vieler Opfer müssen wir bei jedem Schritt gedenken?" durch. Zu diesem Zweck versammelten sich über 150 Personen vor dem Hauptbahnhof. Der angemeldete Demonstrationszug führte die Prager Straße entlang durch die Dresdner Innenstadt. Der mit äußerster Disziplin durchgeführte Schweigemarsch endete vor der Baustelle der Frauenkirche. Dort wurde der Opfer des alliierten Bombenterrors gedacht und ein Trauergebinde niedergelegt. Mitglieder der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen liefen neben dem Trauerzug her und verteilten Flugblätter an Passanten, auf denen u. a. gefordert wurde, den 13. Februar zum Gedenktag für alle deutschen Opfer zu machen. Die Aktion wurde entgegen den Pressemitteilungen von der Dresdener Bevölkerung begrüßt. An der Freitreppe des Verkehrsmuseums wurde eine Ansprache zu den Ereignissen des 13. und 14. Februar 1945 gehalten. Die Mahnung an alle Deutschen, der Opfer des eigenen Volkes zu gedenken, anstatt fortwährend eigene Schande zu manifestieren, stellte die Hauptaussage der Ansprache dar. Somit wurde ganz klar an die Ansprache von Martin Walser angeknüpft, der am Tag zuvor zu einer Lesung in Dresden weilte und regen Beifall zugesprochen bekam. Ebenfalls betont wurde die falsche Geschichtsdarstellung vor allem deutscher Medien hinsichtlich der tatsächlichen Opferzahlen.

Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen fühlt sich gegenüber den Vertriebenen, die zehntausendfach in der Flammenhölle umkamen, besonders verpflichtet. Dresden war in den ersten Monaten des Jahres 1945 der Hauptanlaufpunkt für alle Heimatlosen und entwurzelten Ostdeutschen. Tatsächlich befanden sich zu dieser Zeit mehr als 1,2 Millionen Menschen in der Stadt. Zahlen, die nur von 25 000 Toten schreiben, sind stark untertrieben. **A. K.**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat März folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: vom 13. März bis 19. September Kabinettausstellung „Edith und Hermann Wirth – Ein Malerpaar aus Königsberg; Eröffnung am Freitag, 12. März, 19.30 Uhr. Noch bis 28. März Sonderausstellung „Juden in Ostpreußen". Mittwoch, 17. März, 19.30 Uhr, Diavortrag „Nidden – Perle der Kurischen Nehrung" von Erich Kussau, Lüneburg.

Kirchentag

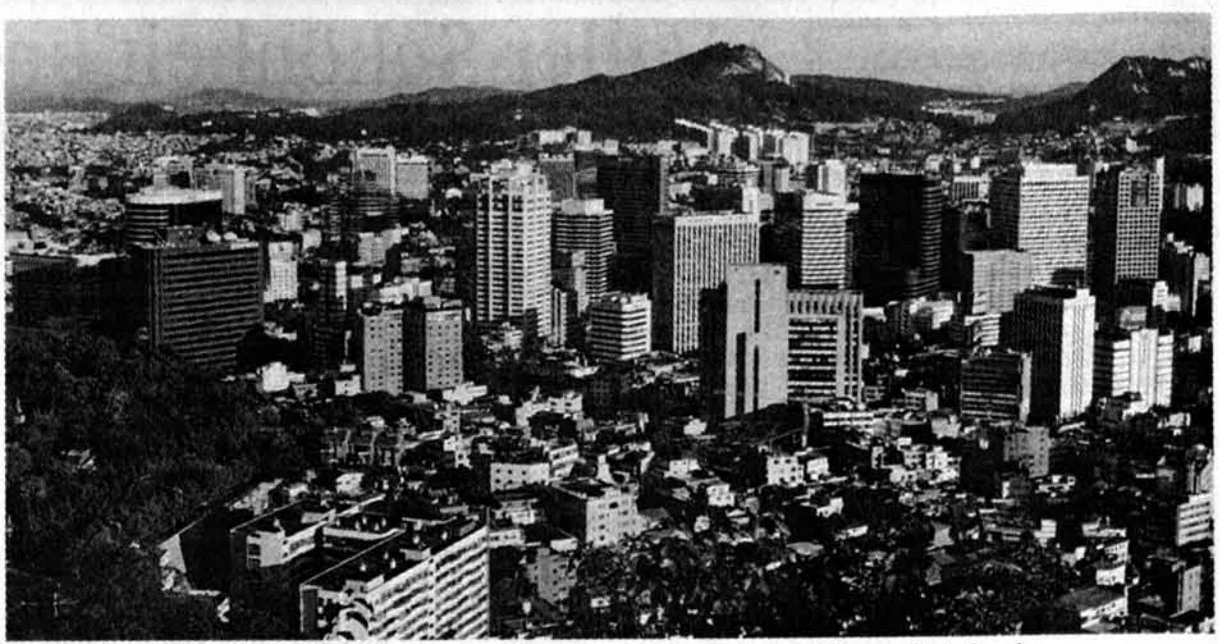


Dresden – Am Sonnabend, 10. April, findet in der Christuskirche Dresden-Strehlen, Elsa-Brandström-Straße 1, der 3. Kirchentag der „Evangelischen Ostpreußen" statt. Programmablauf: 10 Uhr Gottesdienst mit Dekan Arnold Rust, St. Ingbert; gegen 11.30 Uhr Führung mit Hans Rick durch die 'Jugendstilkirche; 12.15 Uhr gemeinsames Mittagessen; 12.45 Uhr Vortrag von Arnold Rust „Ostpreußische Kirchenlieder – ein kultureller Schatz" mit musikalischen Beispielen einer Instrumentalgruppe; 15 Uhr Vortrag von Elfriede Rick „Königin Luise von Preußen"; Ende gegen 16 Uhr. Anmeldungen bei Elfriede Rick, Defreggerstraße 3, 01219 Dresden, Telefon 03 51/4 71 30 86.

Die Konferenz der „Koreanischen Gesellschaft für Staatsbürgerliche Ethik" beginnt mit der Nationalhymne, die vom Band ertönt, und alle Teilnehmer erheben sich dazu von ihren Plätzen. Auf dem Podium steht die Fahne der Republik Korea, und die Eröffnungsredner verbeugen sich vor ihr, bevor sie das Wort ergreifen. Die Konferenz, die in Anwesenheit eines früheren Premierministers und des amtierenden Erziehungsministers beginnt, findet in der Nationalen Akademie für Geistes- und Kulturforschung Koreas statt, deren moderne Gebäude in koreanischem Stil harmonisch eingebettet sind in eine bewaldete Berglandschaft, etwa 25 Kilometer südlich der Hauptstadt Seoul. Als Stätte der Wissenschaft und Philosophie atmet sie den Geist konfuzianischer Besinnung.

Der Kontrast zur Zwölf-Millionen-Stadt Seoul könnte nicht größer sein. Sie soll unter den Megastädten der Erde nach Mexiko City, Tokio, Teheran, New York, Jakarta, Kairo und anderen heute den Platz zehn einnehmen und erinnert in vielem an die Gesichtslosigkeit amerikanischer Riesenstädte. Hier ballt sich ein rundes Viertel der Gesamtbevölkerung zusammen, meist in zahllosen vielstöckigen Hochhäusern und Mietskasernen auf engstem Raum untergebracht. Entsprechend atemberaubend ist der Autoverkehr, der fast zu jeder Tages- und Nachtzeit die Straßen verstopft. Dabei ist die Infrastruktur der Agglomeration ebenso hervorragend wie die Sauberkeit, die überall positiv absticht von vielen anderen Ländern Asiens, und die Versorgung der Millionen mit Wasser, Elektrizität oder die Abwasser-Regulierung verdienen Respekt. Hier kommt der Stadt zugute, daß sie nach der weitgehenden Zerstörung im Krieg von 1950/53 fast völlig neu aufgebaut werden mußte.

Traditionelle Viertel mit ihren ein- oder zweistöckigen Häusern finden sich nur noch vereinzelt im Stadtzentrum, etwa im Inza-Viertel mit seinen kleinen Geschäften, Lokalen und Teehäusern. Natürlich ist hier vieles für den Tourismus zurecht gemacht, aber das traditionelle Korea ist hier noch am ehesten zu spüren. Mitten im Gewühl der kleinen Gassen steht der imposante buddhistische Tempel der Stadt, zu dem die zahlreichen grau gekleideten Mönche den Weg weisen. Viele Menschen verrichten hier ihre Gebete, alte und junge aus allen Schichten. Hat soeben noch ein junger Mann seine Pflicht der 108 Niederwerfungen erfüllt, greift er nach dem Verlassen des Tempels gleich zu seinem Handy. Je ein Fünftel der Bevölkerung Südkoreas bekennt sich zum Buddhismus und zu zahlreichen christlichen Glaubensrichtungen, vorwiegend protestantischen, die vor allem auf amerikanische Missionierung nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgehen. Man kann Erklärungen hören wie die, die Koreaner seien Konfuzianer in der Gesellschaft und Schamanisten, wenn sie in Lebensschwierigkeiten sind, der Schamanismus stecke ihnen im Bauch, der Buddhismus im Herzen, das Christentum im Kopf.



Zehntgrößte Stadt der Welt: *Wolkenkratzer überragen heute das im Krieg völlig zerstörte Seoul*

Seoul:

Selbstbesinnung auf koreanisch

Buddha im Herzen, Christus im Kopf: Ein Volk überlebt auf seine Weise

Von KLAUS HORNUNG

Inmitten der Stadt, unweit der chromglänzenden Bank- und Unternehmenspaläste amerikanischen Zuschnitts, darunter so mächtige wie der des weltbekannten Hyundai-Konzerns, befinden sich weite traditionelle Palastbezirke, deren architektonische Vorbilder unzweifelhaft in Peking zu suchen sind. Der „Palast des großen Glücks" (Kyongbok-gung) und der „Palast der hohen Tugend" (Changdocgung) mit ihren einzigartigen Dacharchitekturen, verschwiegenen Innenhöfen und Teichanlagen sind ästhetische Höhepunkte und erinnern an die chinesischen Kaiserpaläste. Im Bereich des ersteren bieten das National- und das Volkskundemuseum ein reiches Bild des Landes. Nach der Fülle des Materials wie nach der Qualität seiner optischen und didaktischen Darbietung gehören beide Museen zur internationalen Spitze. Der größte Teil der Paläste ist nach den wiederholten Zerstörungen der alten Holzarchitektur gewiß nicht mehr original. Aber Politik und Bildungsschicht waren gerade nach der letzten großen Katastrophe im Bürgerkrieg von 1950/53 entschlossen, die alte Kultur wieder sinnfällig zu machen. Der Eindruck bleibt, daß dieses relativ kleine Volk und Land in seiner in manchem Deutschland vergleichbaren gefährdeten Mittellage zwischen den großen Nachbarn China, Mongolei und Japan auf einer mehrtausendjährigen Kultur gründet, die immer wieder hart verteidigt werden mußte.

Volk und Sprache sind zentralasiatisch-altasischer Herkunft. Sie sind nicht etwa den Chinesen verwandt, deren Kultureinflüssse freilich unverkennbar sind, sondern den zentralasiatischen Völkerfamilien der Türken, Ungarn und Finnen, wie sich an Sprache und Grammatik erkennen läßt. Der weitblickende König Sejong soll im 15. Jahrhundert das koreanische phonetische Alphabet mit zehn Vokalen und 14 Konsonanten entwickelt haben, das sich aber erst im 20. Jahrhundert als Nationalschrift vollends durchgesetzt hat. Bis dahin hatte die Bildungs- und Führungsschicht in der konfuzianischen Mandarin-Tradition vorwiegend das Chinesische benutzt. Auch im Fall Koreas wurde die eigene Sprache und Schrift zur wichtigsten Stütze der nationalkulturellen und politischen Identität.

Allein im Großraum Seoul befinden sich heute rund 30 Universitäten, mehrheitlich private Einrichtungen, aus Stiftungen von großen Unternehmen oder Religionsgemeinschaften finanziert. So gibt es mehrere buddhistische und christliche Universitäten. Die beiden, an denen meine früheren Freiburger Schüler heute lehren und die ich besuchen konnte, haben je etwa 12 000 Studierende. Die Studiengebühren sind meist beträchtlich und werden von den Familien und Verwandten aufgebracht. Die Studienplätze und auch das Niveau entsprechen meist den US-amerikanischen Colleges und Graduate Schools.

In den Seminaren und Gesprächen spielt die aktuelle Wirtschaftskrise eine wichtige Rolle. Der Kaufkraftverlust des koreanischen Won beträgt national wie international inzwischen etwa vierzig Prozent. Der babylonische Turm des koreanischen Wirtschaftswunders mit seinen immer waghalsigeren Kreditfinanzierungen mußte früher oder später zu Fall kommen. Und auch hier sind Mittelstand und Akademiker besonders betroffen, vor allem die zahlreichen Auslandstudenten, auch die in Deutschland. Überhaupt ist die Zahl der Hochschulabsolventen unvernünftig hoch und fernab allen realen Bedarfs. Das hat seine Ursache nicht zuletzt in der mandarinischen Tradition, die Praxis und Handarbeit verachtete. Inzwischen sind die Geisteswissenschaften zwar zurückgegangen und die Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften in machtvollem Vordringen, wie es einem Land entspricht, das heute führend in Autoindustrie, Schiffbau und Stahlproduktion ist. Das akademische Überangebot ist aber nach wie vor eine schwere Last.

Eine Konsequenz aus der wirtschaftlichen Krise ist die derzeitige öffentliche Debatte der Theorien des „dritten Weges" zwischen neoliberalem Kapitalismus und totalitärem Sozialismus sowjetischer oder chinesischer Prägung. Die Bücher etwa von Anthony Giddens von der London School of Economics und die Politik Tony Blairs sind in vieler Munde. Zugleich fällt aber auch auf, wie sehr noch immer, jedenfalls bei den älteren Professoren, die deutsche Philosophie von Kant bis etwa Nicolai Hartmann bekannt ist. Viele Koreaner meinen zu erkennen, daß technischer und ökonomischer Fortschritt allein nicht der Weisheit letzter Schluß sein und daß sie auf die geistigen und kulturellen Fundamente weniger denn je verzichten können. Das Fach Ethik spielt daher entsprechend der konfuzianischen Tradition noch immer eine angesehene Rolle im Lehrangebot der koreanischen Universitäten. Man wird sie nach unseren Begriffen als Politik- und Sozialphilosophie sowie politische Bildung verstehen können.

Auch in der Politik selbst denkt und handelt man weniger in harten Alternativen und Konfrontation als nach einem traditionellen Harmonieprinzip. Mit Kim Dae-jung als Präsident regiert heute zwar ein ehemaliger Regimegegner, der zum Tode verurteilt und zeitweilig im Gefängnis war. Die Erinnerung an die früheren autoritären Militärpräsidenten wird mit wachsendem Abstand jedoch versöhnlicher. Hatte man früher unter der Präsidentschaft des neunzehn Jahre regierenden Ex-Generals Park Chung-hee geseufzt und gelitten, so erkennen heute viele an, daß damals die Grundlagen der Industrialisierung gelegt wurden. Die Synthese von Fortschritt und kultureller Tradition, Freiheit und Autorität scheint vielfach besser zu glücken als mancherorts in Europa und gerade auch in Deutschland. Und darauf beruht auch die Hoffnung, die gegenwärtigen ökonomischen Schwierigkeiten schließlich überwinden zu können.

Kultur über den Krieg gerettet

Wenn der Besucher die koreanische Halbinsel verläßt, hat er auf dem langen Flug über das gelbe Meer, die schon schneebedeckte Mongolei und die unendliche Einöde der Wüste Gobi Zeit, über die vielfältigen und oft widersprüchlichen Eindrücke im „Land der hohen Schönheit" und der „Morgenfrische" (Chosen – Korea) in Ruhe nachzudenken. Die Eindrücke sind geeignet, über den eigenen nationalen und kulturellen Tellerrand hinauszublicken, aber auch Anlaß zu europäischer und deutscher Selbstbesinnung.

Schulden, Schulden über Schulden

Lafontaines Haushaltsplan übertrifft noch Waigels Trick-Künste

Wer in Dresden durch das Grüne Gewölbe geht, kann in einer Nebenausstellung sehen, wie das römische Imperium seine Finanzierungsprobleme löste: durch Verringerung des Goldgehaltes der Münzen. Der Begründer der modernen Finanzwirtschaft, Adam Smith, kam zu der Erkenntnis, daß alle Staaten stets die Verschuldung erhöht und sich am Ende durch Bankrott oder Inflation der Schulden entledigt hätten. Vor diesem Hintergrund betreibt Oskar Lafontaine, erster Bonner SPD-Finanzminister seit 16 Jahren, eine ganz traditionelle Haushaltspolitik: Die Verschuldung wächst weiter.

Lafontaine steht auch in der Tradition seines Vorgängers Theo Waigel. Während der CSU-Politiker aber immerhin regelmäßig Finanzplanungen vorlegte, in denen ein Zurückführen der Neuverschuldung wenigstens angekündigt wurde, hat Lafontaine auf das Aufschreiben einer längerfristigen Finanzstrategie gänzlich verzichtet. Und das geschah aus guten Gründen: Nur mit erheblichen finanztaktischen Manövern konnte er im Haushaltsplan für das Jahr 1999 mit den neuen Schulden etwa auf dem Betrag des Vorjahres bleiben. Um 56 Milliarden Mark soll der Bonner Schuldenberg also wachsen.

Tatsächlich sind es viel mehr, vermutlich etwa 75 Milliarden Mark. Denn Lafontaine nahm sogenannte Sondervermögen wieder in seinen Bundeshaushalt hinein. Der Begriff Sondervermögen ist die reinste Roßtäuscherei. Um ein Sondervermögen handelt es sich zum Beispiel beim Erblastentilgungsfonds, in dem Schulden der ehemaligen DDR und durch Schulden gedeckte Ausgaben der ehemaligen Treuhandanstalt zusammengefaßt worden waren – zusammen etwa 300 Milliarden Mark minus. Damit wolle er Haushaltsklarheit schaffen, sagte der SPD-Chef voller Stolz in der Haushaltsdebatte des Bundestages.

Das Wort von der Haushaltsklarheit ist richtig, die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, sind andere. Der Erblastentilgungsfonds sollte etwa im Jahr 2020 zurückgezahlt sein, jedes Jahr wurden in jüngster Vergangenheit mehrere Milliarden Mark Schulden zurückgezahlt. Dadurch, daß Lafontaine den Erblasten- und einige andere Fonds in den Haushalt hineinnimmt, entsteht für ihn Spielraum. Er kann höhere Schulden mit den Rückzahlungen des Fonds verrechnen und kommt auf dem Papier auf die 56 Milliarden Mark neue Kredite, mit denen bereits Waigel plante. Lafontaine erinnert an einen Häuslebauer, der die Tilgung seiner Hypotheken aussetzt, um häufiger in Urlaub fahren zu können.

In den meisten Industriestaaten ist es üblich, die Staatsausgaben nicht stärker als das Wirtschaftswachstum steigen zu lassen, damit die Staatsquote nicht zu hoch wird. Mit einem Ausgabenzuwachs von sieben Prozent läßt Lafontaine das Wirtschaftswachstum (zwei Prozent) jedoch weit hinter sich. Dabei gehen die höchsten Zuwächse in den Sozialbereich (Rentenversicherung, Bundesanstalt für Arbeit), während Investitionen gekürzt werden. Neue Arbeitsplätze werden durch diesen Haushalt nicht geschaffen. Im Gegenteil. Der beschleunigte Marsch in den Schuldenstaat wird Arbeitsplätze vernichten. HL